

# ZUKUNFT gestalten ZUKUNFT erhalten



## LEITBILDKONZEPT

Arbeitskreis Leitbild



## Vorwort

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bauwesen (BMBau) geförderten Planspiels Innenstadt wurde im Jahr 2000 auch in Halle (Saale) eine Reihe von Arbeitsgruppen initiiert, deren Aktivitäten 2001 ebenso wie das Planspiel Innenstadt selbst zum Abschluss kamen.

Auch die Arbeitsgruppe Leitbild hatte sich in diesem Kontext unter Leitung von Prof. Dr. Sahner konstituiert, setzte aber ihre Arbeit mit Unterstützung der Stadt über diesen Zeitpunkt hinaus fort.

Die Arbeitsgruppe verstand sich dabei als ein offenes Forum für Bürger, Verbands- und Wirtschaftsvertreter sowie sonstige an der Diskussion Interessierte und versuchte immer wieder, diesen Anspruch an ein lebendiges offenes Forum neu zu beleben. Neben den eigentlichen Arbeitsgruppensitzungen wurde im November 2001 eine öffentliche Podiumsdiskussion "Halle XXL? Zukunft im Visier" durchgeführt, die auf Expertenebene Ideen über Halles Zukunft diskutierte und auch in der Öffentlichkeit auf eine so gute Resonanz stieß, dass sich der Teilnehmerkreis der Arbeitsgruppe erheblich erweiterte und die Idee eines offenen Bürgerforums Gestalt annahm. Allerdings ließ sich der erreichte Schwung nicht aufrechterhalten, was sich während der im März 2002 durchgeführten Zukunftswerkstatt zeigte.

Auch wurde deutlich, dass der Schritt von den Problemen der Gegenwart über die Hoffnungen der Zukunft zu einem tragfähigen Leitbildkonzept in seiner Konkretisierung schwerer als erwartet zu vollziehen war. Hier zeigte sich der Nachteil eines offenen Bürgerforums als Arbeitsinstrument.

Infolge einer gewissen Mitgliedsfluktuation waren Kontinuität und professionelle Umsetzungskapazitäten nicht immer im gewünschten Maße gegeben, was in der Konsequenz zu erheblichen zeitlichen Ver-

zögerungen gegenüber den ursprünglichen Zeitvorstellungen führte. Gleichwohl gelang es, das nun vorliegende Konzept zu entwickeln.

Insgesamt muss den mehr als 80 aktiv beteiligten Bürgern und Bürgerinnen für ihr ehrenamtliches und sicherlich nicht immer einfaches Engagement im Rahmen des Arbeitskreises gedankt werden. Die Bereitschaft, an den Diskussionen über wichtige Zukunftsperspektiven der Stadt teilzunehmen, kann sicherlich auch als ein Indikator für den Willen der Bürger Halles interpretiert werden, Zukunft nicht nur den Kommunalpolitikern und der Verwaltung zu überlassen und darüber alle vier Jahre abzustimmen, sondern diese gemeinsam mit ihnen zu gestalten. Sie ist vielleicht auch Ausdruck des Formierungs- und Konstituierungsprozesses eines neuen, zivilgesellschaftlichen Bürgertums, das über die Fähigkeiten und Kapazitäten verfügt, der Stadt die nötigen zukunftsweisenden Impulse zu vermitteln.

Dank gebührt auch der Stadt Halle und insbesondere dem Amt für Wirtschaftsförderung für die logistische und moralische Unterstützung, ohne die auch das vorliegende Dokument nicht hätte entstehen können.

Das nun erstellte Dokument ist das Ergebnis der bisherigen Diskussionen. In Bezug auf die inhaltliche und redaktionelle Gestaltung des Dokuments kommt es sicherlich dem Leiter der Arbeitsgruppe zu, Verantwortung für bestehende Unzulänglichkeiten zu übernehmen. Es steht mir aber auch zu, den Personen besonders zu danken, die an der Erstellung des Dokuments maßgeblichen Anteil hatten. Herr Meissner formulierte mit mir den Abschnitt Innovation und Technologie, Frau Angelus gestaltete den Themenbereich Umwelt und Soziales, ebenso wie Frau Heller und Herr Böttcher den Abschnitt zu Bildung, Jugend und Sport. Die Herren Dr. Kunze und Thieme betreuten das Thema Kunst und Kultur und Herr Ehrich und Herr Böhnke das Themenfeld

Fluss und Landschaft. Die neue Bürgergesellschaft wurde von Herrn Ebert formuliert. Diesen federführenden Redakteuren ist insbesondere dafür zu danken, dass es ihnen in hervorragender Weise gelungen ist, die sicherlich nicht immer ganz einfachen Diskussionen des Arbeitskreises in dem vorliegenden Dokument mit zusammenzuführen.

Letzteres bildet den Abschluss des Arbeitskreises Leitbild, ist aber sicherlich nicht als das Ende der Leitbilddiskussion zu verstehen. Es ist vielmehr als Abschluss einer ersten Phase zu sehen, als Angebot der Bürger an die Stadt, diese Diskussionen und vor allem daraus resultierende Strategien und Aktionen auf anderer Ebene fortzusetzen. Der Arbeitskreis hat versucht, mit den im Dokument enthaltenen Projektvorschlägen Hinweise auf künftig mögliche Aktivitäten zu geben.

In diesem Sinne wünscht sich der Arbeitskreis eine Fortsetzung seiner Bemühungen zum Wohle der Stadt Halle und ihrer Bürger.

Walter Thomi

Leiter des Arbeitskreises Leitbild

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	6
2	Funktion und Struktur des Leitbildes.....	9
3	Zukunftsfähigkeit und deren Ziele .....	10
4	Strukturelle Rahmenbedingungen in Halles Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.....	12
5	Strategische Positionierung .....	15
6	Leitbildvision 1: Wissenschaft und Technologie ....	20
7	Leitbildvision 2: Umwelt und Soziales .....	30
8	Leitbildvision 3: Bildung, Jugend und Sport .....	42
9	Leitbildvision 4: Kunst und Kultur .....	51
10	Leitbildvision 5: Fluss und Landschaft .....	65
11	Leitbildvision 6: Die neue Bürgergesellschaft .....	73
12	Zusammenfassende Schlussdiskussion .....	82
	 Anhang .....	 89
	Anhang 1: Referenzen .....	90
	Anhang 2: Expertenstatements .....	92
	Anhang 3: Vorträge zur Zukunftswerkstatt .....	106
	Anhang 4: Zeittafel zur Leitbildvision 4 .....	128

## 1 Einleitung

Nachdem die Turbulenzen im Anpassungsprozess der Wiedervereinigung allmählich abklingen, wird zunehmend deutlicher, dass sich das Land, die Region und auch die Stadt Halle in einem anhaltenden Prozess des Strukturwandels befinden, der sich nicht mehr nur auf eine Transformationsphase im Rahmen der Wiedervereinigung reduzieren lässt, sondern dessen Dimensionen globaler Natur sind und dessen Dramaturgie durchaus historische Dimensionen aufweist. Bestehende Ordnungen, Verhaltensweisen, Wissens- und Besitzstände erodieren in einem Prozess, der sich anschickt, die bestehenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse grundlegend zu verändern. Wir sind im 21. Jahrhundert angekommen und erleben eine rasante Veränderung unserer Lebens- und Arbeitsverhältnisse, ohne dass es gelingt, mehr als nur die Umrisse zukünftiger Verhältnisse zu erahnen.

Die anhaltenden Innovationen vor allem im Bereich der Informations- und Transporttechnologie bilden neben wirtschaftspolitischen Liberalisierungen den Hauptmotor einer zunehmend intensiveren Vernetzung von Märkten und Produktionen. Die sich dramatisch verbilligenden Kosten der Nachrichtenübermittlung sowie des Güter- und Personentransports sind eine wichtige Grundlage für die gegenwärtige Neugestaltung der ökonomischen Landkarte nicht nur Europas, sondern der ganzen Welt. Diese Neugestaltung wird die zukünftige Verteilung der Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten maßgeblich beeinflussen. Nicht nur individuelle Lebensperspektiven sind betroffen, es geht um das Schicksal ganzer Regionen.

Europa formiert und positioniert sich im Zuge des globalen Wandels neu. Mit der avisierten Osterweiterung wächst die Europäische Union in Dimensionen hinein, die territorial an das Europa längst vergangener Zeiten anknüpfen und damit letztlich die Ergebnisse zahlreicher

kriegerischer Auseinandersetzungen nicht nur um die innereuropäische Dominanz überwinden. Diese Entwicklungen werden auch die innereuropäischen Wirtschaftsstrukturen modifizieren. Regionen und Städte stehen am Beginn eines neuen Wettbewerbs um die Standorte der zukunftsfähigen Erwerbs- und Einkommensmöglichkeiten. Die zunehmende Polarisierung derselben betrifft nicht mehr nur die Bevölkerung als Ganzes, sondern findet verstärkt zwischen Regionen statt.

Auch politisch zeichnen sich bereits heute erhebliche Veränderungen bestehender Ordnungen ab. Neben der globalisierungsbedingten, veränderten Bedeutung des Nationalstaates im Rahmen der sich formierenden Wirtschaftsblöcke kommt es auch zur Neutarierung des innerstaatlichen Machtgefüges zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Insbesondere die enger werdenden finanziellen Spielräume zwingen hier, gewachsene Aufgabenverteilungen und Besitzstände zu problematisieren und neu zu organisieren. Insgesamt scheint die Finanzierungsfähigkeit des Staates und seiner sozialen Sicherungssysteme durch den wirtschaftlichen und demographischen Strukturwandel Grenzen erreicht zu haben, die auf eine radikale Neuorientierung des Verhältnisses zwischen Bürgern, Gemeinschaft und Staat drängen.

Der in seinen Konsequenzen zunehmend deutlicher werdende demographische Wandel steht in Zusammenhang mit einem komplexen sozialen Wandel, innerhalb dessen eine starke Tendenz zur Individualisierung mit einem entsprechenden Bedeutungsverlust von familiären Strukturen und einer Herausbildung von neuen Lebensstilen stattfindet. Auch hier zeichnen sich deutliche Polarisierungstendenzen innerhalb der Gesellschaft ab, die insgesamt zu einer Schwächung der bestehenden Solidarstrukturen führen werden.

Die in den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen freigesetzten ökonomischen Triebkräfte und die mit ihnen korrespondierenden Konsummuster bedrohen nicht nur die gesellschaftlichen Fundamente des bestehenden Gesellschaftssystems, sondern auch seine natürlichen Grundlagen, das alle Entwicklungen tragende Ökosystem. Der Energie- und Ressourcenverbrauch sowie die damit verbundenen Emissionen belasten die natürlichen Ökosysteme schon heute in einem Ausmaß, dass deren Reproduktionsfähigkeit bei weiter wachsenden Belastungen nachhaltig gefährdet scheint.

Trotz dieser enormen Gefährdungspotenziale sind die Gestaltungspotenziale der Gesellschaft durch die moderne Technologie heute so groß wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Ob sich aber auch die diese Potenziale in sich bergenden gesellschaftlichen Strukturen als zukunftsfähig erweisen werden, hängt in hohem Maße davon ab, wie es gelingt, die gesellschaftlichen Anreizsysteme und Spielregeln so zu modifizieren, dass die gegenwärtig zu beobachtenden negativen Konsequenzen der Freisetzung der individuellen Triebkräfte des Eigennutzes neutralisiert werden können.

Zukunft erscheint solchermaßen als ein Resultat, eine Konsequenz aus den Handlungen der Gegenwart. Gegenwart wird damit zum Übergangsstadium zwischen Vergangenheit und Zukunft, und es ist nur diese strategische Perspektive, die es uns erlaubt, aus dem defensiven Besitzstandsdenken, dem Verteidigen und Bewahren der bestehenden Verhältnisse auszubrechen und das notwendig Neue zu denken, um unser aller Zukunftsfähigkeit zu bewahren.

Allerdings stellt sich die Gestaltung der Zukunft, oder mit anderen Worten die Sicherung der Zukunftsfähigkeit heute als eine außerordentlich komplexe Aufgabe dar, deren Dimensionen Lösungsansätze sowohl auf der globalen als auch auf der lokalen Ebene erfordern.

## 2 Funktion und Struktur des Leitbildes

Leitbilder sind Orientierungen. Sie sollen helfen Unsicherheiten zu reduzieren, die knappen Ressourcen und Kräfte nach eigenen Vorstellungen zu konzentrieren und damit Zukunft als Perspektive zu strukturieren. Als Prinzip weisen sie einen Doppelcharakter auf.

Einerseits soll ein Leitbild im wahrsten Sinne des Wortes leiten. Es ist nicht das Ziel selbst, es ist nur ein Hilfsmittel auf dem Weg dorthin. Ganz so wie etwa der Sternhimmel den Seefahrern in vergangenen Jahrhunderten Orientierung gab und half, das angestrebte Ziel zu erreichen oder zumindest die gewünschte Richtung einzuschlagen und beizubehalten, verhält es sich mit einem gesellschaftlichen Leitbild. In diesem Sinne kann ein Leitbild helfen, sich in einer rasch wandelnden Umwelt zu orientieren und zu organisieren.

Andererseits handelt es sich bei Leitbildern auch um Visionen oder konkrete Utopien, die im Sinne des Prinzips Hoffnung (Bloch) neue kreative Elemente einer noch zukünftigen Gesellschaft abbilden oder thematisieren.

Dabei enthalten Leitbilder in der Regel gesellschaftliche **Werturteile** und diese ergänzende **strategische Positionierungen**. Beides, Werturteile und Positionierungen, bilden den Kern des Leitbildes.

Soll ein Leitbild Wirksamkeit entfalten, so müssen insbesondere die das Leitbild konstituierenden Werte bereits in der Entstehungsphase in einem möglichst breiten Diskurs mit den betroffenen Menschen kommuniziert bzw. auch erst gebildet werden. Gesellschaftliche Akzeptanz durch Bürger, Kommune und Unternehmen bedarf des öffentlichen Diskurses, wenn durch sie das Leitbild zu einer die Verhältnisse und das Handeln der Menschen prägenden Kraft werden soll.

Allerdings ist ein Leitbild kein allgemein akzeptierter Slogan oder werbetechnisch gesprochen ein „Claim“, der sich unmittelbar in ein Stadtmarketingkonzept umsetzen lässt. Es ist vielmehr ein komplexes facettenreiches Konstrukt, dessen primäre Wirksamkeit nicht auf einem sich einprägenden Slogan beruht, sondern auf dem Wirksamwerden der in ihm enthaltenen Wertvorstellungen im Handeln aller Akteure. Es ist sozusagen ein Fundament, das als solches nicht sichtbar ist bzw. ein Nährboden, der die Kraftquelle konkreter Aktivitäten und Ergebnisse bildet.

In seiner strategischen Positionierung soll das Leitbild helfen, die Dinge und Entwicklungen zu erkennen und zu gestalten, die gestaltbar sind. Damit soll es umgekehrt aber auch helfen, die Dinge zu erkennen, die sich den Gestaltungskräften der Stadt entziehen, um hier unnötige Fehlinvestitionen zu verhindern. Zukunft wird immer dann gestaltbar, wenn sie als schmaler Pfad aus dem Kompromiss zwischen dem Wünschenswerten und dem Möglichen entsteht.

Insgesamt dient ein Leitbild dazu, die Stadt auf ihre Zukunftsfähigkeit hin zu orientieren, Zukunft zu gestalten, um damit Zukunft im doppelten Wortsinne zu erhalten.

### **3 Zukunftsfähigkeit und deren Ziele**

Wird Zukunftsfähigkeit der Stadt als Ergebnis gefasst, so stellt sich die Frage nach den dahinter stehenden Zielen oder nach dem Warum. In der internationalen Debatte wird Zukunftsfähigkeit häufig als Nachhaltigkeit (Sustainability) bezeichnet, und es werden drei für sie wesentliche Ziele benannt:

- Die Sicherung der menschlichen Existenz (Bevölkerung Halles)\*.
- Die Erhaltung des gesellschaftlichen (städtischen)\* Produktionspotenzials.
- Die Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der (städtischen)\* Gesellschaft.

Als normative Gestaltungskriterien zur **nachhaltigen Sicherung der menschlichen Existenz** gelten gemäß internationalen Diskussionsstandards

- der Schutz der menschlichen Gesundheit,
- die Gewährleistung der Grundversorgung,
- die Möglichkeit zur selbständigen Existenzsicherung,
- die gerechte Verteilung der Umweltnutzungsmöglichkeiten und
- der Ausgleich extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede.

Hinsichtlich der **Erhaltung des gesellschaftlichen Produktionspotenzials** können als normative Gestaltungskriterien nachfolgende Aspekte genannt werden:

- Die nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen,
- die nachhaltige Nutzung nichterneuerbarer Ressourcen,
- die nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke,
- die Vermeidung unvertretbarer technischer Risiken,
- die nachhaltige Entwicklung des Sach-, Human- und Wissenskapitals.

---

\* Übertragen auf die Stadt Halle.

In Bezug auf die **Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft** gelten als normative Gestaltungskriterien

- die Chancengleichheit im Hinblick auf Bildung, Beruf, Information, die Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen, die Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt,
- die Erhaltung der kulturellen Funktion der Natur sowie
- die Erhaltung der sozialen Ressourcen.

Es ist nun die Summe dieser Gestaltungskriterien, die es in einem auf die Zukunftsfähigkeit Halles orientierenden Leitbild zu berücksichtigen gilt. Doch zuvor gilt es, eine kurze Analyse der strukturellen Rahmenbedingungen vorzunehmen, um solchermaßen die Bedeutung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu verstehen und zu berücksichtigen.

#### **4 Strukturelle Rahmenbedingungen in Halles Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft**

Städte sind eine die Zivilisationsgeschichte der Menschen begleitende Erscheinung. In ihnen konzentrierten sich im unterschiedlichen Ausmaß politische und wirtschaftliche Macht, aber auch stets die Innovationspotenziale, die gesellschaftlichen Wandel initiierten, deren Ideen, zunächst als Utopien geboren, neue Konzepte von gesellschaftlicher Organisation und Produktion lieferten.

Die Entwicklung der Städte hängt in hohem Maße von den sie tragenden gesellschaftlichen Verhältnissen ab, ihre Bedeutung davon, in welchem Maße sie Funktionen im Rahmen der gesellschaftlichen

Aufgabenteilung wahrnehmen können, die über ihre unmittelbaren Grenzen hinausreichen. Während ein Teil der städtischen Wirtschaft sich auf die Versorgung der städtischen Bevölkerung konzentriert, ist es der Güter und Dienstleistungen „exportierende“ Teil der städtischen Ökonomie, der die städtische Wachstumsdynamik wesentlich bestimmt. Dieser ist aber in seiner Entwicklung eben von jenen externen Märkten abhängig, denen er seinen Aufstieg verdankt. Je nach Funktion und Größe der Stadt reichen diese Märkte vom unmittelbaren Umland bis hin zu den Weltmärkten. Städte können als die räumlichen Manifestationen oder Systemknoten gelten, über die sich Märkte und Gesellschaft organisieren und weiterentwickeln. Als solche bilden sie ein räumliches System, in dem einzelne Städte jeweils spezifische Aufgaben und Funktionen wahrnehmen. Ein gesellschaftlicher Strukturwandel reflektiert sich in den Städten sowohl in Form von Wachstumsphasen als auch von Krisen. In Zeiten radikaler Umbrüche können Städte und die mit ihnen verbundenen Regionen einen dauerhaften Bedeutungsverlust erleiden.

Auch Halle war und ist keine isolierte Insel. Die Stadt hat zu allen Zeiten die wichtigen politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen in ihrem Umfeld in unterschiedlichster Weise und nicht immer zum eigenen Vorteil nachvollziehen müssen.

Vom ausklingenden Mittelalter bis in die frühe Neuzeit (16. Jahrhundert) prägten Salzgewinnung und Kirche (Bischofssitz) ganz wesentlich die Entwicklung der Stadt. Im 17. Jahrhundert geriet Halle in den Herrschaftsbereich der Preußen und damit in eine nachteilige Grenzlage zu seinen sächsischen und anhaltinischen Nachbarn. Positive wirtschaftliche Entwicklungsimpulse durch einwandernde Hugenotten und Pfälzer verpufften vor dem Hintergrund der negativen Grenzlage im preußischen Reich.

Im 18. Jahrhundert vollzog sich der Niedergang der Pfänner und erst im 19. Jahrhundert gelang Halle der Aufstieg zur mittelständisch geprägten Industriestadt in einem prosperierenden mitteldeutschen Wirtschaftsraum. Der Nationalsozialismus zerstörte mit der Judenverfolgung einen bedeutenden Teil der städtischen Entwicklung stark tragenden Bürgertums. Der sozialistische Wiederaufbau setzte diese Entwicklung auf anderer Ebene fort. Halle wurde zu einem Wohn- und Versorgungsstandort der im Chemiedreieck tätigen Arbeitsbevölkerung ausgebaut. Die sozialistische Stadtplanung konzentrierte sich auf die Schaffung von industriell gefertigten hochverdichteten Massenquartieren in den Randlagen der Stadt, während gleichzeitig große Areale der bestehenden gründerzeitlichen Bausubstanz in der Innenstadt verfielen. Hohe Umweltbelastungen und eine zunehmend verfallende Bausubstanz innerstädtischer Wohnquartiere trugen ganz wesentlich zum schlechten Ruf der Stadt bei.

Die Wiedervereinigung löste einen enormen Bauboom in den innerstädtischen Sanierungsgebieten und eine privatwirtschaftliche Gewererbündungswelle aus. Diese euphorisch stimmenden Entwicklungen, getragen von enormen Subventionstransfers, wurden jedoch bald vom Alltag peripherer Wirtschaftsräume eingeholt.

Eine kontinuierliche Rückentwicklung der Bevölkerungs- und Arbeitsplatzzahlen setzte ein. Halles Bevölkerung schrumpfte von 1991 knapp 310.000 auf circa 238.000 im Jahre 2002.

Migration in die alten Bundesländer sowie eine Abwanderung in das städtische Umland gelten als Hauptursachen des Bevölkerungsrückganges, während sich in den rückläufigen Arbeitsplatzzahlen die problematische Wirtschaftsentwicklung reflektiert.

Die Stadt steht heute, wie so oft schon in ihrer Geschichte, vor neuen Aufgaben und Herausforderungen. Die deutsche Wiedervereinigung und die Integration in die europäische Völkergemeinschaft stellen unter den Rahmenbedingungen der Globalisierung eine Herausforderung mit Chancen und Risiken dar. Der Aufbruch Halles in das 21. Jahrhundert hat schon begonnen, und er lässt sich nicht mehr auf eine Transformationsphase im Rahmen der Wiedervereinigung reduzieren.

## **5 Strategische Positionierung**

Der durch die Wiedervereinigung und die europäische Integration bedingte Strukturwandel hat Halles Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur entscheidend verändert. Die industrielle Basis der Stadt hat ihre strukturbildende Kraft verloren und eine Rehabilitation im alten Umfang steht nicht zu erwarten. Gleichwohl bietet der großräumige Standort Halle-Leipzig auch zukünftig hervorragende Voraussetzungen als industrieller Produktionsstandort.

Für die Stadt selbst bestehen hier jedoch nur in geringerem Maße zukunftsfähige Optionen. Von entscheidender oder strukturbildender Bedeutung für Halles Zukunft dürfte die Martin-Luther-Universität und das sie umgebende Dienstleistungs- und Produktionsgeflecht sein. Die Universität hat das Potenzial, die Funktion eines Kristallisationskernes wahrzunehmen, um dem herum es zur Herausbildung einer neuen, wissensbasierten städtischen Ökonomie kommen könnte.

Allerdings ist auch hier Augenmaß geboten, denn die Stadt wird sich mittelfristig nicht aus dem Windschatten des großen Bruders Leipzig heraus bewegen können. Halle muss seine mittelfristige Planung so ausrichten, dass diese zu Leipzig komplementär gedacht und gestaltet wird. Insgesamt verfügt das Dreiländereck des mitteldeutschen Raums

über das Potenzial, sich zu einer europäischen metropolitanen Wachstumsregion zu entwickeln. Dies kann aber nur in einer gemeinsamen Anstrengung erreicht werden, da die Kräfte einzelner Akteure hierfür nicht ausreichen.

Die strategische Frage lautet also, was können die im Vergleich zu Leipzig komplementären Vorteile der Stadt sein? Nachstehende Aspekte können in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein:

- Traditioneller Versorgungsstandort für das nördliche, westliche und südliche Umland,
- Relative Überschaubarkeit,
- Landschaftlich reizvoll gelegen,
- Wunderbares gründerzeitliches Bau-Ensemble in der interessanten architektonischen Spanne zwischen Romantik und Funktionalismus,
- Moderner Theater- und Kulturstandort.

Es sind also mehr die Qualitätsmerkmale einer mittelgroßen Residenzstadt, die hier für Halle positiv zu Buche schlagen. Es handelt sich folglich um eine Stadt mit einer potenziellen Lebensqualität nicht nur im Hinblick auf Wohnen und Versorgen, sondern auch im Hinblick auf Freizeit, Kultur und Bildung. Dies sind allerdings wiederum neben einer modernen Infrastruktur attraktive Standortfaktoren (sog. Weiche Standortfaktoren) für die Akteure der wissensbasierten Ökonomie. Zusätzlich muss die Stadt bei hoher Qualität in jeder Beziehung preiswerter als der große Nachbar sein.

Um hier eine optimale Ausrichtung zu erreichen, sollte die Stadt sich verstärkt bemühen, die diesbezüglichen bestehenden Qualitäten zu stärken oder zu konsolidieren.

Bei einem derartigen Schritt geht es neben der **Konsolidierung** auch um eine **Neuorientierung**. Es geht darum, sich von einer Philosophie des quantitativen Wirtschaftswachstums und der Größe zu verabschieden und sie zu ersetzen durch eine neue Qualität. Diese neue Qualität kann nur von den Menschen als das Maß der Dinge ausgehen. Den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, heißt, seinen Bedürfnissen und Hoffnungen mehr als bisher Rechnung tragen zu wollen. Menschengerechtes Wohnen, Arbeiten und Leben in der Stadt setzt einerseits eine darauf ausgerichtete Infrastruktur und ein gestaltetes Umfeld voraus, hängt allerdings auch in ganz entscheidendem Maße von den Menschen selbst ab.

Will man Halles Entwicklungen aus der Vergangenheit bis in die jüngste Gegenwart in einem Bild fassen, so erscheint die Stadt heute wie ein Schmuckstück aus vergangenen Tagen, dessen Oberflächen durch die rauen Zeiten korrodiert und erodiert wurden. Aber es handelt sich nach wie vor um einen Edelstein mit der Fähigkeit in neuem Glanz zu erstrahlen, wenn er nur entsprechend behandelt wird. In diesem Sinne definieren wir Halles Situation mit Hilfe des Bildes eines Entwicklungsdiamanten, dessen Oberflächen geschliffen werden müssen, damit der Stein / die Stadt in neuem Glanz erstrahlen kann.



Es stellt sich nun natürlich die Frage, welche Oberflächen des Diamanten „geschliffen“ werden müssen, um die Stadt neu erstrahlen zu lassen. Hier wurden vom Arbeitskreis fünf „Oberflächen“ identifiziert, deren Bearbeitung die komparativen Vorteile und Stärken der Stadt sowohl im zukünftigen mitteldeutschen Metropolraum als auch im zukünftigen Europa am besten zur Geltung bringen können.

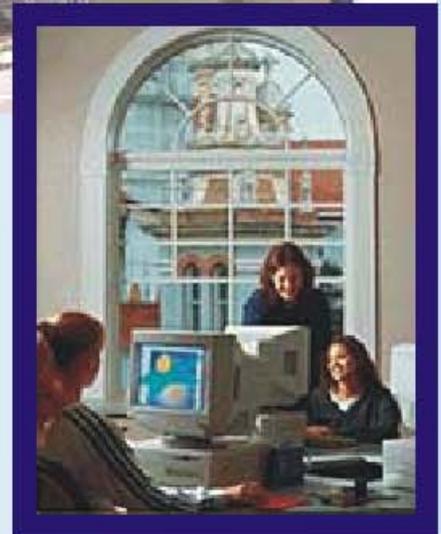
Dabei handelt es sich um die auch im obigen Bild des Hallenser Entwicklungsdiamanten dargestellten Bereiche

- Wissenschaft und Technologie,
- Umwelt und Soziales,
- Jugend, Bildung und Sport,
- Kultur und Kunst,
- Fluss und Landschaft.

Diese bilden die thematischen Schwerpunkte des Leitbildes und werden im Nachfolgenden als zentrale Leitbildelemente vorgestellt bzw. zu Leitbildvisionen entwickelt.

Es stellt sich nun natürlich noch die Frage nach dem Stoff, aus dem der Diamant gemacht ist und der dessen Oberflächen so zum Strahlen bringen kann. Es handelt sich dabei um die Bürger und das aus ihren Aktivitäten sich bildende lebendige Gemeinwesen, dessen Qualitäten sich dann in den baulichen und funktionalen Gestaltungen der Stadt niederschlagen. Insofern wird eine sechste Leitbildvision formuliert, die sich mit dem eigentlichen Träger aller Entwicklungen, den Menschen und ihr Gemeinwesen auseinandersetzt.

# LEITBILDVISION 1



Wissenschaft  
und  
Technologie

## **Wie es war...**

Der ursprüngliche Kern der Halleschen Ökonomie, die Salzproduktion und der Salzhandel verloren im ausklingenden Mittelalter zunehmend an Bedeutung. Handel und Gewerbe konzentrierten sich mehr auf die Versorgung der Stadt und des Umlandes. Erst mit der industriellen Revolution und der Überwindung der deutschen Kleinstaaterei begann Halles Aufstieg zur Großstadt. Die Mechanisierung der Landwirtschaft und der Bergbau bildeten die Grundlage eines sich rasch diversifizierenden Maschinenbaus sowie der chemischen Industrie, die bis heute die industrielle Basis der Stadt prägen. Mit der Errichtung der Eisenbahn entwickelte sich Halle zu einem Infrastrukturknoten im mitteldeutschen Industrierevier. Im realen Sozialismus wurde die Stadt zu einem Wohn- und Versorgungsstandort der Chemiearbeiterschaft ausgebaut.

## **Die Gegenwart...**

Mit der Wiedervereinigung wurde für die neuen Bundesländern und damit auch für Halle ein noch nicht abgeschlossener Strukturwandel ausgelöst, dessen Ursachen letztlich in der global stattfindenden Reorganisation von Produktions- und Dienstleistungsstandorten liegen und nicht in der Wiedervereinigung als lediglich auslösenden Faktor. Die zentralstaatlich organisierte Produktion der ehemaligen DDR wurde durch deren politisches System vor diesem wettbewerbsgesteuerten Strukturwandel, der schon in den 70er Jahren die altindustrialisierten Regionen des Westens erfasste und sie zu Krisenregionen degradierte, geschützt. Der fehlende Wettbewerb im Verbund mit unzureichenden Anreizsystemen führte zur Aufrechterhaltung von im weltwirtschaftlichen Maßstab zunehmend wettbewerbsunfähigeren Produktions- und Dienstleistungsstrukturen. Mit der Wiedervereinigung und der Wäh-

rungsintegration wurden diese Strukturen relativ unvorbereitet und ungeschützt den Marktkräften ausgesetzt und in das westliche System integriert. Transformation bedeutet in diesem Sinne nicht nur den Umbau der gesellschaftlichen Strukturen mit dem Ziel der Erreichung von westlichen Lebens- und Arbeitsverhältnissen, sondern vor allem die Einbeziehung in einen marktgesteuerten Strukturwandel, dessen aktuelle Phase in Mitteleuropa u. a. durch anhaltende Konzentration und räumliche Reorganisation von Produktionsstandorten sowie durch die Konkurrenz von Regionen und Kommunen um diese neuen Standorte gekennzeichnet ist.

Im Ergebnis haben Wiedervereinigung und europäische Integration Halles Position und Perspektiven entscheidend verändert. Die industrielle Basis der Stadt hat ihre strukturbildende Kraft verloren. Gleichwohl gilt es, den vorhandenen Industriezweigen gegenüber eine Politik der verbesserten Bestandspflege zu entwickeln. Die Stadt und das Land müssen hierzu insgesamt ein unternehmerfreundlicheres Klima schaffen, das auch den bestehenden Industriezweigen ermöglicht, ihre Produktion durch neue Erkenntnisse aus Wissenschaft und Forschung ständig zu verbessern und neue Produkte entwickeln zu können. Die bestehenden Industriezweige haben nur dann eine Chance weiter bestehen und sich entwickeln zu können, wenn sie sich auch kurzfristig auf Änderungen in der Produktpalette einstellen können. Alle Prozesse, auch die in bestehender Industrie, werden immer schneller ablaufen und das bedeutet, dass sie permanent in einem Transformationsprozess stehen. Diese Veränderungen in den Prozessen werden durch die Anforderungen aus dem Markt bestimmt. Das heißt, nur eine flexible und auf höchstem Niveau produzierende Industrie kann sich den ständig ändernden Anforderungen seitens des Marktes anpassen und damit auch Bestand haben. Damit die Unternehmen die anspruchsvollen und gehaltvollen Arbeitsplätze besetzen können, ist in Absprache mit den Unternehmen seitens der Politik

darauf zu achten, dass die Beschäftigungsfähigkeit der Menschen in der Stadt gewährleistet ist. Insgesamt ist der Standort Halle für die Industrie nur dann interessant, wenn bezüglich Steuern und Abgaben ein unternehmerfreundliches Klima herrscht, Netzwerke gebildet werden, die einen regional selbsttragenden Aufschwung erleichtern und gute Infrastrukturbedingungen vorherrschen und gut ausgebildete Arbeitskräfte in der Stadt zur Verfügung stehen.

Die Konzentration auf die Konsolidierung der bestehenden Industrie schließt natürlich die Ansiedlung neuer, insbesondere zum vorhandenen Industriebesatz komplementärer Produktionen keinesfalls aus.

Obwohl die Aussichten Halles zur Ansiedlung neuer größerer Industrieproduktionen im Vergleich zu seinem sächsischen Nachbarn eher verhalten beurteilt werden müssen, sind die Perspektiven des gesamten Verdichtungsraumes als durchaus positiv zu bezeichnen. Insbesondere die chemische Industrie, aber auch der Anlagen- und Kfz-Bau, weisen erhebliche Entwicklungspotenziale in der Region auf, an denen Halle aber meist nur indirekt partizipieren können.

Für die wirtschaftliche Zukunft der Stadt wird es deshalb von entscheidender Bedeutung sein, ein Profil zu entwickeln, das sich ergänzend in das Profil des mitteldeutschen Verdichtungsraumes (Halle-Leipzig-Bitterfeld) einfügt und der Stadt eine trotzdem eigenständige Positionierung erlaubt. In Bezug auf die städtische Ökonomie wird es deshalb einerseits auf den Erhalt der noch vorhandenen industriellen Basis, also um deren Konsolidierung gehen. Andererseits muss sich die Stadt neu orientieren, um die in der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung relevanten Themenfelder zu besetzen.

## **Die Zukunft...**

### **Auf dem Weg zur wissensbasierten Ökonomie**

Will man die Zukunftsfähigkeit der städtischen Ökonomie Halles thematisieren, so muss zunächst auf die gesamtwirtschaftlichen Trends geschaut werden, um Halles Optionen vor dem Hintergrund der strukturellen Rahmenbedingungen entwickeln zu können:

Technische Innovationen gelten zwar seit Beginn der industriellen Revolution als integraler Bestandteil und Motor der wirtschaftlichen Entwicklung, in den 70er Jahren setzte jedoch ein wirtschaftlicher Strukturwandel ein, der die Bedeutung von insbesondere technischen Innovationen als Wettbewerbsfaktor systematisch verstärkte.

Vor allem in den sogenannten Hochlohnländern ist die internationale Wettbewerbsfähigkeit nur durch kontinuierliche Prozess- und Produktinnovationen zu gewährleisten, die insgesamt zu einer anhaltend hohen Arbeitsproduktivität beitragen.

Dabei werden Innovationen weniger als das Resultat schöpferischer Einzelanstrengungen, sondern mehr als Ergebnis kommunikativer Prozesse verstanden, die den vorhandenen Wissensbestand einer Gesellschaft durch intelligentes Kombinieren dynamisieren und erweitern. Die zunehmende Bedeutung von Wissen und Informationen reflektiert sich auch in Schlagworten der Wissens- oder Informationsgesellschaft.

Jedoch handelt es sich dabei aber keinesfalls um flächenhafte, das Territorium ganzer Volkswirtschaften abdeckende Entwicklungen, sondern es sind stets nur einzelne Regionen, denen ein erfolgreicher Strukturwandel im Sinne einer dynamischen Wirtschaftsentwicklung gelingt.

Als wesentliche Ursachen erfolgreicher Regionalentwicklung werden die Entstehung von kreativen Milieus, technologische Kompetenz und dynamische Steuerungsstrukturen angesehen. Als infrastrukturelle Ausstattungsvoraussetzungen gelten neben der konventionellen sozialen und wirtschaftlichen Infrastruktur vor allem Universitäten und Forschungseinrichtungen als Kristallisationskerne einer dynamischen Wissensgeneration. Damit diese Institutionen diese Rolle auch wahrnehmen können, kommt es aber insbesondere auch auf die Entstehung eines kreativen Milieus, also auf die Entstehung eines innovationsfördernden sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umfeldes an.

Die Entstehung und Entwicklung von Wissen und Innovationen wird überall dort dynamisch, wo Menschen gewohnte Wege verlassen, Besitzstandsdenken und Status überwinden und im Kollektiv eingestanden Verbesserungswillen Neues zu suchen beginnen.

Es liegt im Wesen der Evolution, dass Neues nicht immer besser ist und dass erst die Vielfalt der Versuche eine erfolgreiche Selektion ermöglicht. Es hängt also sehr von der Toleranz und Initiative der Menschen ab, inwieweit Neues zugelassen wird und entstehen kann. Sicherlich ist es kein Zufall, dass Kreativität und Innovationen nicht nur dort besonders gut gedeihen, wo Menschen in einem solchen Verständnis zusammenleben, sondern dass diese Orte auch wiederum kreative Menschen anziehen und dadurch ihre Entwicklungsdynamik verstärken können.

## **Die Vision...**

### **Halle als Zentrum wissensintensiver Dienstleistungen**

Gegenwärtig verfügt Halle mit der Martin-Luther-Universität und ihrem als Volluniversität breiten Fächerspektrum zusätzlich noch über die Hochschule für Kunst und Design sowie über die Hochschule für Kirchenmusik und damit insgesamt über hervorragende Voraussetzungen der Wissensgeneration. Hinzu kommen die Wirtschaftsforschungsinstitute ISW und IWH, die Institute der Fraunhofer Gesellschaft und der Max-Planck-Gesellschaft, so dass eine hinreichende institutionelle Dichte gegeben zu sein scheint, um die oben angesprochenen Prozesse anstoßen zu können.

Allerdings reicht es nicht, nur Wissen und Innovationen zu generieren, sondern die Stadt muss sich bemühen, die Verwertung selbst auch in Halle zu halten. Dies wird unterstützt, einerseits indem die Übergänge von Universität/Wissenschaft und Wirtschaft flexibilisiert werden und andererseits vor allem durch ein positives lebensfreundliches Klima in der Stadt. In dem Maße wie die Stadt den jungen Hochschulabsolventen als attraktiver Lebensstandort erscheint, kann es gelingen – bei gleichzeitiger aktiver Unterstützung von Hochschule und Kommune – bei der Entwicklung neuer Produkte, Geschäftsfelder und Unternehmen die Stadt mittelfristig zu einem Zentrum für wissensintensive Dienstleistungen zu entwickeln.

Für Halles Zukunft ist eine wissensbasierte unternehmerisch geprägte Struktur von entscheidender Bedeutung. Nur dort wird dauerhaft neue Beschäftigung entstehen können. Das heißt, neues Wissen aus Forschung und Entwicklung muss in der Stadt unternehmerisch genutzt werden können.

Hierbei ist nicht nur das Land gefordert, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine solche Kooperationsstruktur in der Stadt zwischen der Universität, den Hochschulen, den vorhandenen Instituten und Gesellschaften sowie den Wirtschaftsforschungsinstituten und Unternehmen fördern.

Damit Universität, Hochschulen, Institute usw. ihre Kernkompetenzen in der Wissensproduktion auch für die Stadt als erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung wirksam werden lassen können, kommt es darauf an, die Umsetzung und das Verarbeiten von Wissen in Produkte und Dienstleistungen verstärkt und systematisch zu fördern. Wissensproduktion und die technologische Umsetzung in der Wirtschaft dürfen allerdings nicht nur „im eigenen Saft schmoren“, sondern müssen in nationale und internationale Netzwerke eingebunden sein, um jeweils optimale Entwicklungs- und Anpassungszeiten garantieren zu können.

In der Konsequenz setzt das auch eine leistungsfähige Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur voraus:

Hochleistungsdatenübertragungsnetze (für Internet) zum Datentransfer gehören dazu ebenso wie ein leistungsfähiger Flughafen (Leipzig/Halle), ein Hochgeschwindigkeitsnetz Schiene (ICE) und ein Autobahnnetz. Durch die räumlich günstige, relativ zentrale Lage der Stadt Halle in Deutschland und Europa verfügt sie in dieser Hinsicht über natürliche Lagevorteile.

Insgesamt bieten Halles verkehrs- und kommunikationstechnische Infrastrukturausstattung und am Ort ansässigen Institutionen gute Voraussetzungen für die angestrebte Entwicklung.

Allerdings ist das Bild der Stadt in Bezug auf die so wichtigen weichen Standortfaktoren erheblich zu verbessern: Hier gilt es durch viel-

fältige Aktionen jene Aufbruchsstimmung zu erzeugen, die als Grundlage eines sich selbst tragenden Wachstums angesehen wird.

Trotz dieses Leitbildes eines Zentrums für wissensintensive Dienstleistungen dürfen die industriellen und handwerklichen Segmente der städtischen Ökonomie nicht außer Acht gelassen werden. Deshalb wird eine Doppelstrategie von Konsolidieren und Neuorientieren empfohlen.

### **Projektvorschläge für das ökonomische Leitbild der wissensbasierten städtischen Ökonomie:**

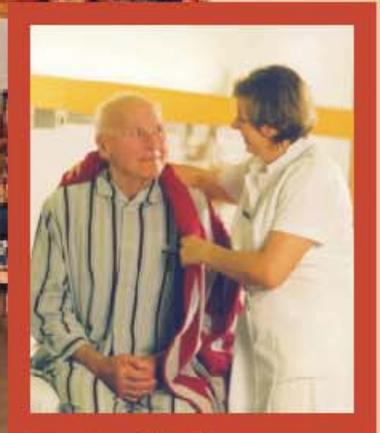
- Projekt 1:** Forschungs- und Dienstleistungslandschaft Halle  
Professionelle Bündelung und Präsentation der vielfältigen Forschungs- und Dienstleistungseinrichtungen in Halle und Umgebung, um in Kombination mit dem guten Infrastruktur- und Versorgungsangebot auf die Standortpotenziale für wissensintensive Dienstleister und innovative Unternehmen aufmerksam zu machen.
- Projekt 2:** Regionales Innovationssystem  
Untersuchung und Optimierung der für Wissensproduktion, Innovation und Adaption bestehenden Netzwerkstrukturen in Halle/Mitteldeutschland mit dem Ziel, die Wettbewerbsfähigkeit der Stadt/Region zu stärken.
- Projekt 3:** Weiche Standortfaktoren/Leben und Arbeiten in Halle:  
Um die Stichworte Lebensqualität / Flair / Universitätsball/ Kongresse etc. herum sollte ein spezifisches Marketingkonzept für Unternehmensgründer in Ergänzung zu Projekt 1 entwickelt werden.

**Projekt 4:** Stadt und Universität

Da die ML-Universität die wesentliche strukturbildende Einrichtung in Halle sein wird, sollten die universitären Raum- und Standortplanungen stärker mit den städtebaulichen Konzepten der Stadt abgestimmt werden. Bedeutung innerstädtischer Universitätsstandorte für die Innenstandentwicklung etc.

**Projekt 5:** Unternehmerisches Nutzen von Wissenspotenzial der Universität im Bereich Mikrostrukturphysik zur Verbesserung und Veredelung von Werkstoffqualitäten und zur Qualitätssteigerung der Produkte aus dem Waggonbau Ammendorf als Pilotprojekt.

# LEITBILDVISION 2



Umwelt  
und  
Soziales

## **Die Vergangenheit...**

### **Bewahrenswerte Traditionen und folgenschwere Industrialisierung**

Die Stadt Halle kann auf eine lange Tradition im Gesundheits- und Sozialwesen zurückblicken. Sie ist die Stadt des Wirkens von August Hermann Francke (1663-1727), der 1698 die Franckeschen Stiftungen gründete und die humanistisch, pietistische Tradition zum Leben erweckte. Die heute zum Teil schon in neuem Glanz hergerichteten Franckeschen Stiftungen sind Zeugnis seines Wirkens und bilden ein bedeutsames Zentrum für soziales und kulturelles Engagement.

Ein zweiter für das Gesundheits- und Sozialwesen Halles bedeutender Mann war Johann Christian Reil, der von 1787 bis 1810 u.a. als Stadtphysikus in Halle wirkte. Noch heute beeindruckt seine der Humanität und Menschlichkeit verpflichtete Arbeit auf fast allen Gebieten der Medizin.

Im Zuge der Industrialisierung im vergangenen Jahrhundert entwickelte sich das mehr als tausendjährige Halle zu einer Großstadt im Braunkohlerevier, umgeben von Chemie-Giganten, zu einem Industrieschwerpunkt mit allen Vor- und Nachteilen. Große Betriebe des Maschinen- und des Fahrzeugbaus, der Elektro- und der Nahrungsmittelindustrie bildeten das wirtschaftliche Rückgrat, sorgten für Beschäftigung und materielle Sicherheit, verursachten jedoch auch gravierende Umweltbelastungen. Lag Halle noch Anfang des 20. Jahrhunderts am hellen Strand der Saale, wurde der Fluss von der Industrie übernutzt und verlor schmutzig und stinkend zunehmend an Attraktivität.

Nur wenige Kilometer vom alten Stadtkern entfernt wurden Halle-Neustadt und Silberhöhe gebaut, Stadtteile vom Reißbrett, in denen allein die Zweckmäßigkeit die Form bestimmte. So gestalteten sich Ver- und Entsorgung (z.B. Wasser, Energie, Handel, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen) einfacher, eine Mischung verschiedenster städtischer Funktionen ermöglichte eine verkehrsmindernde und landschaftsschonende Stadt- und Siedlungsstruktur.

## **Die Gegenwart...**

### **Wandel und Bewahrung**

Heute ist Halle eine Stadt im Wandel. Es werden große Anstrengungen unternommen, um die dringend notwendige Sanierung der Altstadt voranzutreiben und sie wieder zum Zentrum einer reizvoll gegliederten Kulturlandschaft an der Saale werden zu lassen. Während Halle in der Phase des realen Sozialismus weitgehend einer Zersiedelung des Umlandes verschont blieb, setzte mit der Wende ein Suburbanisierungsprozess ein, der nicht nur zu einem Bevölkerungsverlust an einkommensstarken Bevölkerungsgruppen für die Stadt, sondern auch zu einer deutlichen Erhöhung des Verkehrsaufkommens und zu einer Verlagerung von Einzelhandelsangeboten auf die grüne Wiese führte, was in der Konsequenz die Entwicklung des Einzelhandels an den innerstädtischen Standorten belastete.

Mit der Renovierung der innerstädtischen Wohnquartiere bei gleichzeitiger Bevölkerungsabwanderung aus dem Stadtgebiet wuchs das Wohnraumangebot rasch über die aktuelle Nachfrage hinaus und es entwickelten sich Leerstände, die in Teilgebieten auch eine soziale Entmischung der Wohnbevölkerung mit entsprechend negativen Begleiterscheinungen nach sich zogen.

Die gegenwärtig unter dem Stichwort Stadtumbau-Ost betriebene Wohnraumreduzierung durch Abriss und Aufwertung, die vorrangig in den Neubausiedlungen Neustadt und Silberhöhe betrieben wird, ist sicherlich nur als Teillösung zu bewerten. Mittelfristig wird es jedoch darauf ankommen, die Wohnungsmieten bei gleichzeitigen Wohnumfeldverbesserungen so zu reduzieren, dass die Stadt als attraktiver Wohnstandort wieder Nachfrage nach Wohnraum aus dem weiteren Umfeld an sich binden kann.

Der Wegfall von gravierenden industriellen Umweltbelastungen Anfang der neunziger Jahre war häufig mit der Schließung von Industrieansiedlungen und der „Freisetzung“ von Arbeitsplätzen verbunden. Die stagnierende hohe Zahl der Arbeitslosen stimmt bedenklich, zumal die Kosten der sozialen Sicherungssysteme insbesondere auf kommunaler Ebene enorm in die Höhe getrieben wurden. Diese belasten den kommunalen Haushalt und damit die gestalterischen Handlungsspielräume der Stadt.

Arbeitslose haben in Halle, wie in anderen Städten keine wirkliche Interessenvertretung - keine Lobby. Für sie und mit ihnen gemeinsam müssen Konzepte entwickelt werden, wie auch sie zukünftig besser in das Gemeinwesen integriert werden können. Die Stadt und Institutionen wie das Arbeitsamt, Beschäftigungsgesellschaften und Vereine werden bekannte Pfade verlassen und neue Wege beschreiten müssen, um langfristig eine sozial ausgewogene Bevölkerungsstruktur zu erreichen.

Schon jetzt verfügt die Stadt Halle über zahlreiche Institutionen, wie Verbände, Vereine, Bildungseinrichtungen und Bürgerinitiativen, die zum Teil durch das Gesunde Städte-Projekt (GSP) miteinander vernetzt sind. Um jedoch auch in Zukunft erfolgreich die städtischen Probleme lösen zu können, müssen auch hier neue Netzwerke entste-

hen, in denen Leitbilder und Handlungsoptionen gemeinsam mit den Bürgern für die Bürger entwickelt werden, die sich an den tatsächlichen, veränderten Bedürfnissen der Bürger und ihrer Stadt orientieren.

In Bezug auf die Umweltqualität hat sich Halle wieder zu der grünen Stadt an der Saale entwickeln können, deren Strände auch wieder hell scheinen. Vieles bleibt natürlich auch hier noch zu tun: Umweltfreundliche Verkehrs- und Entsorgungskonzepte aber auch die Sanierung von Industriebrachen stellen die Stadt vor große Herausforderungen.

## **Die Zukunft...**

### **Entstandardisierte Institutionen den entstandardisierten Lebensläufen anpassen**

Unstrittig ist, dass die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung nur dann erreicht werden können, wenn die Abbaurate erneuerbarer Ressourcen deren Regenerationsrate nicht überschreitet und die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft nicht durch Werteverlust, Armutswanderungen und verteilungspolitisch induzierte Regelungsdefizite beeinträchtigt wird.

### **Die Stadt als Lebensraum und soziales Handlungsfeld**

Deshalb wird eine Stadt der Zukunft mehr sein müssen als die Summe ihrer Teilfunktionen, mehr als eine Addition von Individuen, die getrennt ihren Geschäften nachgehen oder vereinzelt am Rande der Gesellschaft leben oder nicht gebraucht werden. Die Stadt Halle soll ihren Bewohnern als ganzheitlicher Lebensraum dienen, damit diese in ihren verschiedenen Bedürfnisfeldern – Arbeit (Erwerbs- und Versorgungsarbeit), Familie, Freizeit, Mobilität, Wohnen, Konsum entspre-

chend ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihrer Fähigkeiten und ihres jeweiligen Lebensstils volle Entfaltungsmöglichkeiten finden.

Strategie der kommunalen Sozial- und Umweltpolitik muss es künftig sein, bedarfsgerechte Leistungen für Betroffene anzubieten, bzw. gemeinsam mit ihnen Lösungsmodelle zu entwickeln und zu betreiben. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, ist eine intensivere Vernetzung und Kooperation der verschiedensten gesellschaftlichen Bereiche (z.B. Schule, Sport, Kultur, Jugendhilfe, Umwelt, Gesundheit, Wohnen und Arbeit) unerlässlich. Dabei ist die Einbeziehung und Mitwirkung der vor Ort politisch Agierenden unabdingbar.

Dezentralisierung, Regionalisierung, Alltagsorientierung, Integration, Partizipation, Prävention und Lebensweltorientierung bilden die unabweisbaren Prinzipien dieser zukunftsorientierten städtischen Politik. Dabei prägen die unmittelbaren Lebensräume der Menschen in den Stadtteilen, Stadtquartieren und Nachbarschaften die Ansatzpunkte einer solchen Politik. Kinder, Jugendliche, Familien, Arbeitslose, Ausländer und Senioren fühlen sich in ihrem Stadtteil vor allem dann zu Hause, wenn sie eigene Vorstellungen von der Gestaltung ihres Lebensraumes und ihrer Probleme artikulieren, entwickeln und umsetzen können. Aktive Beteiligung sichert die Wahrnehmung von Eigenverantwortung sowie die Übernahme von Mitverantwortung und führt zu einem tragfähigen Interessensausgleich in Konfliktsituationen.

Eine behutsame Nachverdichtung im Innenstadtbereich sowie eine abgestimmte Nachnutzung frei werdender Flächen, im Zusammenhang mit der Entwicklung neuer überschaubarer Wohnquartiere an Standorten mit ausreichender Infrastruktur erhalten Halle als „Stadt der kurzen Wege“. Den Verkehrsmitteln Straßenbahn und Fahrrad ist, wie im Leitbild Verkehr beschrieben, Vorrang zu gewähren.

## **Elemente einer zukunftsorientierten Sozialpolitik**

Die Sozialpolitik ist dem generalisierenden Leitgedanken einer besseren Lebensqualität verpflichtet, wobei nachfolgende Zielvorgaben von Bedeutung sind:

- Bestehende Leitbilder wie das für Kinder-, Familien- und Jugendarbeit, für Verkehr werden einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht, miteinander vernetzt und auf die neuen Bedürfnisse zugeschnitten. Damit wird die Grundlage geschaffen, dass die Bürger Halles in den verschiedenen Bereichen ihre unmittelbare Verantwortung für das Gemeinwesen wahrnehmen können.
- Voraussetzung für eine soziale Gesellschaft ist die Möglichkeit zur Teilhabe der Menschen am gesellschaftlichen Wandel. Deshalb ist es neben der staatlichen auch eine kommunale Aufgabe, sich verstärkt um Beschäftigungs- und Arbeitsmarktförderung zu kümmern. Menschen, welche aus den unterschiedlichsten Gründen keiner Erwerbsarbeit nachgehen, sollen unterstützt und motiviert werden, in ein neu zu definierendes Arbeitsleben zurückzukehren. Über das Gesunde Städte-Projekt und das Agenda-Büro könnte gemeinsam mit dem umstrukturierten Amt für Arbeit eine geeignete Anlauf- und Koordinierungsstelle geschaffen werden, um die sozialen Ressourcen der Stadt besser zu nutzen und Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.
- Sozialen Randgruppen und Ausländern sollten verstärkt Angebote gemacht werden, die ihnen helfen, sich eine neue „Daseinskompetenz“ (F.X. Kaufmann) jenseits des Fürsorgebereichs zu erarbeiten bzw. sich besser zu integrieren.
- Halles Zukunft ist barrierefrei: Alle Menschen kommen überall hin. Die Interessen von Behinderten werden bei städtischen

Planungen stärker berücksichtigt, d.h. zu allen Planungsvorhaben wird der Behindertenbeauftragte gehört.

- Der wachsenden Zahl von Senioren wird Rechnung getragen und ihre hohen Kompetenzen werden gesellschaftlich genutzt. Interessante Angebote für nachberufliches und freiwilliges Engagement, die Sinn, Vitalität und Lebensfreude der älteren Generation ansprechen, werden mit Unterstützung der Stadt von den verschiedensten Vereinen und Organisationen bereitgestellt.
- Kinder, Jugendliche, Familien und Senioren werden in Planungen für Sozialräume einbezogen. Sie erhalten eine Einführung durch Fachleute. Dabei werden z.B. Pläne sorgfältig, aber auch verständlich erläutert. Was Anwohner besonders interessiert (z.B. Freiflächen, Spielplätze, Sport-Anlagen, Parkmöglichkeiten, Fahrradwege, Schulen, Kindereinrichtungen und Jugendzentren, Plätze und Verkehrsführung) muss ohne "Fachchinesisch" erläutert werden. Konfliktpotenziale werden somit frühzeitig erkannt und können in Mediationsverfahren ausgeräumt werden.

### **Umweltgerechtes Handeln auf kommunaler Ebene**

In Halle wird seit vielen Jahren aktiver Umweltschutz betrieben. Für viele Teilbereiche des Natur- und Umweltschutzes ist es in unserer Stadt bereits gelungen, spürbare Verbesserungen zu erreichen. Die Berichterstattung über den Zustand der örtlichen Umwelt gehört inzwischen zu den kommunalen Routineaufgaben. Weiterzuentwickeln ist die Verknüpfung mit städtebaulichen Maßnahmen und vor allem die Erfolgskontrolle.

Noch bestehende Defizite sollen mit Hilfe einer sensibilisierten Bürgerschaft beseitigt werden und zukunftsverträgliche Lösungen für einen ökologischen Stadtumbau entwickelt und umgesetzt werden.

Das Ziel für die nächsten Jahre ist es, durch gemeinsames Handeln die Aktivitäten für eine gesunde Stadt fortzuführen und damit die Grundlage für eine hohe Lebensqualität zu schaffen.

Neben anderen Planungsinstrumenten bieten der Flächennutzungs-, Landschaftsrahmen- und Schallimmissionsplan, das Abfallwirtschaftsprogramm und Leitbilder für die einzelnen Stadtplanungseinheiten, den gestalterischen Rahmen, damit naturbezogene Erholungsmöglichkeiten, Belange des Naturschutzes und der Landschaftspflege auch auf der Ebene der Bauleitplanung berücksichtigt werden.

In folgenden ausgewählten Bereichen sollen Zielvorgaben zu umweltgerechtem Handeln auf kommunaler Ebene anregen:

#### **Zur weiteren Reduzierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes**

- Energieeinsparmaßnahmen in öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen.
- Das allgemein gewachsene Umweltbewusstsein bietet eine hilfreiche Kulisse für den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen. Ein Beispiel dafür ist das Projekt „Klimaschutz macht Schule“, das seit 1997 erfolgreich läuft. Es wird deshalb fortgeführt. Gut wäre es, wenn das Projekt sowohl inhaltlich (Wasser, Abfall) als auch durch einen vergrößerten Teilnehmerkreis (wie städtische Einrichtungen, Gebäude) erweitert würde. Zur Entlastung des städtischen Haushalts werden die Möglichkeiten des „Contractings“ geprüft.
- Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit sowie der Aufbau eines Technologie- und Informationszentrums für regenerative Energien sollen zu einem offensiven Umgang mit den neuen Technologien in der Stadt Halle führen. Das Zentrum bietet Firmen, die auf dem Sektor erneuerbare Energien tätig sind, Ansiedlungsmöglichkeiten sowie örtlichen Handwerksbetrie-

ben die Möglichkeit, sich zu präsentieren und fördert damit die lokale Wirtschaft. Durch die Erarbeitung öffentlichkeitswirksamer Beispiele von Haussanierungen mit Infrarotbildern und Angaben zum Energieverbrauch sollen private Hausbesitzer angeregt werden, ihre Häuser energetisch zu sanieren und zur Wärmeerzeugung regenerative Energien zu bevorzugen. Dabei erhalten sie Unterstützung durch Beratungsleistungen, die sich an den Kriterien für eine nachhaltige Beschaffung für öffentliche Institutionen orientiert und gesundheitlich unbedenkliche Konzentrationen von chemischen Stoffen in der Innenraumluft garantiert.

### **Zur Minderung der Luftschadstoffe**

In stark befahrenen Straßen mit angrenzender dichter Bebauung werden oft die Zielwerte für Benzol und Dieselruß überschritten. In der bodennahen Atmosphäre wirken erhöhte Konzentrationen von Ozon als Reizgas für die Atemwege und schädigen Pflanzen und Materialien.

- Ziel sollte es sein, ihre Konzentrationen in der Umwelt so gering zu halten, dass von ihnen nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Kinder und Kranke keine gesundheitliche Gefährdung ausgeht.

### **Zur Lärminderung**

Die dominierende Geräuschquelle für den überwiegenden Teil der lärmbeeinträchtigten Bevölkerung ist der Straßenverkehr. Deshalb sollten weitere Schritte zur Vermeidung von Verkehrsbelastungen unternommen werden. Dazu gehören alle Maßnahmen, die den Individualverkehr innerorts reduzieren, wie:

- Ausbau von Park&Ride-Plätzen am Stadtrand mit guter Anbindung an Nahverkehrsmittel oder Fahrradverleihstationen (Mobilitätsberatung).
- Verkehrsberuhigenden Maßnahmen in reinen Wohngebieten ist Vorrang vor geldbringender Parkraumbewirtschaftung zu geben.
- Der fließende Verkehr sollte, sofern er nicht durch sinnvolle Ausschilderung über Umgehungsstraßen abgeleitet werden kann, durch abgestimmte Ampelschaltungen und Kreisverkehrsregelungen anstelle von Kreuzungen entschleunigt und möglichst stetig durch ausgewählte Straßen geführt werden.

### **Zum Gewässerschutz**

Politisches Handeln zum Thema Hochwasserschutz beinhaltet neben vielen Anstrengungen im Klimaschutz eine konsequente Abkehr von Fehlentwicklungen wie Flussausbau, Eingriffe in Auenlandschaften, Bachbegradigungen, Bodenversiegelung.

### **Zum Schutz vor nichtionisierender Strahlung**

In den letzten Jahren sind zahlreiche Standorte von Mobilfunkbasisstationen neu errichtet worden. Bei den betroffenen Bürgern lösen diese Technologien Bedenken über mögliche gesundheitliche Gefahren aus.

- Um die menschliche Gesundheit durch die Einwirkung elektromagnetischer Felder nicht zu beeinträchtigen, wird die Stadt vorsorgend dem „Wildwuchs“ an Sendeanlagen auf reinen Wohngebäuden und an Gebäuden mit sensibler Nutzung (Krankenhäuser, Kinder- und Jugendeinrichtungen) und den damit verbundenen möglichen Gesundheitsgefährdungen entgegenwirken.

## **Die Vision...**

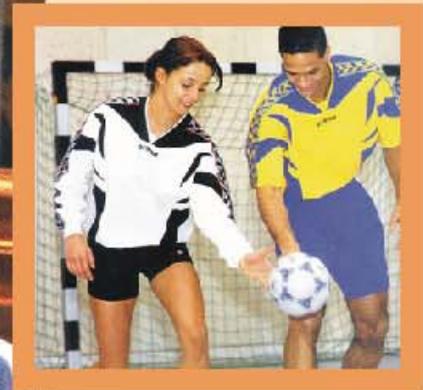
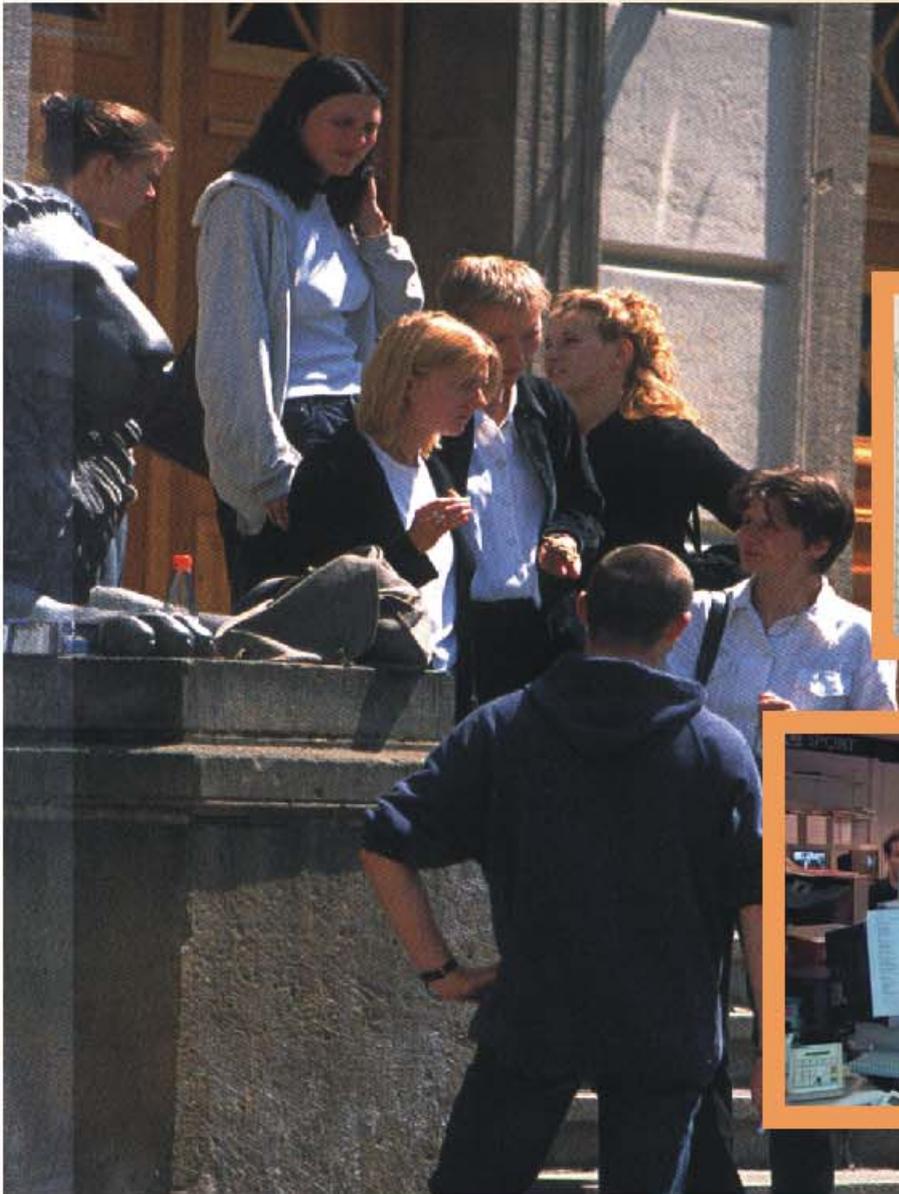
### **Halle – die Stadt der umweltgerechten und sozial intakten Lebensräume**

Die Zukunftsfähigkeit der Stadt Halle hängt im hohem Maße davon ab, inwieweit es gelingt, die Stadt als Lebensraum nicht nur im ökonomischen Sinne zu sichern, sondern auch durch eine integrierte Umwelt- und Sozialpolitik die Lebensqualität innerhalb des Stadtgebietes so zu entwickeln, dass die Stadt wieder zu einem attraktiven Wohnstandort für die Umlandbevölkerung, insbesondere aber auch für Unternehmensgründer im Bereich der wissensbasierten Ökonomie und der Zukunftstechnologien im Bereich der erneuerbaren Energien wird.

### **Projektvorschläge für das Leitbild der sozialen Gerechtigkeit und der intakten Umwelt:**

- Projekt 1:** Ressourcenschutz an Schulen und öffentlichen Einrichtungen (Energie-, Wasser- und Abfall)
- Projekt 2:** Aufbau eines Messsystems für Luftschadstoffe in „Kinderhöhe“ (Pilotprojekt)
- Projekt 3:** Aufbau/Erweiterung von Bürger-Cafés (Vernetzung von Vereinen zur Abstimmung und Erweiterung von Angeboten) in den Stadtteilen mit betreuten Internetportalen – mit Jobbörse (auch Ehrenamt Börse), Informations- und Bildungsangeboten, aber auch Spielmöglichkeit
- Projekt 4:** Aufbau eines Technologie- und Informationszentrums für regenerative Energien

# LEITBILDVISION 3



Bildung, Jugend  
und  
Sport

## **Wie es war...**

Die Bildungs- und Jugendpolitik der Stadt wurde durch das Wirken der Franckeschen Stiftungen stark beeinflusst. Natürlich verfügte Halle traditionell über schulische Bildungseinrichtungen, die allerdings mit der Gründung der Universität vor zirka 450 Jahren eine deutliche Qualitätssteigerung erfuhren. Mit dem Heranwachsen Halles zur Großstadt entwickelte sich der Ausbau des Primar- und Sekundarschulwesens ebenso wie der universitäre Ausbau zur Volluniversität. Halle verfügte damit seit langer Zeit über eine Reihe von ausgezeichneten Bildungseinrichtungen, deren Qualität nicht nur der eigenen städtischen Jugend zugute kam, sondern die auch vor allem durch das Bildungsangebot der Universität zahlreiche Studenten von außerhalb in die Stadt zog. So entwickelte sich das Bildungsangebot zu einem für das Versorgungsgewerbe der Stadt durchaus nicht unwichtigen Wirtschaftsfaktor.

Die Zeit des realen Sozialismus unterstütze diese Entwicklung und verstärkte sie durch den Ausbau der Sportstätten, da der Hochleistungs- und der Massensport als für den Aufbau des Sozialismus wichtig angesehen wurden. Angetrieben von der mit sportlichem Erfolg verbundenen gesellschaftlichen Anerkennung schafften Hallenser Sportler in einer Reihe von Sportarten internationale und nationale Spitzenleistungen. Unter den vielen Topathleten seien stellvertretend nur einige wie Waldemar Cierpinski und Cornelia Ender genannt. Besonders erfolgreich waren die Leichtathleten, Schwimmer, Ruderer und Kampfsportler.

Die Mannschaftssportarten waren mit dem Fußball, Publikumsmagnet Nr. 1, bei bis zu 35.000 Zuschauern, Basketball und Handball in den ersten Ligen der DDR vertreten.

Die Stadt war mit der Ansiedlung der Sportschule und der Sportclubs Leitungszentrum und Zentrum der Nachwuchsförderung des damaligen Bezirkes Halle. Sport war, bedingt durch die Wertigkeit innerhalb der Gesellschaft und des Fehlens von Alternativen, eines der wesentlichsten Felder aktiver Freizeitgestaltung.

### **Die Gegenwart...**

In den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam es im Rahmen der Wiedervereinigung zu einer gesamtgesellschaftlichen Zäsur, die auch die bis dahin bestehende Sportlandschaft erheblich veränderte. Trotz großer, aber unzureichender Mittelzuflüsse, konnte nicht verhindert werden, dass die Sportlandschaft der Stadt heftig beschnitten wurde. Neben dem zunehmenden Zerfall der Sportanlagen (Ausnahmen LA Halle und Kanustrecke) fand ein Talentaderlass besonders in den Mannschafts- und exponierten Einzelsportarten statt.

In Verbindung mit der Entstehung vielfältigster attraktiver kommerzieller Freizeitangebote (Kultur, Kino, TV etc.) und einer völlig neuen Freizeitkultur (Surf- und Skiurlaube etc.) ist die vordergründige Wertigkeit des Sport in der Gesellschaft verloren gegangen.

Im Bildungssektor konnten die bestehenden Einrichtungen im Wesentlichen reformiert und stabilisiert werden. Damit konnte der Bildungssektor seine traditionelle Kontinuität behalten. Natürlich sehen sich die Bildungseinrichtungen heute den Konsequenzen des demographischen und ökonomischen Strukturwandels ausgesetzt und es hat sich ein entsprechender Reformbedarf entwickelt.

Für die Jugend der Stadt bedeutete der mit der Wiedervereinigung abrupt eingetretene Wertewandel Hoffnung und Verunsicherung zugleich. Allerdings trugen die Entwicklungen der nachfolgenden

Jahre nicht dazu bei, Hoffnungen zu erfüllen. Insbesondere unter den schlecht ausgebildeten Jugendlichen machte sich eine gewisse Perspektivlosigkeit breit, die sich u. a. in der Entstehung von verschiedenen Subkulturen ausdrückte und auslebte. Die Stadt versucht gegenwärtig, durch ihre Kinder- und Jugendpolitik den jungen Menschen frühzeitig die aktive Integration in das Gemeinwesen zu ermöglichen.

### **Die Zukunft...**

**Jugend** ist der unwiderlegbare Beweis der bereits in der Gegenwart existierenden Zukunft. Natürlich ist Jugend auch eine Metapher der modernen Konsumgesellschaft geworden, eine anzustrebende Eigenschaft für alle Altersgruppen. Diesen Doppelcharakter gilt es zu nutzen. Mit anderen Worten kommt es einerseits darauf an, der Stadt das Image einer gewissen Jugendlichkeit im Sinne von unkompliziert, experimentierfreudig und frisch zu vermitteln. Andererseits muss in die Jugend in Form von Aufmerksamkeit, Zeit, vielfältiger Unterstützung und Gewährung von Freiräumen investiert werden, da sie das Humankapital von morgen bildet. Gerade in Zeiten der Abwanderung und Krise kommt einer zukunftsfähigen Jugendpolitik eine zentrale Bedeutung zu. Sie kann den Grundstein für eine tiefsitzende Identifikation mit dem Lebensraum Halle schaffen und darüber hinaus die Herausbildung von Fähigkeiten zur unternehmerischen Initiative und zum zivilgesellschaftlichen Engagement fördern. Jugendpolitik beginnt mit der Familienförderung und setzt sich über die Kitas in den Primar- und den Sekundarschulbereichen fort, muss aber auch den Freizeitbereich der Jugendlichen abdecken. Nur so kann die Stadt von einem positiven Image ihrer Jugend zehren.

**Bildung** spielt dabei eine wichtige, wenn nicht entscheidende Rolle, denn sie soll das Wissen vermitteln, das sowohl dem Einzelnen, aber

auch letztlich der Stadt die Zukunftsfähigkeit sichern kann. Wissen bildet eine der zentralen Zukunftsressourcen und Zugang zu Wissen wie auch die Fähigkeit, neues Wissen zu erzeugen, hängen im hohen Maße von der Qualität des Bildungssystems ab. Wenn wir auf dem Weg in die wissensbasierte Ökonomie sind, dann ist es von entscheidender Bedeutung, die Qualität des Bildungssystems so zu steigern, dass nicht nur die jungen Bürger in unserer Stadt im regionalen, nationalen und globalen Wettbewerb konkurrenzfähig werden.

Natürlich wächst dieses Wissen auf einem Nährboden, der bereits im frühen Kindesalter im Elternhaus angelegt wird und auf dem in der Tagesstätte, in der Schule und Hochschule, in der Ausbildung und nicht zuletzt auch später im Beruf aufgebaut wird. Dort werden die Fundamente für jene zivilisatorischen Tugenden wie Verantwortung für sich selbst und für andere, Wissen und Kreativität, Achtung und Anerkennung, Anteilnahme und Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit und Solidarität geschaffen, die als Voraussetzung für die Entfaltung von Lebensqualität im sozialen Miteinander, aber auch für innovative Kreativität und exzellente Spitzenleistungen gelten.

Hier sind **alle** in die Pflicht genommen, Verantwortung für unsere junge Generation zu übernehmen.

Unsere Zukunft, die Zukunft unserer Stadt fordert von jedem von uns Engagement, Flexibilität, Vertrauen und das Zulassen von Veränderungen.

Veränderungen beziehen sich u.a. auch auf den schnellen Wandel der Qualifikationsanforderungen für den späteren Beruf unserer jungen Generation und sind Grundstein für unternehmerisches Handeln sowie das Übernehmen von Verantwortung in großen Bereichen unserer

Gesellschaft. Damit ist klar: es muss eine neue Qualität der Bildung geben.

**Sport** gehört einerseits als integraler Bestandteil zur Bildung, stellt allerdings auch ein wesentliches Element der Freizeitkultur der Stadt und gehört zu den wichtigen Imagefaktoren des städtischen Gesamtbildes. Im Spitzensport liegen hervorragende Identifikationsmöglichkeiten für die Bürger, aber auch Einkommens- und Erwerbsmöglichkeiten für die städtische Wirtschaft. Sportliche Großveranstaltungen wie Olympiaden können das Image von Regionen nachhaltig verändern und regionales Wirtschaftswachstum fördern. In diesem Sinne muss die Stadt an ihre alten Traditionen anknüpfen und mit allen verfügbaren Mitteln versuchen, die positiven Potenziale des Sports im Bildungssegment, im Freizeitsegment und im Spitzensportsegment zu entfalten.

### **Die Vision...**

#### **Halle, die Stadt jugendlicher Kreativität und schöpferischer Toleranz**

Durch eine Fortsetzung und Öffnung der bisherigen Kinder-, Jugend- und Familienpolitik vor allem auf Stadtteilebene und durch Dialogforen mit den Betroffenen sollte es gelingen, diejenigen Kräfte zu mobilisieren und zu fördern, die in der Lage sind, eine solche Politik zu formulieren und umzusetzen, wobei die Jugendpolitik natürlich einer budgetären Absicherung durch den städtischen Haushalt bedarf. Der Jugend eine Zukunft geben, heißt, über das bisherige Maß hinaus nach neuen Wegen der Förderung und der Zusammenarbeit zu suchen.

## **Halle, die Stadt exzellenter Bildungseinrichtungen und innovativer Kraft**

Die Stadt darf sich im Bildungsbereich nicht länger nur auf den Vollzug staatlicher Bildungspolitik zurückziehen. Im Rahmen dieser Vorgaben muss versucht werden, einen spezifischen "Halleschen Weg der Bildungsvermittlung" zu kreieren und zu initiieren. Eine solche Bildungsinitiative bildet eine wichtige Chance für unsere Stadt einerseits die tatsächliche Bildungsqualität zu verbessern, andererseits aber auch ein Markenzeichen für die Stadt zu entwickeln, das in seiner Wirkung die Grenzen der Stadt überschreitet.

Elemente einer solchen Politik wären eine Verstärkung der Praxisorientierung von Schule und Ausbildung. Der natürliche Wissensdurst muss geweckt und individueller gestillt werden, der Spaß an und die Lust zur Leistung müssen gefördert werden, Werteorientierungen müssen die Bereitschaft zur Übernahme von individueller Verantwortung und die soziale Kompetenz der Schüler steigern. Die gehobenen Bildungseinrichtungen müssen den gleichen Weg auf ihrem spezifischen Kompetenzfeldern beschreiten und ihre exzellenten Leistungsfähigkeiten und Profile mit der Stadt verbinden, so dass in der Summe der Einzelaktivitäten die oben angeführte Vision entsteht.

## **Halle, die Stadt des spielerischen Spitzen- und Breitensports**

Der sportliche Segen der Vielfalt der Vergangenheit ist „Fluch“ der Gegenwart. Die Zersplitterung in unsäglich viele Sportarten und die damit bei sportpolitischen Entscheidungen wirksam werdenden Einzelinteressen haben bisher dringend gebotene Schwerpunktsetzungen verhindert.

Leistungssport: Konzentration der vorhanden materiellen und personellen Ressourcen auf wesentliche zielorientierte Sportarten unter den Aspekten der Identitätsstiftung (Idole zum Anfassen in der Nachbarschaft) und der überregionalen Ausstrahlung (Stadtmarketingeffekt).

- Einzelsportarten: z.B. Turnen, Leichtathletik, Rudern (in Abstimmung mit der Sportschule bzw. Olympiastützpunkt und mit den Landesregierungen Sachsen-Anhalts, Sachsens und Thüringens)
- Mannschaftsportarten. z.B. Fußball (Sicherung Auslastung Stadion-Arena), Basketball, Handball, Eishockey (Überprüfung der Förderungen nach entsprechenden Fristen insbesondere auf die Zuschauerresonanz und Nachwuchsarbeit)
- Sicherung der Olympia- und anderer Leistungsstützpunkte
- Sicherung des Sportgymnasiums und anderer Sportspezialschulen

**Breitensport:** Die Entwicklung des Breitensportes dient insbesondere einer aktiven Freizeitgestaltung und als wesentliche Sozialisierungsplattform. Neben dem Nachwuchsfördersystem (gemeinsam mit der Schule) erscheint es wesentlich, gerade im Hinblick auf die demographische Entwicklung der älter werdenden aber sportbegeisterten Bevölkerung in Vereinen und freien Gruppen eine sportliche Betätigung zu ermöglichen. Hier sollten insbesondere aktive Wellness und altersgemäße Angebote, wie Wanderungen im Saaletal, Radwanderungen, Wassersport usw., mit integriert werden.

Wesentlich erscheint eine Neustrukturierung der Vereinslandschaft (Freiwilligkeitsprinzip) unter den Erfordernissen des Bevölkerungsrückganges.

Veränderung der Förderkriterien für die Vereine (z.B. Umlenkung von Fördermitteln der Jugendhilfe in den Sport).

**Sportevents:** Entwicklung von publikumswirksamen Sportevents (siehe Mitteldeutscher Marathon) und die Veranstaltung von nationalen und internationalen Sportereignissen, die die Menschen aktiv oder passiv am „großen“ Sportleben teilhaben lassen (Voraussetzung siehe Sportstätten).

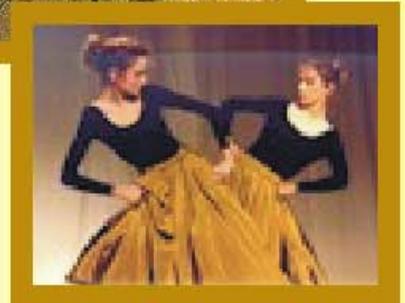
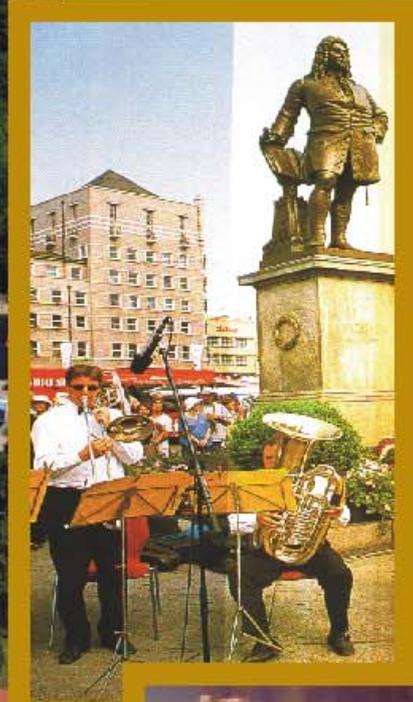
### **Projektvorschläge für die Leitbildvision Jugend, Bildung und Sport:**

**Projekt 1:** Jugendinitiative Zukunft

**Projekt 2:** Bildungsinitiative zum Halleschen Bildungsweg

**Projekt 3:** Eventveranstaltungen wie z.B. Olympia oder WM  
Leipzig

# LEITBILDVISION 4



Kunst und Kultur

## **Ausgangssituation**

Während im Bereich der Wirtschaft und Industrie vieles nach 1990 zusammenbrach, konnte die Hallesche Kulturlandschaft erhalten und ausgebaut werden. So verfügt die Stadt Halle heute über zehn Museen bzw. museale Einrichtungen in unterschiedlicher Trägerschaft und über eine noch größere Zahl von Sammlungen auf den Gebieten Musik-, Kunst-, Industriegeschichte sowie Naturkunde und Archäologie.

Daneben beherbergt Halle kulturhistorische Bauten, die in Deutschland einmalig sind. Dazu zählen der Rote Turm als einziger frei stehender Glockenturm in Deutschland sowie der Stadtgottesacker als einzige "campo santo" Anlage im Renaissancestil nördlich der Alpen sowie das Technische Halloren- und Salinemuseum, als einziges Salzmuseum in Europa, in dem heute noch die Produktion von Salz in einer historischen Siedepfanne durchgeführt wird und dieses Museum damit gleichzeitig den kleinsten Salz produzierenden Betrieb in Deutschland darstellt. Schließlich sind die Franckeschen Stiftungen zu erwähnen, die heute zum Weltkulturerbe gehören.

Weiterhin verfügt die Stadt über zahlreiche Theater und ein Opernhaus, das im Zusammenhang mit den alljährlich stattfindenden Händel-Festspielen eine besondere Bedeutung hat. An dieser Spielstätte können Besucher beispielsweise die historische Aufführungspraxis von Händelopern erleben. Daneben sind das "neue theater" und das Puppentheater, das in Deutschland einen guten Ruf genießt, Anziehungspunkte für Besucher. Nicht vergessen sei hier auch das Thalia Theater als Kinder- und Jugendtheater sowie die Freien Komödianten. Weitere Aufführungs- und Spielstätten sind die Georg-Friedrich-Händel-Halle, die Konzerthalle Ulrichskirche und das Steintor-Varieté.

Halle verfügt ferner mit dem Orchester des Opernhauses und dem Philharmonischen Staatsorchester über zwei A-Orchester. Mit dem Städtischen Singschor befindet sich in Halle der älteste weltliche Knabenchor Deutschlands.

Für die musische Erziehung von Kindern und Jugendlichen im Freizeitbereich unterhält die Stadt mit dem Konservatorium "Georg Friedrich Händel" eine Musikschule, neben der es auch zwei kleinere in privater Trägerschaft gibt.

Mit der Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design Halle, beherbergt die Stadt eine hochkarätige Einrichtung für die Ausbildung im Bereich Kunst und Design.

In Halle existiert somit ein lebendiges künstlerisches Flair mit zahlreichen Künstlern und unterschiedlichen Orten für auch überregional bedeutende Ausstellungen bildender Kunst. Die Bandbreite reicht vom Landeskunstmuseum über verschiedene Kunstvereine wie KUNST HALLE e. V. bis hin zu diversen gewerblichen Kunstgalerien. Als bedeutende Einrichtungen sind hier die Staatliche Galerie Moritzburg Landeskunstmuseum Sachsen-Anhalt als Museum und Ort einer bedeutenden Sammlung der Kunst der Moderne und die Kunsthalle Villa Kobe als Ausstellungsort für zeitgenössische Kunst zu nennen.

Dass diese Stadt über ein reichhaltiges kulturelles Leben verfügt, wird auch an den alljährlich stattfindenden Großveranstaltungen deutlich. Von internationaler Bedeutung sind die Händel-Festspiele, bei denen sich Besucher aus aller Welt, von Australien bis zu den Vereinigten Staaten von Amerika, in dieser Stadt einfinden. Es ist aber auch das Laternenfest mit der ältesten Tradition in Halle zu nennen, das in jedem Jahr am letzten Wochenende im August über hunderttausend Besucher anzieht.

Aber auch Veranstaltungen, die erst in den letzten Jahren entstanden sind, wie die Hallesche Museumsnacht, der „Rundgang Kunst“ als einer Einrichtung der nichtkommerziellen Ausstellungsorte Bildender Kunst, oder die Nacht der Kirchen erhalten immer mehr Zuspruch von Besuchern. Zu nennen ist hier ebenfalls der Tag des offenen Denkmals, der viele Menschen zu einem Besuch der Stadt Halle animiert.

Kulturelles Leben manifestiert sich auch im Halleschen Alltag, in Szenekneipen oder Einrichtungen wie der Easy Schorre und dem Capitol.

Wichtig ist, dabei ebenfalls das Engagement zu erwähnen, mit dem Hallesche Bürger kulturelles Leben in ihrem Alltag gestalten. Im Zuge der politischen Veränderungen in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden in Halle zahlreiche Vereine, die zum Teil auch als Fördervereine die meisten kulturellen Einrichtungen in der Stadt Halle unterstützen. Eine Besonderheit dürften hier die Halloren sein. Sie sind im engeren Sinne kein Verein. Selbst bezeichnen sie sich als "Salzwirker Bruderschaft im Thale zu Halle" und bilden rechtlich gesehen eine Korporation im Sinne des Allgemeinen Preußischen Landrechts. Diese Vereinigung wurde bereits im Jahr 1491 gegründet. Mit ihren historischen Trachten und ihrem Brauchtum sind sie Träger des kulturellen Erbes der Stadt und zugleich Sympathieträger für die Stadt Halle.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Stadt Halle über eine sehr differenzierte und vielfältige Kulturlandschaft verfügt, die nicht nur als weicher Standortfaktor für die Gesamtentwicklung der Stadt von hoher Bedeutung ist. Bei bewusster Pflege der stadtkulturellen Landschaft können Kunst und Kultur die Lebensqualität einer Stadt nachhaltig erhöhen.

Kunst und Kultur gelten als wichtige weiche Standortfaktoren, die insbesondere bei der Standortentscheidung von Unternehmen mit hochqualifiziertem Personal eine bedeutende Rolle spielen. Aber auch auf kulturell interessierte Bürger oder insbesondere auch die einkommensstärkeren, in Ein- und Zweipersonenhaushalten lebenden Menschen kann die kulturelle Vielfalt Halles zur Wahl eines Wohnstandortes in der Stadt führen, auch wenn sich die Arbeitsstätte außerhalb der Stadt befindet.

Kulturelle Einrichtungen stärken den Wirtschaftsstandort Halle (Saale) als Arbeitgeber durch die Vergabe von Aufträgen an die regionale Wirtschaft und durch die Bindung von Fördermitteln. Darüber hinaus tragen sie positiv zur Entwicklung der städtischen Gastronomie bei.

Kunst und Kultur haben als Facette der städtischen Außendarstellung Einfluss auf die Tourismusentwicklung in Halle (Saale) und wirken sich mittelbar auf die Entwicklung des gesamten Dienstleistungsgewerbes aus.

### **Problemaspekte**

Eines der erkennbaren Probleme liegt in der Finanznot der Stadt, des Landes Sachsen-Anhalt und der Bürger selbst. Die allgemeine Finanzknappheit gefährdet in zunehmenden Maße auch den Bestand der Halleschen Kulturlandschaft in ihrer bestehenden Vielfalt. Gerade bei den zahlreichen Sammlungen ist der Aufbau und die technische Unterhaltung gefährdet, da zunehmend häufiger die nötigen Finanzmittel fehlen.

Erschwerend kommt eine gewisse Konzeptionslosigkeit hinzu, die ihre Ursachen in der Zersplitterung einzelner Interessengruppen hat.

Es gibt wohl zahlreiche Einzelkonzepte, die aber wenig bzw. gar nicht aufeinander abgestimmt sind. So werden einzelne Projekte favorisiert, wie beispielsweise die Halleschen Händel-Festspiele, oder Vereine mit ähnlichem Anliegen und Interessen konkurrieren um die wenigen Fördermittel, die Stadt und Land noch zur Verfügung stellen können. Es fehlt schlichtweg ein Integrationsrahmen für die vielen kulturellen Aktivitäten, aber auch ein traditionelles Mäzenatentum, das in Zeiten knapper öffentlicher Kassen auftauchende Finanzlücken füllen könnte. Hier macht sich das Fehlen eines finanzstarken Bürgertums besonders schmerzlich bemerkbar.

Als weiterer Aspekt fällt auf, dass die Stadt Halle mit ihren kulturellen Angeboten wenig nach außen wirkt. Dies ist nicht nur der schon erwähnten Finanzknappheit geschuldet, sondern auch der mangelhaften internen Organisation und der unzureichenden Zusammenarbeit mit den Print- und audiovisuellen Medien.

Weiterhin muss die touristische Infrastruktur als wenig entwickelt bezeichnet werden. Ein Konzept über potenzielle Zielgruppen, die man als touristische Besucher gewinnen könnte, ist nicht bekannt. Einzelne bisherige Versuche haben offensichtlich keine Breitenwirkung (z.B. Einführung einer Halle-Card, wiederholte Einladungen von Reisebusunternehmen nach Halle). Auch die verkehrstechnische Infrastruktur kann nicht befriedigen. Da viele Besucher der Stadt mit eigenen Fahrzeugen anreisen, wären mehr und bessere Hinweisschilder auf historische Besonderheiten in der Stadt erforderlich. Für Ortsfremde gestaltet sich die innerstädtische Verkehrsführung zu den Orten kultureller Ereignisse immer noch unübersichtlich.

Neben diesen wenig günstigen Rahmenbedingungen lassen sich auch Mängel in der Veranstaltungskultur feststellen. Die Stadt Halle verfügt über keine größere multifunktionale Halle, die wenigstens 5.000

bis 6.000 Besuchern Platz bieten könnte. Damit gehen sowohl musikalische als auch sportliche Großveranstaltungen an dieser Stadt vorbei. Sie finden statt dessen in Leipzig oder Magdeburg statt. Es hätte sich durchaus angeboten, die vorhandene Eissporthalle zu einer solchen Multifunktionshalle auszubauen. Hier wurde von der Stadt eine Chance vergeben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass gegenwärtig vor allem das Fehlen finanzieller Mittel, die allgegenwärtige Zersplitterung der Szene, das Konkurrieren unterschiedlicher Interessen sowie eine verbesserungsfähige Außendarstellung die Entfaltung der potenziellen Wirkungen von Halles Kultur- und Kunstaktivitäten behindern.

### **Mögliche Lösungsperspektiven**

Da das Finanzierungsproblem durch die öffentliche Hand sicherlich in absehbarer Zeit nicht gelöst werden kann, sollte über alternative Finanzierungen nachgedacht werden. Kunst und Kommerz müssen hier aufeinander zugehen.

Auch das Problem der konkurrierenden Zersplitterung sollte mit aller Vorsicht angegangen werden, um einerseits den Einsatz der knappen Finanzmittel zu optimieren, andererseits aber die bestehende Vielfalt nicht zu gefährden. Auch hier könnte sich eine Arbeitsteilung zwischen privater und öffentlicher Unterstützung als sinnvoll erweisen.

Erste Koordinierungserfolge sind bereits zu verzeichnen. So haben sich in den Jahren 2000 und 2001 im Rahmen der Kulturmeile unter Federführung der Franckeschen Stiftungen verschiedenste Einrichtungen in der Stadt von bildender Kunst über Theater, Museen, Kirchengemeinden, wissenschaftlichen Instituten und Sozialeinrichtung zu

gemeinsamen kulturellen Aktionen zusammengefunden. Zu nennen sind aus dem Jahr 2000 Aktionen unter dem Thema „Das Kind im 20. Jahrhundert“ und das „Jahr der Religion 2001“. Eine weitere gemeinsame kulturelle Aktion unterschiedlichster Träger stellt die Hallesche Museumsnacht dar. Hier muss allerdings zukünftig die Zusammenarbeit mit den Medien verbessert werden. Ebenso ist der im Jahr 2001 eingerichtete „Rundgang Kunst“ als kulturelle Tagesaktion verschiedener Träger aus dem Bereich der bildenden Kunst wie der Staatlichen Galerie Moritzburg, der Kunsthalle Villa Kobe oder des Kunstvereins Talstraße unter der Federführung von Culturtraeger GmbH eine Aktion, durch die die bildende Kunst auch in den Medien in den Mittelpunkt gestellt wird.

Es muss generell stärker ein Dialog über die Bedeutung der Medien mit den Medien selbst einsetzen. Sie bestimmen maßgeblich darüber, wie sich der Ruf einer Stadt, einer Region nach außen verbreitet. Parallel dazu ist der Dialog mit dem Halle Tourist e. V. zu verstärken. In Bezug auf die Angebote der Stadt müssen Kontakte mit Reisebüros gemeinsam koordiniert werden. Gemeinsam sind dazu touristische Leitfäden und Informationen zu erarbeiten. Ebenso ist ein gemeinsamer Kulturkalender erforderlich. In Ansätzen ist ein solcher in der Stadt Halle schon vorhanden und kann auch im Internet abgerufen werden. Allerdings sollte ein solcher Kulturkalender zukünftig zielgruppenorientierter gestaltet werden. Auch hierzu wäre eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit Fremdenverkehrsvereinen und in Halle speziell mit dem Tourismus e.V. erforderlich, ebenso eine kontinuierliche Abstimmung mit allen Einrichtungen und Gruppen, die ihre kulturellen Angebote einbringen möchten.

Bei der Vielzahl der schon vorhandenen Angebote kann die Koordination eigentlich nur über ein kulturelles Management- und Logistikzentrum realisiert werden, das von der Stadtverwaltung oder einem

anderen Träger aufgebaut werden muss. Hierbei wäre eine Verbindung mit der Wirtschaftsförderung und gewerblichen Unternehmungen in Gastronomie-, Hotelgewerbe und Einzelhandel sinnvoll, um eine kulturelle touristische Rundumversorgung zu garantieren. Theoretische Basis für einen solchen Strukturaufbau muss ein kulturelles Entwicklungskonzept sein, in dem sich nicht nur das kulturelle Potenzial der Stadt widerspiegelt, sondern eben auch die Möglichkeiten der Tourismus- und in Teilen der Wirtschaftsförderung.

Ein weiteres wichtiges Handlungsfeld ergibt sich aus der erforderlichen Zusammenarbeit mit Stadtplanern und Architekten. Hier sind auf der kulturellen Seite besonders die vorhandenen Potenziale auf dem Gebiet der bildenden Kunst gefragt. Verstärkt könnten bildende Künstler in Zusammenarbeit mit Vertretern der Denkmalpflege in die Stadtplanung und Gestaltung einbezogen werden, um die gewachsene architektonische Identität der Stadt zu erhalten und weiter zu entwickeln. Hier wäre ein kontinuierlicher Dialog und eine praktische Einbeziehung der Hochschule für Kunst und Design wünschenswert.

Als Forum für einen gestalterischen Ideenaustausch wie für die Entwicklung stadtplanerischer Projekte wäre die Gründung eines Mitteldeutschen Architekturmuseums in Halle nützlich. Als ein Ort, der die bauliche Entwicklung der Stadt erforscht und dokumentiert, bietet ein Architekturmuseum Maßstäbe für die kontinuierliche Weiterentwicklung der Stadt. Die im Jahr 2002 begonnene Serie von Ausstellungen zum Thema Architektur („Architektursalon“) in der Kunsthalle Villa Kobe könnte hierzu einen weiteren Anstoß geben.

Weiterhin muss in diesem Zusammenhang die verkehrstechnische Infrastruktur besser gestaltet werden. Dabei wäre überlegenswert, ob man statt teurer Parkhäuser, die von Bürgern und Besuchern aus Mangel an finanziellen Mitteln nur ungern genutzt werden, dem durchaus

bewährten Park-and-Ride-System eine Chance einräumt und damit auch den öffentlichen Nahverkehr fördert.

Mit der Realisierung des Voranstehenden würde ein Rahmen geschaffen, in dem sich kulturelles Leben und Tourismus entwickeln könnten. Wichtig ist dabei, dass die unterschiedlichen Kulturträger in einem kontinuierlichen Dialog bleiben, der dann auch sowohl innerhalb der Stadt die Bürger mit einbeziehen, aber auch über die Grenzen der Stadt hinaus weiter getragen werden muss.

Eine städtische Kunsthalle als kultureller und gesellschaftlicher Mittelpunkt zeitgenössischer Kunst würde kulturell interessierte Besucher in die Stadt bringen und diese zum weiteren Aufsuchen einzelner Galerien und Ausstellungen animieren. Sie wäre ebenfalls als Podium für die Ausschreibung eines Kunstpreises geeignet. Beispielsweise wäre hier die Ausschreibung eines "Lyonel-Feininger-Preises" für junge Kunst als Kunstpreis der Stadt Halle möglich.

Einen ähnlichen Zweck könnte die Gründung eines Literaturhauses verfolgen. Hier würde ein Forum für schriftstellerische Potenziale in unserer Stadt geschaffen.

Weiterhin könnte die Hallesche Museumslandschaft stärker erschlossen werden. Es sollten Wege gefunden werden, auch die wertvollen Sammlungen der Universität in höherem Maße als bisher der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dass hierfür ein Bedarf besteht, haben gerade die vergangenen Halleschen Museumsnächte bewiesen.

Für eine touristische Entwicklung von Bedeutung wäre darüber hinaus, dass die historischen Besonderheiten und Einmaligkeiten viel stärker als bisher Besuchern der Stadt ins Bewusstsein gebracht werden. Hier könnte auch das Glockenspiel im Roten Turm besser präsent

tiert werden. Man könnte konkret einen überregionalen Wettbewerb für Glockenspieler anbieten, um dieses einzigartige Glockenspiel bekannt zu machen.

Ebenso gibt es auf dem Gebiet der Großveranstaltungen noch Entwicklungspotenziale. Gerade am Beispiel der Händel-Festspiele wird deutlich, dass diese möglicherweise ein größeres internationales Interesse hervorrufen, als im allgemeinen Bewusstsein angenommen wird. In diesem Zusammenhang sollte die positive Bedeutung Georg-Friedrich Händels als europäischer Musiker und Komponist viel stärker ins bundesdeutsche Bewusstsein gebracht werden: "Georg-Friedrich- Händel ein europäischer Komponist aus Halle".

Ohnehin wäre es an der Zeit, das alljährlich stattfindende Kinderchorfestival stärker aufzuwerten. Auch hier ist eine bessere Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit durch die Medien erforderlich. Dies gilt auch für andere Großveranstaltungen.

Im Zusammenhang mit Großveranstaltungen wäre es wünschenswert, wenn auch die Theater der Stadt sich stärker als bisher beteiligen würden. So sollte man auch über eine „Nacht der Theater“ nachdenken.

## **Zusammenfassung**

Die Stadt Halle (Saale) hat ein hohes kulturelles Potenzial, das sie als weichen Standortfaktor für die weitere Entwicklung besser nutzen sollte. Dies gilt besonders für die Tourismusbranche, die ihrerseits den Aufschwung von Hotel- und Gastronomie- und weiteren Dienstleistungsgewerben fördern könnte. Dazu ist es aber unabdingbar erforderlich, dass der Vorrang von konkurrierenden Einzelinteressen über-

wunden und einem breiten und produktiven Dialog der einzelnen Interessengruppen untereinander Raum gegeben wird.

Hierfür sind die organisatorischen Rahmenbedingungen zu schaffen; beispielsweise mit einem kulturellen Management- und Logistikzentrum, das auf der Grundlage eines sehr umfassenden kulturellen Entwicklungskonzeptes arbeitet. Schon bei der Entwicklung des Konzeptes selbst ist eine gleichberechtigte Zusammenarbeit aller Beteiligten erforderlich. Dabei müssen kulturelle, wirtschaftliche, stadtplanerische und verkehrstechnische Bedarfe in Einklang gebracht werden, damit sich kulturelles Leben für Bewohner und Besucher der Stadt gleichermaßen entfalten kann.

Gleiches gilt dann für die Entwicklung eines kulturellen Lebens in der Stadt selbst. Auch hier kann es nicht nur um Selbstpräsentation der einzelnen Kulturträger und Veranstalter gehen. Vielmehr muss es für jeden Kulturträger wichtig sein, dass er seinen Beitrag im Bewusstsein einbringt, etwas für das Leben und die Gestaltung einer Kulturlandschaft in dieser Stadt zu tun. Andererseits ist es auch wichtig, dass er dies in der Gewissheit tun kann, dass sein Beitrag angenommen und anerkannt wird. In diesem Sinne bietet sich für die Stadt Halle die Chance, dem Niedergang zu wehren und als Kulturstadt neues Leben zu entfalten.

## **Die Vision...**

### **Halle (Saale) als Kulturstadt Sachsen-Anhalts und kulturelles Zentrum in Mitteldeutschland**

Ziele: Stärkung von Kultur und Kunst in Halle im Sinne eines eigenständigen, sich in Teilbereichen selbst tragenden Wirtschaftsfaktor, der das ortsansässige Hotel- und Gaststättengewerbe und das touristi-

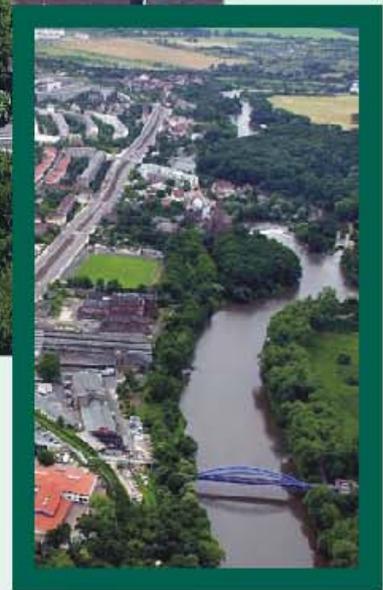
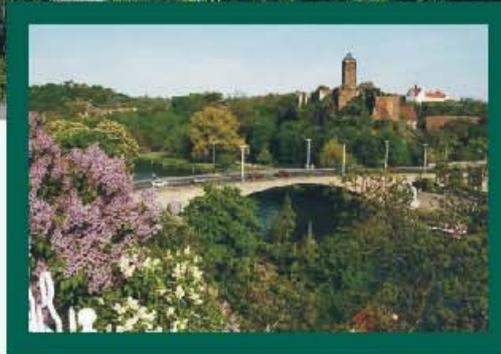
sche Ergänzungsgewerbe unterstützt, gleichzeitig aber zur Lebensqualität innerhalb der Stadt in so hohem Masse beiträgt, dass Halle als Wohn- und Beschäftigungsstandort hiervon profitieren kann. Dabei sollten neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Kunst und Kommerz gefunden werden, um die chronischen Finanzierungsdefizite der Stadt durch neue Partnerschaften zu überwinden.

### **Projektvorschläge für die Leitbildvision Kunst und Kultur:**

- Projekt 1:** Zeitliche und örtliche Abstimmung aller kulturellen Ereignisse und optimale Einbeziehung aller Interessengruppen (Kulturkalender).
- Projekt 2:** Betonung endogener Potenziale (Galerie Marktschlösschen, Kunsthalle Villa Kobe, Kunstverein Talstraße): Abstimmung bei überregionaler Werbung, Events, Führungen, Öffnungszeiten, etc.
- Projekt 3:** Kulturelles Milieu stärken durch laufende Berichte in „MDR-Kultur“ über die kulturellen Angebote in Halle (Saale).
- Projekt 4:** Gründung „Mitteldeutsches Architekturmuseum“ als überregionaler Ort (DE/HAL/L) für Ausstellungen und Diskussionen zu Architektur und Städtebau; Ansatz einer „Denkfabrik“ für den kulturellen Stadtumbau.
- Projekt 5:** Kultureller Stadtumbau: Künstlerische Umgestaltung von temporär ungenutzten Wohn- und Geschäftsbautenbauten statt Abriss. Gestaltung der Fassaden im Hinblick auf eine langjährige Einmottung.
- Projekt 6:** Künstler stärker bei der Stadtgestaltung einbeziehen, z.B. bei der Gestaltung von Wandbildern oder mit einem Projekt „Kunst im Künstlerhochburgen“.

- Projekt 7:** „Staatliche Schaufenster“ – Konzept zur Gestaltung der benutzten und der unbenutzten Schaufenster.
- Projekt 8:** Gründung „Literaturhaus Halle“ als Ort für Lesungen und Raum zum Lesen; Treffpunkt für unterschiedliche Genres von Kunst und Kultur.
- Projekt 9:** Leitprojekt einer „neuen Kunsthalle“ (vgl. Planspiel Innenstadt) vorantreiben; Umsetzung z.B. in der Kunsthalle Villa Kobe; laufende Ausstellungen überregionaler, internationaler zeitgenössischer Kunst.
- Projekt 10:** Ausschreibung eines „Lyonel-Feininger-Preises“ für junge Kunst als Kunstpreis der Stadt Halle (Saale) im Zusammenhang mit der „Grossen Kunstaussstellung Halle (Saale)“ in der Kunsthalle Villa Kobe.
- Projekt 11:** Einbezug der Burg Giebichenstein als Ausbildungsstätte und zugleich kultureller Schwerpunkt in die Stadt; Galerie Moritzburg als Landeskunstmuseum stärken; Sammlung regionaler Kunst aufbauen und in der Moritzburg oder anderswo ausstellen.
- Projekt 12:** Künstlerische Aufwertung des Saaleufers und anderer markanter Stadtbereiche durch auffallende Skulpturen (Neustadt, Franckesche Stiftungen, Phillip-Müller-Strasse).
- Projekt 13:** Stärkere Beachtung des Kinderchor-Festivals (zahlreiche Besucher, wirtschaftliche Bedeutung, Außenwirkung).
- Projekt 14:** Überregionale Wettbewerbe für Glockenspieler in Halle (Saale) organisieren und dabei das Glockenspiel im Roten Turm weltweit vermarkten.
- Projekt 15:** Kultur- und Kunsttag als „fernsehfreien Tag in Halle (Saale)“ einführen; ggf. mit der Museumsnacht und/oder der Galerienacht verbinden

# LEITBILDVISION 5



Fluss  
und  
Landschaft

## Wie es war...

Städte am Fluss haben immer einen besonderen Charakter. Flüsse prägen sowohl die Landschaft als auch die Stadt und sind oft die Keimzelle historischer Ansiedlungen. Die Furt, der Fischfang, der Fluss als Verkehrsweg waren wichtige Grundlagen der wirtschaftlichen Entwicklung. Auch die Entwicklung der Stadt Halle wäre ohne die Saale nicht denkbar. Sie war, neben der Salzgewinnung, der Ausgangspunkt mehrerer Ansiedlungen im jetzigen Stadtgebiet und das schon vor 5000 Jahren. Archäologische Funde belegen das Sieden von Salz bereits zur Zeit des Neolithikums.

Die Bedeutung der Saale als Wirtschaftsfaktor ist bereits in einem Nachtrag zum Schleusenrecht des Klosters Neuwerk 1182 belegt: „... erlaubt er inen, das sie uf der Shale mit einem Schiffe saltz wegfuhren und holtz wider bringen mögen zu allem gebrauch ane schwerunge des zols...“<sup>1</sup>. Die durchaus wechselhafte Entwicklung der Saaleschiffahrt führte 1855 zum Ausbau des Sophienhafen und 1930 zum Ausbau des Trothaer Hafens.<sup>2</sup> Die natürlichen Wasserverbindungen sollten durch Kanäle und Schleusen ergänzt und verbessert werden. Der Saale-Elster-Kanal sollte Halle mit Leipzig verbinden, ist aber bisher nicht vollendet worden. Leipzig hatte bereits einen Hafen gebaut.

Mühlen, früher lebensnotwendige Produktionsstätten, liegen heute brach. Die Kraft des Wassers fließt ungenutzt vorbei. Die rauschenden Wehre animieren eher zum Träumen, Malen und Verweilen.

Während sich die Nutzung der Saale als Transportachse infolge des fehlenden Ausbaus aber auch der begrenzten Nachfrage nach Massentransportgütern nicht sehr dynamisch entwickelte, führte der Aufbau der chemischen Industrie zu enormen ökologischen Belastungen des

Flusses. In den letzten 12 Jahren hingegen hat die „Entlastung“ zu einem bemerkenswerten Fischreichtum geführt.

### **Die Gegenwart...**

Die Saale prägt und formt ihre umgebende Landschaft, hat die Stadtanlage maßgeblich beeinflusst und verbindet die Stadt mit ihrer Umgebung. Flache Auengebiete, grüne Uferhänge und steilküstenartige Felsformationen bestimmen den Reiz der Saalelandschaft in und um Halle. Sie ist aber nicht nur Naturlandschaft, sondern entwickelte sich frühzeitig zur Kulturlandschaft, deren eigentümliche Reize schon in der Romantik zur Formulierung jener berühmten Zeilen beitrugen, um deren willen der Fluss auch heute noch in den Köpfen vieler Deutscher einen hohen Bekanntheitsgrad verzeichnet. An der Saale hellen Strände ist heute durch zahlreiche Umweltinvestitionen wieder eine in der Realität nachvollziehbare Erfahrung geworden und der Fluss hat sich weitgehend regeneriert und von den Traumata der industriellen Abwässer erholt. Hecht und Zander, Aal und Bleie, aber auch Wels, Barbe und sogar Forellen haben sich die Saale als Lebensraum zurückerobert. Ein hoffnungsvolles Zeichen der Natur.

Heute kann der Fluss wieder seine natürliche Attraktivität entfalten. „Das Potential der Flußlandschaft mit ihren Inseln und Saalearmen als Erholungsgebiet für die Bevölkerung, architektonischer Rahmen für die Stadtgestaltungen und ökologisches Reservat der Natur ist bislang unterschätzt worden“<sup>3</sup>.

Die Stadt hat sich im 20. Jahrhundert in ihrer städtebaulichen Entwicklung u. a. durch den schienen- und straßengebundenen Verkehr der Saale abgewandt. Im innerstädtischen Erscheinungsbild spielt der Fluss keine Bedeutung, zumal mit ihm auch keine wirtschaftliche Be-

deutung mehr verknüpft ist. Industriebrachen und in Bezug auf die Saaleintegration unzureichende städtebauliche Entwicklungskonzeptionen führten zu einem „Verschwinden“ des Flusses im Kerngebiet der Stadt. Steht man heute auf dem Marktplatz in Halle, spürt man nichts von der „Stadt am Fluss“. Auf der Suche nach der Identität der Stadt ist die Saale zentrale Lebensader. Ihre derzeitige Nebenrolle und der damit verbundene Identitätsverlust müssen rückgängig gemacht werden.

Dieses räumliche und inhaltliche Defizit kann durch sekundäre Gestaltungselemente verringert werden. Das Wasser muss wieder sichtbar und erlebbar werden. Fließendes Wasser gehört zur Stadt. Halle ist von der Saale nicht zu trennen. **Halle ist - die Saalestadt mit Kultur, mit Universität, mit Handel, mit Sternen...**

### **Die Zukunft...**

Flüsse haben in den städtebaulichen Konzepten der jüngeren Zeit eine deutliche Wiederaufwertung erfahren.

Konzepte wie das der Museumsuferlandschaften oder das Wohnen am Fluss signalisieren eine Renaissance des Großstädtischen am Flussufer. Ehemalige Speicher werden zu modernen Büros, aus städtischen Häfen für Schüttgüter und angrenzenden Industriebrachen werden attraktive Wohnstandorte. In alledem zeigt sich eine positive Neubewertung der städtischen Flussufer, die allerdings durch die jüngsten Hochwasserkatastrophen einen herben Rückschlag erlitten hat.

Dennoch erscheint in Halle eine Neuorientierung auf den Fluss im Sinne eines wichtigen Elementes der städtischen Erfahrungs- und Lebenswelt qualitätssteigernd und damit geradezu notwendig. Kluge

wasserwirtschaftliche Maßnahmen lassen das Flutproblem beherrschbar erscheinen. Für Halle ist eine verstärkte städtebauliche Integration der Saale als Bestandteil des innerstädtischen Ensembles auch deshalb dringend geboten, weil die Saale einen hohen Bekanntheitsgrad besitzt und die Stadt von der Verknüpfung mit dem Fluss nur gewinnen kann. Halle, die Saalestadt, ist ein wichtiger zu besetzender Marketingfaktor, der allerdings auch durch eine entsprechende Politik untermauert werden sollte, so dass Besucher der Stadt dies letztlich auch vor Ort nachvollziehen können.

Es muss deshalb zukünftig gelingen, den **Fluss und das Wasser** wieder **ein Element der Stadt** werden zu lassen. Die Uferbereiche der Saale können zu attraktiven Freizeit-, Kultur- Gewerbe- und Wohnstandorten entwickelt werden, wobei der unmittelbare Uferbereich durch Promenaden für die Öffentlichkeit zugänglich gehalten werden sollte.

### **Die Vision...**

#### **Halle, die Saalestadt**

Ein transformierter Wasserfluss kann z.B. durch ein **Schiffsrelief** am Roten Turm oder einen **Schiffsbrunnen** vor dem Ratshof vermittelt werden. Ein kunstvolles **Skulpturenleitsystem** weist den Weg zur Gerbersaale. Von hier aus signalisiert ein optisches Leitsystem den Weg zum wenige hundert Meter entfernt liegenden Sophienhafen, der nun zu Fuß oder per Boot erreichbar ist.

Dort angekommen stellt man fest, dass neben einem genutzten Gewerbe- und Freizeithafen auch ein ansehnliches Dienstleistungszentrum u. a. für Medien entstanden ist. Plätze und ein gastronomisches Angebot laden zum Verweilen ein.

Am Ufer fallen die vielen Angler auf, die in der „**Anglerschule** am Hafen“ ihre Fähigkeiten erworben haben. Im alljährlichen Wettangeln werden die Kenntnisse unter Beweis gestellt. Neben den großen Tafeln, die den Fischreichtum der Saale schildern, geben auch die Angler gerne Auskunft über ihre Erfahrungen.

Parkplätze am Kanal und eine Vielzahl von Bootseinfahrten und Ankermöglichkeiten lassen **das Boot** auch zum **Verkehrsmittel** werden. Sie führen zu regen Betrieb auf dem Wasser, der durch Ruderregatten und Kajakrennen bereichert wird.

Die an der Saale liegenden **Industriebrachen** insbesondere zwischen Böllberger Weg und Saale sind **zu begehrten Wohnstandorten** ausgebaut. Die behutsame Hand des Architekten hat die sichtbar historische Substanz mit neuer Nutzung erfüllt.

Die **Wehre** und **Mühlen** sind aus ihrem Schattendasein herausgetreten und gewinnen Energie aus der **Wasserkraft**. Aber nicht nur das. Auf Tafeln und Reliefs können die Geschichten gelesen werden, die die Bauwerke erzählen.

Neben einer Stadtführung wird nun die „**Wasserführung**“ angeboten, die nicht nur die reizvolle, innerstädtische Naturlandschaft betrachtet, sondern auch an den kulturhistorischen Kleinoden wie z.B. der Burg Giebichenstein, Halt macht. Auch hier springt die Geschichte wieder in die Gegenwart und vermittelt dem Zuhörer, dass Halles Tradition keinen Vergleich zu scheuen braucht.

Das Wasser rückt wieder mehr ins Blickfeld des Bürgers und Besuchers. Was mit dem Laternenfest begonnen hat, wird intensiviert. **Wasserfeste** werden gefeiert, die Wasserstraßen werden belebt und genutzt. Der **uferbegleitende Radweg** lässt die Wahl: mit Auto,

Bahn, Rad oder Boot nach Leipzig, Merseburg und Wettin. Welche Stadt kann das schon bieten?

Die Ergänzung des Saale-Elster-Kanals verbindet Halle mit Leipzig und ermöglicht neben der gewerblichen Nutzung auch den **Wasser-tourismus**. Das ist auch vor dem Hintergrund der evtl. stattfindenden Olympiade 2012 in Leipzig, Halle und Chemnitz ein durchaus sinnvolles Vorhaben. Der Anschluss an die „**Leipziger Seenplatte**“ (gefluteter Tagebau) bietet sich an. Damit wächst auch gesamte Wirtschaftsraum enger zusammen und wird schlagkräftiger.

Mit einem umweltverträglichen Ausbau der Saale für die Schifffahrt wird Halle an das europäische **Wasserstraßennetz** angeschlossen. Der damit denkbare erweiterte Transportweg hätte positive Auswirkungen auf unternehmerische Ansiedlungen und die Wirtschaftsentwicklung. Das Landesprojekt „**Blaues Band in Sachsen-Anhalt**“<sup>4</sup> untermauert die Bedeutung der Wasserstraße auch aus touristischer Sicht.

### **Kultur und Gastronomie**

Themenorientierte Wege und **Lehrpfade** verbinden die Stadt mit dem Fluss. Neben anderen Wegen führt der „**Stadtgeschichtspfad Renaissance**“ zu den wichtigsten Bauwerken dieser Epoche, der „**Wirtschaftsweg**“ natürlich zum Salinemuseum und zum verlegten „**Thalamt**“. Der „**Kneipenzug**“ dagegen vernetzt u. a. die sanierte Peißnitz-Gaststätte mit den Gaststätten auf der Rabeninsel, dem Krug zum Grünen Kranze und geht sogar bis zum Kaffeegarten in Trotha.

Der „**Weg der Technik**“ führt zu wichtigen Industriedenkmalen zwischen Böllberger Weg und Saale, die inzwischen eine neue Nutzung bekommen haben. Das **Gründerzentrum Ostzucker** ist wie der

Bahnhof selbstverständlich integriert und fester Bestandteil des vielfältigen Wege-, Informations- und Versorgungsnetzes.

### **Verbindung von Natur und Freizeit**

Die Lehrpfade werden ergänzt durch Fuß- und Radwanderwege, die Stadt und Umgebung verbinden. Auch hier gibt es thematische Richtungen. Es kann u. a. zwischen der „**Radwanderung auf den Spuren der Chemie**“ und dem „**religiösen Ritt nach Wettin**“ gewählt werden. Jährlich finden thematische **Radrallyes** statt, nicht nur für Schulklassen.

Der „**Trinkwasserlehrpfad**“ informiert über unser wichtigstes Gut und zeigt auf, dass der Schutz der Landschaft lebenserhaltend ist.

Sportliche Herausforderungen sind neben den Trimm- und Laufpfaden die ausgewählten **Kletterfelsen** an der Saale. Die Ruderboottradition ist in **Bootsregatten** wieder aktiviert und die neue **Wildwasserstrecke** bringt den jungen Kanuten die Naturelemente näher. Wer dabei in die Saale fällt, ist sauberer als vorher.

Dieses Szenario ist eine knappe Zusammenfassung der Diskussionen zum Thema Fluss und Landschaft, eingerahmt von den Vorstellungen des Verfassers. Einige Aspekte lassen sich mit relativ wenigen Mitteln realisieren, andere hingegen bedürfen eines erheblichen finanziellen Budgets. Hauptaugenmerk wurde auf die vorhandenen Qualitäten der Stadt gerichtet.

Entscheidend bei der Verwirklichung der Vision ist ein klares, gut strukturiertes **Netzwerk**, das die Informationen, Aktivitäten und Gelder bündelt. Unter Führung der Stadt kann hier ein **bürgernahes Konzept** entstehen, das vernünftig, zielgerichtet und professionell vermarktet werden muss.

# LEITBILDVISION 6



Die neue  
Bürgergesellschaft

## **Die Vergangenheit...**

Städtische Entwicklungen sind stets getragen von besonderen Persönlichkeiten und den hinter ihnen stehenden gesellschaftlichen Kräften. Waren es im Mittelalter der Klerus, Handwerkszünfte und Patrizier, die wesentlichen Einfluss auf die städtische Geschichte ausübten, so traten mit der industriellen Revolution die neuen Unternehmer und Fabrikanten auf den Plan, die auch in Halle das gründerzeitliche Baugeschehen und damit eine neue Phase der Stadtentwicklung ganz wesentlich mit beeinflussten. Durch ihr Mäzenatentum konnte sich auch das kulturelle Leben der Stadt in einer breiten Vielfalt entwickeln. Der Faschismus und der nachfolgende reale Sozialismus haben diese Kraftquellen des städtischen Lebens und der städtischen Entwicklung nachhaltig zum Versiegen gebracht. Zurück blieben technokratische Funktionseliten, welche die Stadt weder als Ganzes erleben noch denken konnten und deren Planungen die Eindimensionalität ihres Denkens mehr reflektierte als die Notwendigkeiten einer ganzheitlichen städtischen Entwicklung. Der öffentliche Raum geriet unter das Gestaltungsmonopol der Einheitspartei und die Menschen zogen sich so weit möglich in die letzten Nischen ihrer Privatheit zurück.

## **Die Gegenwart...**

Die in Parteiritualen erstarrten öffentlichen Sozialgefüge wurden durch die Wiedervereinigung erschüttert und durchmischt. Vor diesem Hintergrund bildete sich eine Vielzahl von Initiativen mit dem Ziel, das ramponierte Image der Saalestadt sowie die Lebensbedingungen derselben zu verbessern.

Nicht nur wirtschaftliche Verantwortung tragende Bürger spürten die Notwendigkeit, die Geschichte der Stadt nicht länger mehr nur der

Verwaltung und der Politik zu überlassen und sich durch aktives bürgerschaftliches Engagement für die Zukunft ihrer Stadt einzusetzen. Gegenwärtig zeichnen sich 5 Trends ab, die ein neues Politikverständnis und Verwaltungshandeln in unserer Stadt erfordern (vgl. ausführlicher Bogumil/Holtkamp 2002):

1. Die seit Anfang der 90er Jahre auf allen föderalen Ebenen zunehmende Politik(er)verdrossenheit spitzt sich weiter zu und ist nicht ausschließlich als Krise der Parteien, sondern auch unserer real existierenden Demokratie zu werten. Die kommunale Ebene scheint hier am ehesten geeignet, in direktem Kontakt mit den Bürgern, diese politische **Legitimationskrise** zu überwinden, indem sie die Bürger verstärkt in die demokratische Willensbildung einbezieht.
2. Mit der Reform der Gemeindeordnungen wurden die Direktwahl des Oberbürgermeisters sowie die Möglichkeit von Bürgerbegehren als Elemente **direkter Demokratie** eingeführt. Das Bemühen um Bürgernähe, stärkere Bürgerbeteiligung und eine forcierte Kundenorientierung der Verwaltung sind spätestens seit der letzten OB-Wahl in Halle erkennbar.
3. Individualisierung und Wertewandel haben in der Bevölkerung zu **Einstellungsveränderungen** geführt, die mit der Formel „von der Pflichterfüllung zur Selbstentfaltung“ zusammengefasst werden können: Einerseits gibt es in der Halleschen Bevölkerung einen hohen Anteil von Menschen, die bereit sind, sich gesellschaftlich (für andere und sich selbst) zu engagieren. Andererseits muss den Motivlagen der engagementbereiten Bürger auch in den gesellschaftlichen Organisationen, der Politik und der Verwaltung Rechnung getragen werden. Lebensweltorientierte, zeitlich befristete Engagementformen, in denen Gestaltungsmöglichkeiten, Mitbestimmung und Anerkennung gesichert sind, werden von den Bürgern nachgefragt. Projekte

dieser Art erfahren deshalb auch regen Zuspruch, während die Zahl der Engagierten in traditionellen Organisationsformen rückläufig ist.

4. Die spätestens seit Mitte der 90er Jahre eingesetzte **Haushaltskrise** kann offenbar nicht aus eigener Kraft gemeistert werden. Zweifelsohne muss die Lastenübertragung von Land und Bund wieder rückgebaut werden. Gleichzeitig kann Halle als bürgerorientierte Kommune langfristig aber auch selbst zu einer Entlastung ihres Haushaltes beitragen, indem sie Bürger animiert und motiviert, eigene Ressourcen in das Gemeinwesen einzubringen. Mit den unter Selbsthilfebedingungen produzierten Gütern und Dienstleistungen erfolgt erfahrungsgemäß eine höhere Identifikation und wird auch pfleglicher umgegangen als mit anonymen städtischen Angeboten.
5. Mit den klassischen Steuerungsmedien (Geld und Recht) lassen sich immer weniger politische Zielsetzungen erreichen. Die Steuerung setzt meist erst dann ein, wenn das Problem kaum noch zu lösen ist. Die Stadt Halle als „Reparaturbetrieb“ ist zunehmend ineffektiv. Wenn die **Steuerungskrise** überwunden werden soll, muss bei den Problemwurzeln angesetzt werden, wobei die Kommunalverwaltung hier kaum direkte Steuerungskompetenzen hat und auf die Kooperation mit anderen gesellschaftlichen Akteuren und Bürgern angewiesen ist. Prävention bedeutet somit oft auch Beteiligung.

Aus alledem wird deutlich, dass eine Rückkehr zu der traditionellen Aufgabenteilung zwischen Bürger und Staat/Gemeinde, wie sie sich unter den besonderen Bedingungen des Nachkriegsdeutschlands entwickelt hat, auch mittelfristig nicht mehr möglich sein wird. Neue Formen der Zusammenarbeit müssen geschaffen werden, wenn es gelingen soll, das Gemeinwesen zu einer blühenden Gemeinschaft zu entwickeln.

## **Die Zukunft...**

Anhand der beschriebenen Entwicklungstrends ergeben sich 5 Teilziele auf dem Weg der Herausbildung neuer zukunftsfähiger Steuerungsstrukturen für Halle (vgl. Bogumil/Holtkamp 2002):

Damit die Bürger sich in höherem Maße für das Wohl ihrer Stadt mitverantwortlich fühlen, ist eine verstärkte Teilnahme der Bürger an der demokratischen Willensbildung und damit die Revitalisierung der kommunalen Demokratie notwendig. Insbesondere, aber nicht nur im unmittelbaren Lebensraum, wird durch Partizipation eine höhere Bürgerzufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen und Planungsprojekten erzeugt, was die Bereitschaft zum Engagement und zur Übernahme von Eigenverantwortung stärkt. Letzteres stärkt auch die Bereitschaft und Fähigkeit, neue Formen von Solidarität in bürgergetragenen Unterstützungsnetzwerken zu entwickeln.

Auf Seiten der Verwaltung erfordert das neue Denken ebenfalls erhebliche Veränderungen, um eine bürgernahe partizipative Kommunalpolitik tatsächlich umsetzen zu können. Von großer Bedeutung für die nachhaltige Entlastung des kommunalen Haushaltes ist auch eine Steigerung der Effizienz der Verwaltung. Nur so lässt sich die angestrebte Verbesserung der Effektivität kommunalen Handelns im Interesse der Stadt erreichen.

Die Voraussetzung für die Realisierung dieser Ziele auf der Grundlage einer aktiven Bürgergesellschaft ist ein vertrauensvolles Beziehungsgeflecht zwischen Staat (Politik & Verwaltung), Markt (Wirtschaft), und Drittem Sektor (Bürger und zivilgesellschaftliche Akteure). Diese neue Koalition, derer unsere Stadt so dringend bedarf, ist Voraussetzung, um dumpfe Katastrophenszenarien und den pessimistisch klagenden Geist aus ihren Mauern zu vertreiben. Die Mobilisierung die-

ses neuen bürgerschaftlichen Engagements ist kein Selbstläufer, sondern bedarf des Dialogs mit allen gesellschaftlichen Gruppen sowie aktivierender Maßnahmen, die auf der Grundlage dieser Leitbildvision entwickelt werden müssen. Nur so wird es möglich sein, das gegenwärtige Spannungsverhältnis zwischen sich zurückentwickelnden finanziellen Ressourcen und einer wachsenden Zahl von Aufgaben in einer neuen Arbeitsteilung zwischen Staat, Markt und Gesellschaft zu entschärfen.

## Die Vision...

### Vom Regierten zum Beteiligten

Die Säulen der bürgerorientierten Stadt Halle bilden ihre Bürger, die der Stadt in vielfältigen Beziehungen gegenüberreten, die sich auf drei idealtypische Rollen reduzieren lassen:

- 1. Der Bürger als politischer Auftraggeber:** Alle Bürger haben bestimmte soziale und politische Rechte und Pflichten, die sie ermächtigen, die Entwicklung der Stadt z.B. durch das Wahlrecht oder durch institutionalisierte Formen der Bürgerbeteiligung mitzubestimmen.
- 2. Der Bürger als Adressat der Leistungserstellung (*Kunde, Klient, „Untertan“*):** Bezogen auf unmittelbare Leistungserstellung tritt der Bürger der Verwaltung i. d. R. nicht als „Bürger“, sondern in den spezifischen Rollen „Bauherr“, „Steuerzahler“, „Wohngeldempfänger“ o. ä. gegenüber. Hier ist der Bürger im Wesentlichen Adressat öffentlicher Leistungserstellung und in einer eher passiven Rolle.
- 3. Der Bürger als Mitgestalter des Gemeinwesens (*Ko-Produzent bei der Leistungserstellung*):** Im Rettungswesen, der Wohlfahrtspflege, im Sport u. v. m. sind Bürger nicht nur

Adressaten von Leistungen, sondern wirken an diesen auch selbst aktiv mit bzw. gestalten sie mit.

Die Vision einer bürgerorientierten Stadt Halle kann nur Realität werden, wenn die drei Beteiligungsrollen gleichberechtigt gefördert werden. Eine mögliche Fokussierung auf die Mitgestalterrolle führt in die Sackgasse, denn Bürger werden nicht schweigend ihren neuen gesellschaftlichen Pflichten nachgehen, um den kommunalen Haushalt zu sanieren. Wer mit anpackt, möchte auch mitreden. Insofern hängen Mitgestalter- und Auftraggeberrolle eng zusammen.

Damit die Bürger sich von Regierten zu Beteiligten entwickeln können, muss es allerdings auch zu einer schon angedeuteten grundlegenden Reform von Politik und Verwaltung kommen, wobei hier vier Gestaltungsprinzipien umgesetzt werden sollten:

1. Erforderlich ist eine erfolgreiche **Partizipation**. Die Verwaltung sollte gemeinsam mit der Politik vor dem Einsatz von Beteiligungsinstrumenten klären, wann an welcher Stelle, zu welchem Thema Bürger wie zu beteiligen sind und wie die Beteiligungsergebnisse innerhalb des ressortbezogen politisch-administrative Systems umgesetzt werden können. Ziel sollte es sein, dass die Bürger die Beteiligungsangebote als erfolgreich erfahren.
2. Dafür sollten Organisationsstrukturen geschaffen werden, die eine **politikfeldübergreifende Koordination** der Bürgerbeteiligung ermöglichen. Dies erfordert klare Kooperationsabsprachen zwischen den verschiedenen Fachbereichen hinsichtlich der verbindlichen Umsetzung ressortübergreifender Beteiligungsergebnisse.

3. Die **Delegation von Verantwortung** auf die Stadtteilebene, dezentrale Einrichtungen und Bürgergruppen bei notwendiger kommunaler Rahmensteuerung sind ein weiterer wichtiger Bestandteil der Bürgerkommune. Die Delegation führt zu erhöhten Anreizen der Bürger, sich an der Planung und Umsetzung lokaler Politik zu beteiligen und die Geschicke ihres Gemeinwesens wieder stärker selbst in die Hand zu nehmen.
4. Nicht zuletzt ist ein umfassender **Kulturwandel** erforderlich, der als Lernprozess dazu führen sollte, dass die kommunalen Entscheidungsträger von sich aus auf die Bürger zugehen und diese Bürgerbeteiligung als Bereicherung statt als Beschneidung ihrer Kompetenzen und Gefährdung eingespielter Routinen empfinden.

Die Umsetzung dieser Vision („vom Regierten zum Beteiligten“) ist zweifelsohne eine mühsame und langwierige Aufgabe. Dabei zeigt das hier entwickelte Leitbild der Bürgerkommune nur das Ziel einer langen „Reise“ an, während die konkret realisierbaren Leitlinien, Projekte und kleinen Schritte noch zu entwickeln sind; denn Leitbilder sind zwar wichtig zur Orientierung und Perspektivgebung, aber verharrt man auf diesem Abstraktionsniveau, bleiben sie letztlich folgenlos.

## **Projektvorschläge für die Leitbildvision Neue Bürgergesellschaft:**

### *für Planungs- und Entscheidungsprozesse:*

- Projekt 1:** Bürgerhaushalt
- Projekt 2:** Planungszellen
- Projekt 3:** Mediationsverfahren
- Projekt 4:** Perspektivenwerkstatt
- Projekt 5:** Kinder- und Jugendparlament
- Projekt 6:** E-Democracy

### *für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements:*

- Projekt 1:** Bürgerstiftung
- Projekt 2:** Freiwilligenagentur
- Projekt 3:** Spielplatzpatenschaften
- Projekt 4:** Aufgabenübertragung an Vereine

### *für den Aufbau einer kundenorientierten Dienstleistungspolitik:*

- Projekt 1:** Aktives und öffentliches Beschwerdemanagement
- Projekt 2:** Aufgabenintegrierende Anlaufstellen für Kunden (Bürger)
- Projekt 3:** E-Government
- Projekt 4:** Wettbewerb
- Projekt 5:** Qualitäts- und Servicegarantien

## 12 Zusammenfassende Schlussdiskussion

Halles Zukunft lässt sich nicht ausschließlich aus eigener Kraft gestalten. Die strukturellen Rahmenbedingungen in Mitteldeutschland, in Europa und letztlich - durch die Globalisierung bedingt - auch der Welt setzen dem Gestaltbaren jene Rahmenbedingungen, deren Berücksichtigung zu den unabdingbaren Voraussetzungen erfolgreicher Stadtentwicklung gehören.

Dabei wird sich Halle in einer zukünftigen polyzentrischen Metropolregion im mitteldeutschen Raum als ein wichtiges Sekundärzentrum neben Leipzig entwickeln können. Es muss sich dabei einerseits komplementär zu Leipzig positionieren, d. h. Halle sollte nicht in Felder investieren, in denen Leipzig traditionell komparative Stärken und Vorteile besitzt. Das Risiko von Fehl- und Parallelinvestitionen wäre hier besonders hoch.

Andererseits muss sich aber Halle auch innerhalb einer solchen Metropolregion als eigenständig erkennbar positionieren, d. h. es muss die Themen und Eigenschaften besetzen, in denen eigenständige Stärken bestehen bzw. die sich als vorteilhaft gegenüber Leipzig darstellen lassen. In der Konsequenz muss Halle die Vorteile des etwas kleineren, dafür aber preiswerteren und überschaubareren Nachbarn thematisieren, bei dem sich die Vorteile von städtebaulicher, sozialer und ökologischer Lebensqualität in einem spezifischen Milieu verdichten, das die Stadt sowohl als Wohnstandort aber auch als Standort hochqualifizierter Dienstleistungsunternehmen besonders attraktiv macht.

Mit Hilfe der Metapher des Entwicklungsdiamanten wurden jene Themen und Eigenschaften Halles in Form von Leitbildvisionen entwickelt, mit deren Hilfe die Stadt in neuem Glanze erstrahlen kann,

wenn nur der richtige Schliff die Schönheit des Edelsteins zur Entfaltung bringt:

**Wissenschaft und Technologie** können die innovativen Kraftquellen der zukünftigen städtischen Wirtschaft werden. Dem entspricht die Leitbildvision von Halle als Zentrum wissensintensiver Dienstleistungsunternehmen.

Die zukunftsfähige Gestaltung der Politikfelder **Umwelt und Soziales** soll Halle zur Stadt der umweltgerechten und intakten Lebensräume entwickeln.

Die Leitbildvisionen zu den Themen **Jugend, Bildung und Sport** sollen das Bild einer Stadt voll jugendlicher Kreativität, exzellenter Bildungseinrichtungen sowie spielerischen Spaßes im Breiten- und Leistungssport vermitteln.

**Kunst und Kultur** werden als Wirtschaftsfaktor, aber vor allem als zentraler Bestandteil des städtischen Milieus thematisiert. Beide tragen in hohem Maße zur städtischen Lebensqualität bei und sichern Halle eine gewisse überregionale Bedeutung.

Die Leitbildvision zu **Fluss und Landschaft** knüpft an eine natürliche Kostbarkeit der Stadt an, deren Bedeutung auch für die zukünftige Entwicklung nicht zu unterschätzen ist. Da es sich hier um einen bundesweit bekannten Fluss handelt, sollte Halle auf den Begriff **Saalestadt** Wert legen.

Die Leitbildversion der **neuen Bürgergesellschaft** thematisiert nun des Pudels Kern, die Frage des Gemeinwesens, sozusagen der Stoff, aus dem der Edelstein besteht und der ihm den von allen so ersehnten Glanz verleihen kann. Mit der Leitbildvision „Vom Regierten zum Beteiligten“ wurde verdeutlicht, dass nur eine neue Form von gemeinsamer Verantwortung von Politik, Verwaltung, Bürgern und Wirt-

schaft aus der gegenwärtigen Krise herausführen und eine zukunftsfähige Entwicklung der Stadt gewährleisten kann.

Halles Zukunft erhält durch die Leitbildvisionen eine spezifische Gestalt, die wiederum Halles Zukunftsfähigkeit herstellen und damit erhalten soll.

Im Kern geht es einerseits darum, die überaus reichen Schätze der Stadt durch geschickte Strategien in einem übertragenen Sinne so zu heben, dass sie zur Attraktivität des Wohn-, und Geschäftsstandortes Halle beitragen. Andererseits wurde aber deutlich, dass Halles Vergangenheit ebenso wenig wie Halles Zukunft in der ersten Liga des nationalen städtischen Systems spielt. Wie das jüngste City-Ranking des Magazins Capital (2/2003) zeigt, geht es darum, Halles Position mittelfristig von Platz 58 der 60 deutsche Städte umfassenden Ranking Liga in das mittlere Feld zu verlagern und auch dies wird nur durch eine – im oben angesprochenen Sinne – gemeinsame Kraftanstrengung möglich sein.

#### **Exkurs zu Positionierungsoptionen der „Marke Halle“:**

Obwohl das Leitbild selbst kein Marketingkonzept darstellt, sondern ein innerstädtisches Instrument zur Gestaltung und Erhaltung der Zukunftsfähigkeit der Stadt ist, wirkt es natürlich in seinen Ergebnissen auch auf die Gestaltungsmöglichkeiten eines Marketingkonzeptes ein. Deshalb wird im Nachfolgenden der Versuch unternommen, vor dem Hintergrund der Leitbildvisionen so etwas wie eine visionäre Marke, abgebildet in einem ebensolchen visionärem Slogan zu formulieren.

Aus den Visionen lassen sich nun durch Kombination einzelne Eigenschaften herausfiltern, die sich durchaus für ein „Branding“ eignen:

**Wissen und Kultur oder Kreativität und Qualität, Experimentierfreude und Innovationskraft, Risikobereitschaft und Verantwortung, bzw. Exzellenz und Hochleistung und Verlässlichkeit etc.**

Der Nachteil dieser Vokabeln besteht darin, dass sie zunehmend häufiger im Städte- und Regionalmarketing eingesetzt werden und damit in ihrer Wirkung eine inflationäre Tendenz bekommen. In der Konsequenz lässt sich ein Alleinstellungsmerkmal damit nicht mehr erreichen.

Betrachtet man das vorliegende Leitbildkonzept, so zeigt sich, dass Halles zukünftige Entwicklungschancen sehr stark in Verbindung mit der Herausbildung eines neuen, kreativen städtischen Milieus gebracht werden, von dem eine neue Lebensqualität ausgehen soll, eine die dem Gemeinwesen gewissermaßen „Flügel“ verleiht.

Wie lässt sich nun eine solche neue Lebensqualität kommunizieren oder auch nur ausdrücken?

Neben einer materiellen Mindestkomponente hängt Lebensqualität vor allem von der Qualität des Umgangs der Menschen miteinander ab. Jeder kennt die positive Erfahrung und Wirkung von Beziehungen im Arbeits- und Sozialleben, die von gegenseitiger Anerkennung, Respekt, Wertschätzung oder auch Sympathie getragen werden.

Vertrauen, emotionale Nähe und in gewisser Weise Geborgenheit (Akzeptanz) bilden wichtige Grundlagen von positiven Beziehungen, entstehen allerdings meist nur im individuellen Handlungskontext und lassen sich nicht auf große Gemeinwesen wie Halle übertragen.

Die Frage ist also, lässt sich die individuelle Lebensqualität des sich „Wohlfühlens im Freundes- oder Bekanntenkreis“ auf ein kollektives Gemeinwesen wie Halle (sich „Wohlfühlen in Halle“) übertragen?

In unmittelbarer Form sicherlich nicht, denn durch die schiere Größe des Gemeinwesens Großstadt lässt sich die vertrauensbildende Nähe familiärer oder dörflicher Gemeinschaften nicht reproduzieren. In der Großstadt entwickeln sich vielmehr Lebensstile, die Individualität nicht nur im kleinen Bekannten- und Freundeskreis inszenieren können, sondern auch in großstädtische Kommunikationsformen, in denen zum Beispiel die Organisation und Verfügbarkeit von Kultur eine wesentliche Rolle spielt.

Diese in den öffentlichen Räumen der Bürgergesellschaft (Veranstaltungen, Cafés, diversen Ereignissen) gelebten mehr kosmopolitischen Lebensstile hängen in ihrer Qualität und Attraktivität einerseits von der Verfügbarkeit und Qualität der öffentlichen Räume und Inszenierungen ab, andererseits aber auch von der Qualität der Kommunikation.

Diese wiederum ist natürlich von den Inhalten abhängig, aber in ihrem emotionalen Teil auch von der Atmosphäre. Letzteres lässt sich durch eine ureigenste menschliche Fähigkeit positiv gestalten, die Freundlichkeit.

**Freundlichkeit ist weder oberflächlich noch selbstgefällig,  
sie ist höchste Form von Humanismus und Lebensart,  
ist Bejahen aller Wirklichkeit,  
ist Offenheit trotz Sorgen und Nöte.  
Sie ist das Geheimnis von Lebensqualität und  
die eigentliche Substanz positiver Kommunikation.**

Freundlichkeit ist eine Qualität, die man sowohl sich selbst, den Freunden, aber auch den Fremden gegenüber empfinden und ausdrücken kann. Freundlichkeit ist eine zutiefst menschliche und humane Philosophie des Umgangs miteinander, in deren konsequenter Anwendung es zu einer deutlichen Verbesserung der subjektiv empfundenen Lebensqualität führt.

denen Lebensqualität kommt. Jeder hat schon erfahren können, wie ein freundliches Wort, eine freundliche Geste in unsicheren Zeiten oder einer bedrückenden Situation geholfen hat. Ganz zu schweigen von einem auf der Straße geschenkten freundlichen Lächeln.

Freundlichkeit lässt sich aber nicht nur im zwischenmenschlichen Umgang ausdrücken. Freundlichkeit im Sinne von Offenheit und Transparenz sowie wohltuend und erfreulich in der Wirkung, lässt sich auch in Architektur, in der Gestaltung von öffentlichen Räumen und Landschaften umsetzen und ausdrücken.

Es eignet sich aber auch, um die Lebensqualität einer mittelgroßen Residenzstadt abzubilden. Im Prinzip kann es sich also um ein Alleinstellungsmerkmal handeln, zumal es im Städtemarketing bislang selten thematisiert worden ist (München, Hauptstadt mit Herz). Mit Freundlichkeit lässt sich vielleicht auch indirekt jene positive „Lebensqualität“ erfassen, die trotz politischer Unterdrückung und Repression den Lebensalltag vieler Menschen in der ehemaligen DDR geprägt hat und nach der sich viele Bürger noch heute zurücksehnen.

### **Die visionäre Marke:**

#### **Halle die freundliche Saalestadt**

In Betrachtung der Gegenwart erscheint diese Vision als eine auf dem ersten Blick für Halle vielleicht wenig geeignete, denn viele Alltagserfahrung in der Stadt lassen hier auf unzureichende natürliche Begabungen und Voraussetzungen der Hallenser schließen und doch ist auch der Hallenser an sich nicht unfreundlich oder gar boshaft von Natur. Es sind vielmehr meist die nicht gerade üppigen Lebensverhältnisse und Perspektiven, die seine Freundlichkeit in den Hintergrund treten lassen. Im Volksmund heißt es nicht umsonst, „Halle eine Liebe auf den dritten Blick“.

Trotz oder gerade wegen dieser auf dem ersten und zweiten Blick vielleicht ungünstigen Voraussetzungen erscheint eine Strategie des mentalen Aufbruchs als notwendig und sinnvoll, weil sie den Kern einer neuen Philosophie bilden kann, die Lebensqualität nicht mehr nur auf wirtschaftliches Wachstum bezieht, sondern im Sinne eines „trotz alledem“ versucht, unter den gegebenen Verhältnissen Zukunft als gestaltbare Lebensqualität zu kommunizieren.

Hierbei handelt es sich allerdings um einen sowohl kollektiven als auch individuellen Prozess der Neuorientierung, der ausführlich kommuniziert und erarbeitet werden muss. Sicherlich wäre es übertrieben zu behaupten, dass Freundlichkeit als Eigenschaft oder Fähigkeit gegenwärtig bereits jeder Halleschen Behörde und jedem Hallenser im Blut liegen würde.



# ANHANG

# **ANHANG 1**

## **Referenzen**

## Referenzen

1. Rohleder, P. (1992): Halle an der Saale. Halle.
2. VHdS e. V. / Hafen Halle GmbH (o. J.): Schifffahrt auf der Saale. Halle.
3. Planspiel Innenstadt: Themensammlung Aktion Brückenschlag, S. 4
4. Ministerium für Wirtschaft und Technologie des Landes Sachsen-Anhalt (2000): Handbuch des Tourismus in Sachsen-Anhalt. Magdeburg, Wernigerode.
5. Kopfmüller, J. / Brandl, V. / Jörissen, J. et al. (2001): Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet: Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren. Berlin.
6. Bogumil, J. / Holtkamp, L. (2002): Bürgerkommune konkret – Vom Leitbild zur Umsetzung (Leitfaden für die kommunale Praxis erarbeitet für den Arbeitskreis Bürgergesellschaft und Aktivierender Staat der Friedrich-Ebert-Stiftung). Bonn.

# **ANHANG 2**

**Expertenstatements  
der öffentlichen  
Podiumsdiskussion  
„Halle XXL?  
Zukunft im Visier“  
vom 29.11.2001**

**Dr. Michael Schädlich**

Institut für Strukturpolitik und Wirtschaftsförderung  
Halle-Leipzig e. V. (isw)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich, dass diese Veranstaltung hier und heute stattfindet. Es ist ein sehr schöner Eindruck, wenn man in einen vollen Saal hineinblickt und so spürt, dass sich viele Bürger für die Zukunft ihrer Stadt interessieren und der Dialog darüber wirklich partnerschaftlich stattfindet.

Ich denke, der Anspruch, der an die Wissenschaft in diesem Zusammenhang gestellt wird, ist ein hoher. Da ich von Hause aus Wirtschaftswissenschaftler bin, werden sie sicher akzeptieren, dass ich aus diesem Blickwinkel einige Gedanken in die Diskussion einbringe, wohl wissend, dass ich die Zukunft nicht mit Konkretheit werde voraussagen können.

Als erstes will ich darauf verweisen, dass Halle nicht eine Insel der Glückseligen oder Leidvollen ist, sondern wir sind eingebettet in eine Welt, die bestimmten Trends ausgesetzt ist, die um Halle herum keinen Bogen machen. Auf zwei, drei solcher Trends möchte ich hinweisen, um zu begründen, was für die Stadt aus wirtschaftlicher Sicht und meinem persönlichem Blickwinkel zukünftig wichtig wäre.

Ein Trend, welchen ich ausmache, besteht darin, dass zunehmend weniger die klassische, materielle Produktion Beschäftigung und Einkommen schafft, sondern dass es mehr und mehr Prozesse sind, die sich mit dem Begriff des Wissens verbinden, die diese Parameter bestimmen. Über Wissen und die Umsetzung von Wissen in Produkte und Dienstleistungen wird in der Gegenwart die erfolgreiche Wirtschaftsentwicklung von Regionen und großen Städten, wie Halle eine ist und sicher bleiben wird, entscheidend geprägt. Deshalb ist es auch sehr angenehm, dass ich direkt neben mir, also schon fast im Körperkontakt, den Kanzler einer Universität sitzen habe, weil ich meine, er bringt, natürlich nicht als Person, aber in seiner Funktion, sehr viel von dieser wissensgeprägten Zukunftsfähigkeit heute Abend in diesen Saal und unsere gemeinsame Diskussion ein.

Das zweite, was ich sagen will: Wir haben in der Zukunft mehr und mehr eine Tendenz zur Kenntnis zu nehmen, die ich mit den Begriffen Dezentralisierung und Dynamisierung charakterisieren möchte.

Wir können heute hier in Halle nicht über bestimmte Entwicklungen sprechen, wie beispielsweise die Nutzung des Computers, des Internets oder anderer wissenschaftlich-technischer Elemente, ohne uns zu fragen, welche Konsequenzen die Anwendung dieser Technologien für die dezentrale Verwaltung und das unternehmerische Handeln hat.

In diesen Technologien liegt zugleich natürlich auch ein Potenzial, das unser Thema massiv tangiert: Wir müssen uns immer schneller auf Änderungen einstellen. Es fällt uns als Mensch und Subjekt des Wirtschaftens sehr schwer, die Dynamik dieser Veränderungen zu meistern. Aber die Prozesse um uns werden immer schneller und das bedingt, dass wir permanent in einem Transformationsprozess stehen, den wir zwar glaubten in den 90er Jahren abgeschlossen zu haben, aber ich versichere ihnen, den wir in Zukunft immer und immer wieder erleben werden.

Und schließlich fällt mir noch ein dritter, allgemeiner Trend auf, der uns als Hallenser in Bezug auf unsere Stadt immer wieder nachdenklich stimmt. Dieser Trend, dass heute, bei allem was wir tun, ob im politischen, ökonomischen oder kulturellen Bereich immer stärker das Element der Unterhaltung, der Aufmerksamkeit, ja des Entertainments wirksam ist. Das heißt, diese Stadt muss in der Zukunft die Fähigkeit entwickeln, eine eigene Erfolgsstory, wenn ich das so kurz sagen darf, aufzubauen. Halle muss mit seinen Menschen diese Geschichte glaubhaft leben und verkaufen. Über diese Geschichte nachzudenken, wie sie aussehen könnte, ist auch konzeptioneller Ansatz dieses Abends. Ich will in diesem Kontext darauf aufmerksam machen, dass vor 10 oder 20 Jahren diese „Politik der Aufmerksamkeit“ nicht so entscheidend war wie heute. Es ist ein Zug der Zeit und wir müssen für unsere Stadt, ob wir es nun als Marketing oder als Imagepflege bezeichnen, diesem Trend gehaltvoll und selbstbewusst entsprechen.

Zusammenfassend möchte ich anregen: Halle sollte zukünftig eine Stadt des Wissens sein, eines Wissens, das vor allem auch unternehmerisch genutzt wird. Ich glaube, wir sollten uns verabreden dazu, dass wir die Wissensproduktion zum Inhalt, zum hauptsächlichen Inhalt der Entwicklung dieser Stadt machen. In welcher Facette und konkreten Ausgestaltung diese Wissensproduktion erfolgt, das ist z. Z. noch ein offener Prozess. Wir müssen uns Gedanken machen: Was sind die Kernkompetenzen dieser Wissensproduktion, die Universität und wissenschaftlichen Institutionen sind in diesem Zusammenhang besonders herausgefordert.

Inhaltliche Schwerpunkte in dieser durch Wissensproduktion geprägten Entwicklung könnten u. a. die Bio- und Nanotechnologie sowie die Informations- und Kommunikationstechnologie sein. Aber auch innovative Dienstleistungen, die möglichst überregional handelbar sein sollten, stehen im Fokus der Betrachtung. Halle braucht eine wissensbasierte, unternehmerisch geprägte Struktur. In diesen Strukturen kann Beschäftigung entstehen, diese Beschäftigung wird wettbewerbsfähig sein, beispielsweise in Bezug auf eine anstehende EU-Osterweiterung. Das heißt andererseits aber auch, wenn man so eine Produktionsstruktur aufbaut, braucht man hierfür Menschen, die in

solch einer zukunftsfähigen Struktur sehr anspruchsvolle und gehaltvolle Arbeitsplätze besetzen können.

Für den Erfolg des skizzierten Handlungsansatzes müssen sowohl die Unternehmen der Stadt sich ihrer sozialen und kommunalen Verantwortung bewusst sein, als auch umgedreht die Verwaltung stärker als bisher unternehmerisches Denken entwickeln. Ich glaube, auf diesem Weg sind wir in jüngerer Vergangenheit ein Stück vorangekommen, aber bei weitem noch nicht am Ziel!

---

**Prof. Martin T. W. Rosenfeld**  
Institut für Wirtschaftsforschung Halle

Unser Institut heißt „Institut für Wirtschaftsforschung Halle“ („IWH“), im Englischen nennen wir uns „Halle Institute for Economic Research“, das heißt, dass wir den Namen Halles für die Bezeichnung des Instituts übernommen haben und demgemäß natürlich auch in die internationale, wissenschaftliche Diskussion hinaustragen.

Ich bin gebeten worden, gerade was die internationale Dimension anbelangt, einiges zu sagen zur EU-Osterweiterung und zu den Auswirkungen, die vielleicht für Halle daraus resultieren können. Nun, genau genommen werden die Resultate, die für Halle oder auch für Sachsen-Anhalt aus der EU-Osterweiterung folgen werden, nicht so gewaltig sein. Natürlich bedeutet die EU-Osterweiterung eine große Herausforderung für ganz Deutschland und Europa, aber das Wichtigste für unsere Region dürfte sein, dass die jetzige, relativ großzügige Förderung aus EU-Fördertöpfen mit der Osterweiterung zu Ende sein wird. Dann gibt es notleidendere Regionen, und demgemäß müssen sich Sachsen-Anhalt und natürlich auch Halle darauf einrichten: Die Fördermittel werden weniger werden, im Zuge der Osterweiterung. Und das bedeutet, dass wir jetzt die Chance nutzen müssen, die nächsten 4, 5, 6 Jahre, um die Wirtschaftsstruktur in unserer Region zu verbessern, solange wir noch hinreichend Mittel zur Verfügung haben dafür. So gut wie jetzt werden die Möglichkeiten hierfür nie mehr sein.

Ich denke, dass der Wettbewerb zwischen Halle und anderen Regionen in Mittel- und Osteuropa mit der Osterweiterung sicherlich zunehmen wird, aber im Grunde bleibt doch der Wettbewerb zwischen den Standorten hier in Mitteldeutschland dominant, das heißt Halle wird sich immer vorrangig mit Städten wie Magdeburg, wie Leipzig, messen müssen. Daran ändert auch die EU-Osterweiterung nichts.

Wenn man sich diese Vergleichsstädte einmal ansieht und mit Halle vergleicht, dann kann man als Ökonom versuchen, verschiedenste Indikatoren heranzuziehen. Das kann ich Ihnen jetzt nicht alles vorführen, aber im Ergebnis zeigt sich doch, dass Halle zurzeit bei zahlreichen so genannten harten Standortfaktoren nicht so besonders gut abschneidet. Zum Beispiel ist der Besatz mit Unternehmen und Betrieben in Halle - je Einwohner gerechnet – besonders niedrig. Das mit der Bedeutung der Wissensgesellschaft, was Herr Schädlich angedeutet hat, klingt grundsätzlich sehr gut, aber der Marktanteil an allen Studierenden beträgt in Halle 0,79%, also weniger als 1% aller Studierenden in Deutschland studieren in Halle. In Magdeburg sind es 0,63%, da stehen wir also besser da, aber in Leipzig sind es 1,70%, also ungefähr das Doppelte von dem, was wir in Halle erreicht haben.

Es zeigt sich auch bei zahlreichen anderen Standortfaktoren, dass Halle leider zurzeit nicht sehr gut abschneidet, im Vergleich zu den unmittelbaren Konkurrenzstädten. Wenn man solche Faktoren der Wirtschaftsstruktur anschaut, die nicht so gut zu messen sind wie die Studierendenquote oder der Unternehmensbesatz, dann stellt man fest, dass Leipzig und Magdeburg jeweils in einzelnen Feldern deutliche Vorteile gegenüber Halle haben, aber diese Vorteile zeigen sich nie in sämtlichen Bereichen. Zum Beispiel hat Halle im Vergleich zu Magdeburg den Vorteil, dass wir einen Flughafen, den Flughafen Halle-Leipzig, in unmittelbarer Nähe haben. Magdeburg hat keinen Flughafen. In Leipzig gibt es die große Neue Messe, in Halle gibt es bislang kein modernes Messegelände bzw. nur eine unbedeutende, an sich zu vernachlässigende Ausstattung mit Messeeinrichtungen. Im Vergleich mit Magdeburg hat Halle eine sehr schöne Altstadt, die dort nicht vorhanden ist. Leipzig hat aber auch eine sehenswerte Altstadt. So zeigt es sich bei vielen Indikatoren, die man nicht so ohne weiteres quantifizieren kann, dass Halle einmal besser erscheint als Leipzig, und einmal besser als Magdeburg, aber in der Summe gesehen, sieht Halle gegenüber jeweils einer der beiden Städte nicht so sehr gut aus.

Was sollte nun versucht werden von Seiten der Stadt Halle, um sich zukünftig in der Region Mitteldeutschland, wie in Europa insgesamt, noch besser zu positionieren?

Es liegt natürlich nahe, die verschiedenen Vorteile, die die Stadt hat, noch stärker zu nutzen, also an den Vorteilen, den Stärken unserer Stadt anzuknüpfen. Dazu gehört z.B. der bereits erwähnte Flughafen, auch der Saalehafen gehört dazu, natürlich ist die Schiffbarkeit der Saale zurzeit nicht gegeben, aber Leipzig hat bekanntlich keinen Hafen, also liegt in diesem Bereich für Halle ein Vorteil. Und gegenüber Magdeburg können wir natürlich unsere Altstadt herausputzen und sie stärker in die Standortwerbung einbeziehen. Forschung und Lehre sind natürlich auch Stärken von Halle, aber eben nur gegenüber Magdeburg und nicht gegenüber Leipzig. Das bedeutet, dass wir bei an

allen diesen Faktoren, bei denen Halle jeweils einmal im Vergleich zur einen, einmal im Vergleich zur anderen Stadt eine bessere Position hat, arbeiten müssten, in die Richtung, dass Halle seine Stärken besser herausarbeitet, etwa indem eine gewisse Konzentration auf einzelne Teilbereiche stattfindet.

Also, etwa im Bereich der Universität könnte man, ohne irgendeinen Fachbereich abzubauen, doch den Ausbau vorrangig auf einzelne Fakultäten konzentrieren, so dass dadurch ein klareres wissenschaftliches Profil der Universität sichtbar wird. Zurzeit gibt es so ein Profil nicht, jedenfalls ist es nicht zu erkennen. Wir haben eine gute Universität, eine sehr gute, aber eben leider eine Universität ohne Profil, das sich in einer speziellen Ausrichtung zeigen könnte. Genauso kann man natürlich auch in anderen Bereichen, etwa im Kulturbereich, versuchen, zumindest in einzelnen Teilbereichen – etwa bei der händel-schen Musiktradition oder bei der Kirchenmusik – wirkliche Weltklasse zu erreichen. Aber wir können natürlich nicht in allen Bereichen der Kultur Weltklasse erreichen, auch hier muss sich die Stadt konzentrieren auf Teilbereiche, in denen man wirklich versuchen kann, eine wesentlich bessere Position zu erreichen als alle anderen Städte in Mitteldeutschland und mindestens auch in Europa.

Natürlich sollte man auch versuchen, bei den Schwächen der Stadt anzuknüpfen, und dazu gehört sicherlich vor allen Dingen der geringe Unternehmensbesatz. Halle ist ja eigentlich die Stadt der Gründerzeit, der gründerzeitlichen Bauten, keine Stadt in Deutschland oder Europa hat so viele gründerzeitliche Baudenkmale wie Halle, aber mit den Unternehmensgründungen ist es nicht so weit her. Und deshalb sollte man in Halle vielleicht an die Tradition der Gründerzeit vor 150 Jahren anknüpfen und eine neue Gründermentalität stimulieren. Wir brauchen einfach mehr Menschen in unserer Region, die von sich aus Unternehmen gründen, als Unternehmer und Unternehmerinnen tätig werden. Das ist die zentralste Aufgabe der Politik hier in Halle überhaupt.

Ich glaube, die Zeit läuft langsam ab, darum möchte ich langsam zum Ende kommen, aber einen Aspekt möchte ich noch erwähnen. Ich sagte ja, Magdeburg und Leipzig sind die primären Konkurrenten für Halle, und gerade in Bezug auf das nahegelegene Leipzig wird immer wieder versucht, eine Kooperation herbeizuführen. Da muss man sich heute nach 10 und mehr Jahren der Kooperation fragen, ob die Fortführung des Bisherigen noch richtig ist, vor allem, wenn von Seiten der Stadt Leipzig kein richtiges Streben nach Kooperation zu erkennen ist. Natürlich: Aus der Sicht einer stärkeren Stadt wie Leipzig, einer richtig großen Stadt, ist es verzichtbar, eine vergleichsweise kleinere Stadt wie Halle zum Partner zu haben. Leipzig möchte lieber alles selbst machen, das ist auch verständlich, aus Sicht der Leipziger, und deshalb kann es für die Zukunft möglicherweise besser sein für

die Stadt Halle, weniger explizit die Kooperation mit Leipzig zu suchen und andere Strategien zu verfolgen. Dazu könnte es zwar durchaus gehören, dass Halle eine gewisse Arbeitsteilung mit Leipzig anstrebt, aber nicht, indem man mit den Leipzigern explizite Vereinbarungen trifft, sondern eher implizit: Indem Halle von sich aus darauf verzichtet, in den Bereichen stark zu werden, in denen Leipzig besondere Stärken hat, also z.B. bei der Messe. Warum muss Halle unbedingt auch ein modernes Messegelände aufbauen, wenn Leipzig so viele Millionen Euro in diesen Bereich investiert hat? Heute können die Hallenser, wenn sie eine Messe besuchen wollen, doch einfach nach Leipzig fahren. Die knappen Finanzmittel, auf die ich eingangs eingegangen bin, können besser in anderen Bereichen, die ich ebenfalls angedeutet habe, eingesetzt werden, um dort dann Europa- oder Weltklasse zu erreichen. Es wäre ja wünschenswert, wenn dann im Resultat auch der eine oder andere Leipziger einmal nach Halle käme und sich für diese Bereiche, wo Halle Weltklasse ist, wirklich interessieren würde. Damit möchte ich jetzt erst einmal zum Ende kommen.

---

**Peter Sodann**  
neues theater

Ich bin eigentlich kein Freund von großen Statements, ich beteilige mich lieber später an der Diskussion. Trotzdem, wenn sie mich nach der Zukunft fragen, die ich für Halle sehe, dann sehe ich nur Bildung und Kultur. Das sehe ich aber nicht nur für diese Stadt, sondern für die ganze Welt, denn es ist das einzige Mittel gegen den Terrorismus. Bomben helfen da nicht. So, das ist mein erster Gedanke.

Zweite Geschichte. Ich bin zwar Wahlhallenser, aber seit zwanzig Jahren hier und freue mich über diese Stadt. Und ich weiß genau, wenn die Wende nicht gekommen wäre, würden die Hallenser heute in Zelten leben, weil wir keine Dachdecker mehr hatten. Gleichzeitig verbindet mich mit Halle eine merkwürdige Geschichte. In den zwanzig Jahren bin ich immer wieder gefragt worden, wie ich Halle definieren würde und ich kann es bis heute nicht beantworten.

Ich habe deshalb ein kleines Beispiel aus meinem Hundeleben, das jetzt zwei Jahre her ist. Immer wenn ich mit meinem Hund die Steinstraße entlang gehe, dann macht er immer neben der Zahnklinik am Hühnermanhattan sein Häufchen.

In dem Moment, wo er das macht, sehe ich von der gegenüberliegenden Haltestelle alle Leute böse gucken und sie denken: Jetzt schießt der Hund auch noch in diese schöne Stadt. Daraufhin zücke ich meine

Hundetüte und mache das weg. In dem Moment, wo ich wieder hochkomme, sehe ich wieder die Leute an der Straßenbahnhaltestelle, die jetzt denken: Der ist auch noch so blöd und macht das weg.

In dieser merkwürdigen Zwittersituation befinden wir uns. Deshalb habe ich mir diesen merkwürdigen Bildzeitungsartikel aufgehoben, in dem der Oberbürgermeister von Leipzig den Oberbürgermeister von Halle beleidigt haben soll. Ich empfinde das hier gar nicht als Beleidigung. Wissen Sie, da ist etwas drin, ein anderes Mentalitätsgefühl als in Leipzig, vielleicht ein stärkeres Gefühl des Unterdrücktseins.

Ich bin 1980/81 nach Halle gekommen und habe auf der Strecke von Leipzig nach Halle in Schkeuditz den letzten Besen gesehen. Dann fand ich keinen mehr.

Und damit wir in Europa weiterkommen, schaffen wir uns alle erst mal einen Besen an. Man muss ja nicht gleich ganz hoch hinaus, verstehen Sie? Und zweitens: Welche Eigenschaften und Voraussetzungen müssen die Hallenser entwickeln? Lächeln und Grüßen. Ich mache das jeden Morgen. Wir müssten also mit dem Besen und mit dem Lächeln beginnen, das wäre ein hoffnungsvoller Anfang.

Und dann einfach mal über unser schönes Halle nachdenken, denk ich mir so. 1989 waren wir noch 340.000 Einwohner, kann ich mich erinnern. Jetzt haben wir noch 240.000 Einwohner, also 100.000 Menschen Verlust. Da kann ich mich nur fragen: Was machen wir jetzt aus uns, wenn schon so viele weggegangen sind? In den nächsten Jahren werden noch 40.000 diese Stadt verlassen. Also werden wir irgendwo bei 200.000 Bürgern landen, also wird die Stadt, wie sie schon einmal war. Durch die Industrialisierung sind wir größer geworden, wir haben uns verproletarisiert. Heute hat mir jemand gesagt, man dürfe das Wort „Proletariat“ nicht mehr in den Mund nehmen – er nicht, weil er beim Magistrat beschäftigt ist. Natürlich nehme ich das Wort „Proletariat“ in den Mund, weil ich selber aus dem Proletariat komme. Das bedeutet aber nicht, dass ich etwas Schlechtes sage. Ich weiß, dass diese Stadt ungebildeter ist als Leipzig. Weiß ich einfach. Und da ich vorhin gesagt habe, die Zukunft der Stadt liegt in Bildung und Kultur, so weiß ich auch, welchen Weg diese Stadt gehen muss, ob wir nun wollen oder nicht.

Früher war unsere Universität bedeutend. Das sind wohl die Häuser mit den grünen Schildern. Und ich weiß, dass sie es auch heute sein muss. Also ist unsere Aufgabe und die Aufgabe derer, die diese Stadt leiten, der Räte, Beiräte und Dezernenten, den Leuten beizubringen, dass wir unsere Universität achten müssen und dass sie unser größter Arbeitgeber ist. Und dass wir noch ungefähr 10.000 Studenten mehr in unserer Stadt brauchen, dann hätten wir ungefähr 25.000. Und diese

Stadt und ihre Bevölkerung müssen wir darauf vorbereiten, ihre Universität zu lieben.

Und dazu gehört auch Kultur. Nun mag ich das Wort „Kultur“ gar nicht so gern in den Mund nehmen. Ich persönlich kann hier auch keine großen Töne schwingen, ich bin ja immer abhängig von den Herren Räten, die dann sagen: Hier schneiden wir ein Stück weg und da schneiden wir ein Stück weg. Das weiß ich schon. Aber diese Stadt wird ihren Weg nur über Bildung und Kultur gehen.

Und dann noch einmal: Wir haben so einen kleinen Stammtisch, an dem sich 30 Leute einmal im Monat treffen. Und wir haben eine Definition für Halle gefunden, die zwar keine allgemeine Zustimmung findet, aber drei Viertel der Leute waren dafür. Die meisten Gegner sagen, die Definition sei zu lang. Wir haben einfach gesagt: Halle ist die grüne Universitätsstadt am hellen Strand der Saale. Mehr gibt es nicht mehr. Und wenn man sich dessen bewusst ist, dann ist das kein Leidensweg, sondern vielleicht auch ein Leitbild für diese Stadt. Und wenn wir diesen Weg gehen, könnte ich mir vorstellen, werden wir schon zurecht kommen. Dazu gehört aber noch eine andere Geschichte.

Mir wird immer erzählt, wir brauchen neue Arbeitsplätze. Das sagt jede Regierung: Wir brauchen neue Arbeitsplätze. Aber die sagen nie, dass die alten wegfallen. Das ist ja unser Problem. Der Schröder hat es behauptet und jetzt sitzt er im Nassen. Oder im Trocknen, ich weiß nicht genau, wo er sitzt. Irgendwo sitzt er schon. Also wird es doch so sein, dass wir nicht mehr Arbeitsplätze bekommen. Also müssen wir uns anders darauf einstellen. Wenn es keine Arbeit gibt, so gibt es doch Beschäftigung.

Halle ist ja der einzige Stamm Europas, glaube ich, der Arbeit richtig definiert. Der Hallenser sagt nämlich: Ich gehe zur Kläje. Das heißt, ich gehe klagen. Also wollen wir die Arbeit nicht als bedeutendste menschliche Erfindung feiern, sondern uns an früher erinnern. Wir wollten irgendwann mal aufhören zu arbeiten, weil dann die Computer und die anderen Geräte, wie Bagger usw. unsere Arbeit übernehmen würden und wir dann schön unsere Freizeit verbringen könnten. Aber um diese Freizeit gestalten zu können, brauchen wir wiederum eins, das ist wieder dasselbe: Bildung und Kultur. So sieht für mich ein Weg aus. Ich habe schon zu lange gesprochen. Danke.

**Wolfgang Matschke**

Ehemaliger Kanzler der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Ich habe die Ehre einer Institution anzugehören, die demnächst 500 Jahre alt wird. Und da gibt es immer wieder den Blick zurück in die Geschichte der Universität und dabei müssen wir feststellen, dass es uns heute besser geht als den größeren Teil unserer Geschichte. Und das gilt auch für die Stadt.

Die Beschreibung Halles im 18. Jhd., im 19. Jhd. und auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist immer auch eine Beschreibung der Armut, des Drecks, der Trunkenheit in den Vorstädten. Dass war der Beginn der Frankeschen Stiftungen. Dazwischen immer wieder Perioden großen Erfolgs, das Salz ganz am Anfang, die Kohle, die Schwerindustrie, die Chemie. Und immer dabei: die Universität. Und gleichzeitig stand diese Universität zum Beispiel am Ende der 20er Jahre fast vor der Schließung. Also auch eine solche Institution ist keineswegs davor gefeit, innerhalb kürzester Zeit so abzurutschen, dass die Frage berechtigt ist: Warum muss sie weiter existieren?

Nun ist Eines ganz sicher richtig, diese Stadt hat jetzt und in absehbarer Zukunft außer der Universität keine einzige strukturbestimmende Einrichtung. Und das macht die mögliche und hoffentlich vermeidbare Schließung von Ammendorf einmal mehr deutlich. Was bleibt denn dann noch?

Eben diese Universität. Und dann kommen diese mainstream-Diskussionen, die mich schlicht gesagt ärgern. Herr Rosenfeld. Einmal mehr die These, die Universität hat kein deutliches Profil. Dies ist eine Volluniversität und dies ist ihr Profil. Und eine Diskussion die lautet: So was ist altmodisch und so was machen wir nicht mehr, dürfen wir nicht zulassen. Warum ist sie so unverwechselbar? Weil es Vernetzungen gibt, die an anderer Stelle in dieser Art und Weise gar nicht machbar sind. Und da gilt Halle als Beispiel für viele größere Universitäten, die sich stromlinienförmig getrimmt haben, und jetzt gerade entdecken, dass das was die größten Erfolgsaussichten in der Forschung verspricht, nicht mehr vorhanden ist, weil das Fach wegrationalisiert wurde. Wenn man denn immer vorher wüsste, was es in der Forschung entdecken gibt, bräuchten wir nicht forschen. Und die Forschung heißt auch immer, dass wir die Hälfte des Geldes, dass wir ausgeben zum Fenster hinausschmeißen. Mindestens sie Hälfte des Geldes, wenn nicht mehr. Ansonsten bräuchten wir das nicht, wir würden die Forschungsergebnisse, in irgendwelchen Panzerschränken vom ZK vorformuliert vorfinden, welche Ergebnisse wir in den nächsten 10 Jahren zu finden haben.

Der Punkt ist doch genau, dass wir ins Unbekannte gehen und wenn wir das wollen, müssen wir auch bereit sein, Mittel dafür auszugeben ohne genau zu wissen, ob da wieder was rauskommt. Also der schnelle Verwertungseffekt, der heute immer erwartet wird, der ist nicht das Wesen der Universität. Und ich rede jetzt nicht von dem Gegensatzpaar Grundlagenforschung – angewandte Forschung. Ich rede vom Wesen der Universität nämlich Erkenntnisgewinn zu haben und diesen Erkenntnisgewinn nicht unmittelbar rückzukoppeln in Arbeitsplätze. Das ist gar nicht möglich. Das heißt wenn wir vergessen, was das Wesen der Universität ist, dann haben wir irgendwann mal hier eine Fachhochschule und keine Universität mehr.

Was sind die vier Beine, auf denen wir stehen, zurzeit, die sie alle kennen, und das ist auch selten in Deutschland, und insofern ist es auch Profil. Wir haben die Naturwissenschaften in Halle in seltener Vollständigkeit. Wir haben die Medizin. Wir haben eine kleine aber feine Ingenieurwissenschaft und wir haben, und das ist am meisten unterschätzt, eine Geisteswissenschaft in seltener Vollständigkeit. Der arbeitsplatzschaffende Effekt der Geisteswissenschaft wird bis jetzt kaum diskutiert. Ich kann ihnen aber sagen, dass die An-Institute, die die Geisteswissenschaftler hier in Halle gründet haben und zur Zeit gründen, fast genau so viele Arbeitsplätze aufbringen wie die An-Institute der Naturwissenschaftler. Das sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut, das Prof. Lutz gründet hat weist, einen Jahresetat von ca. 2 Mio. DM auf. Wie gesagt ein geisteswissenschaftliches Forschungsinstitut. Andere Institute auf die wir stolz sind, aus dem Bereich der Sozialforschung, haben ein Etat von 1,5 Mio. DM. Da geht es um Schwerhörige. Also deutschlandweit einmalig.

Es ist nicht nur wichtig, eine strukturbestimmende Einrichtung zu erkennen, sondern auch zu wissen, dass die Stadt nur von ihr und mit ihr zusammen leben wird. Und das bedeutet, das sich hier im Bewusstsein der Hallenser und zwar nicht derjenigen die hier im Saal sind – ich sehe hier viele Gesichter, die die Universität schon immer als das begriffen haben was sie ist – aber wir haben auch Halle-Neustadt, wir haben die Silberhöhe, wir haben Heide-Nord und wir müssen die Leute die dort leben dort abholen und vermitteln, dass diese Universität auch für sie da ist, und versucht im Endergebnis auch ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Es gibt Universitätsstädte in Deutschland, wo die Hochschule seit Jahrhunderten diese prägende Wirkung hat, die sind sehr viel kleiner. Also z.B. Tübingen oder Heidelberg oder Freiburg. Dort ist die prägende Kraft der Universität schon immer stark genug gewesen, um in der Bevölkerung das Bewusstsein zu erzeugen: Das ist unsere Universitätsstadt. Dafür ist Halle vielleicht (noch) zu groß. Auch das hat aber einen Vorteil. Es hat den Vorteil, dass die Universität nicht die allmächtige Institution ist, sondern auf die Stadt als gleichgewichtigen Partner angewiesen ist. Und nur wenn Stadt und

Partner angewiesen ist. Und nur wenn Stadt und Universität begreifen, dass nur aus diesem Gleichgewicht die Zukunft kommt, dann geht es weiter.“

---

**Dr. Steffen Panzner**

Geschäftsführender Direktor Novosom

Ja, was führt dazu, so kühn zu sein, in Halle ein Unternehmen zu gründen? Das ist so kühn ja nun auch wieder nicht. Man wählt ja irgendwann seinen Lebensmittelpunkt, aus welchen Gründen auch immer. Ich habe das vor ziemlich langer Zeit hier in Halle gemacht. Dann ist man da hingestellt und überlegt auch nicht jeden Moment, wo man jetzt besser hingehen könnte. Das Leben ist keine globale oder lokale Optimierung.

Dann fängt man an, ein Unternehmen zu gründen, es ist noch eine kleine leicht transportable Sache, also ich habe wirklich von Null angefangen, 1, 2, 3 konnte ich eine Weile lang mitziehen. Mittlerweile ist die Novosom auf 15 Mitarbeiter angewachsen und das wird auch hoffentlich noch ein Weilchen weitergehen. Ich kam dann irgendwann an den Punkt, wo ich mich gefragt habe, nicht warum soll ich hier gründen, sondern an den Punkt, warum soll ich hier bleiben.

Weil das Problem, was sie haben, wenn sie wachsen wollen, ist schlicht und einfach das Problem, was viele Leute kennen, das Problem des Stadtimages. Ich mache also Ausschreibungen, in Biowissenschaften natürlich bundesweit, wenn nicht noch weiter, und habe einen gewissen Rücklauf. Ich frage mich allerdings, ist das schon alles, was ich kriegen könnte, oder gibt es eine Menge Leute, die sich nicht bewerben, weil sie sehen: es ist in Halle.

Ich habe Bewerber, die kommen dann her, das ist ja schon die halbe Miete, wenn ich sie abhole und auf geeigneten Wegen durch die Stadt bringe, habe ich auch eine gewisse Chance, dass sie da bleiben, den einen oder anderen zieht es aber doch wieder nach Köln oder Düsseldorf.

Das ist der Punkt, an dem wir uns im Unternehmen gedacht haben – und es geht anderen Unternehmen in diesem Bereich dort draußen nicht anders: wir haben wunderbare Standortbedingungen dort draußen, es müssen sich alle mal angucken, wer es noch nicht gesehen hat, es ist ja nicht so publik in Halle. Da muss man der Stadt auch einmal ausdrücklich danken dafür. Sie hat einiges dafür getan, mindestens an Geld und Fläche, aber auch an Weitsicht, diese Fläche für so lange

Zeit zu reservieren. Da draußen ist Heide-Süd, es weiß offensichtlich wirklich keiner.

Das hat soweit funktioniert, aber jetzt muss man den letzten Schritt noch gehen, da sind jetzt ein paar Unternehmen und eine ganze Menge Arbeitsplätze entstanden, langlebige und ganz hochqualifizierte Arbeitsplätze, das muss jetzt bekannt werden. Und diese Bekanntheit ist nicht nur Mittel zum Zweck, weil wir uns gerne mal im Fernsehen oder den Nachrichten sehen wollen, sondern Bekanntheit ist schlicht und einfach Voraussetzung dafür, dass wir weiter wachsen und das wir eine Hürde nehmen und die Hürde ist einfach die, dass wir es nicht nur schaffen, Unternehmen die eh hier sind, also Leute wie ich, ich war eben in Halle und da gründe ich mich dort, wo ich gerade bin. Die Hürde ist, wenn wir es schaffen, Leute von außen anzuziehen und zu überzeugen: Leute, hier ist es sinnvoll zu investieren, zu konzentrieren, zu fokussieren.

Die beliebte Diskussion mit den Gründerzentren, da ist sicher auch eine Menge unkoordiniert gelaufen, ich brauch das nicht, mal grob gesagt, auf jedem Dorf. Ich brauch das nämlich hier in Halle, ich brauch das vielleicht auch noch in Bitterfeld oder in Buna oder an anderen Orten, wo geeignete Voraussetzungen sind. Ich brauch das mit Sicherheit nicht, ich will jetzt keinen beleidigen, in Stendal, in Aschersleben oder sonst wo auf dem platten Land. Das macht ja alles keinen Sinn. Um jetzt nicht zu sehr abzuschweifen von diesen Sachen, es war immer eine Frage des Leitbildes und ich nehme mir noch die drei Minuten.

Das Leitbild hebt sich ja etwas ab von dem Image und den Sachen die wir unmittelbar tun müssen. Das Leitbild ist eine Sache wo wir in 10 Jahren einmal stehen könnten. Da ist eine Menge gesagt worden über Wissen, Bildung, Kultur, Universität usw. Das trifft wieder meine alte These, dass diese Stadt, wie wir sie jeden Tag erleben, eigentlich eine zweigeteilte Stadt ist. Wir brauchen keine Mauer, wir haben die Hochstraße. Darüber ist die Altstadt und über die haben wir bisher nur geredet. Da spielt sich das eigentlich alles ab. Was ist denn eigentlich mit dem Rest?

Der Rest ist unbekanntes Land, für viele, ich muss da nie hin, mich zieht es da auch nicht besonders hin. Und dieser Rest, aber auch die Altstadt hat ein ganz massives Problem, und das Problem hängt zusammen mit der sinkenden Bevölkerungszahl, das Problem ist der Umbau der Stadt. Wir haben das alle gesehen, so vor zwei, drei Jahren wurden die Wohnungsgesellschaften, insbesondere die städtische, mutig und offensiv und haben Schilder drangehängt, das Haus ist zu verkaufen. Kauft! Das ist ja ganz schön. Macht ja Mut, kann man vielleicht kaufen. Mittlerweile hängen die Schilder an jedem dritten Haus

und ich frage mich: Ist hier die halbe Stadt zu verkaufen? Was ist eigentlich los?

Der Punkt, den wir hier zu beackern haben und der meiner Meinung nach viel, viel zu kurz kommt, ist der Umbau dieser Stadt. Der liegt vor uns. Der wird gewaltige Mittel binden und den Umbau kann man so und so betreiben. Ich sage ganz bewusst Umbau und nicht Abbruch. Natürlich passiert da auch Abbruch, wir haben einfach, wenn wir 100.000 Leute weniger sind 1/3 weniger Wohnungen. Irgendetwas muss ja passieren. Aber man kann das auf zwei Arten in Szene setzen. Man kann entweder sagen: Abbau. Es wird natürlich weniger. Oder man kann auch sagen: Umbau.

Umbau heißt immer für etwas. Nicht für einen Neubau, es kann ja auch mal eine Grünanlage sein. Warum eigentlich nicht mal eine Grünanlage. Es ist ja durchaus ein Gewinn an Lebensqualität, wenn ich da zwei Häuser wegnehme und die Häuser drei und vier wieder schmuck sind und man sich da wieder wohl fühlt. Und dieses Thema haben wir, ob wir wollen oder nicht in den nächsten 10 Jahren zu lösen für diese Stadt und es hängt einzig und allein an unserem Geschick, wie wir das lösen. Und das ist auch ein Thema, wo wir eben nicht Uni, Altstadt und diese netten gebildeten Leute ausgrenzen und irgendwas bestimmen lassen, sondern das ist ein Thema, was jeden Bürger dieser Stadt unmittelbar betreffen wird, in seinem unmittelbaren Wohnumfeld und wir haben jetzt die Chance als Stadt die das im besonderem Maße betrifft, zu sagen: o.k., wir sind hier Vorreiter. Die Probleme haben andere Städte auch, aber wir machen uns einen Kopf, wir lösen das, wir haben kluge Ideen. Wir haben nicht viel Geld, wissen wir alle, deswegen müssen die Ideen umso besser sein. Wir vermarkten das auch so, die klugen Ideen. Und dann stehen wir vielleicht mal irgendwann im Stern oder Spiegel oder in welchen Blättern auch immer. Nicht mit Plattenbausiedlung in Halle sondern mit Umbau Ost in Halle.

# **ANHANG 3**

**Vorträge zur  
Zukunftswerkstatt  
vom 15./16.03.2002**

**Norbert Boehnke**

### **Der Hallenser an sich?**

Beobachtungen und Anmerkungen zu einem  
höchst subjektiven Thema

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte die Frage auseinandernehmen, bevor ich versuche, mich an ihre Beantwortung zu machen. „Ansich“, schreibt Georg Wilhelm Friedrich Hegel in seiner Phänomenologie des Geistes (1. Auflage 1807), „ist die abstrakte Allgemeinheit, in welcher von seiner Natur, für sich zu sein (...), abgesehen wird.“ (24) Der Duden definiert „an sich“ als „in seinem Wesen“ oder „in seiner eigentlichen Bedeutung“.

Es geht also um die Frage, ob es eine allgemeine Charaktereigenschaft oder vielleicht auch mehrere allgemeine Charaktereigenschaften der Menschen gibt, die in Halle leben. Der Untertitel der Frage betont, dass es sich in einem zehnminütigen Referat nicht um eine wissenschaftliche Ausarbeitung handelt, sondern lediglich um Betrachtungen und kurze Erläuterungen zu einem weitgehend unbearbeiteten Feld. Das Thema ist „subjektiv“, insofern als dass bei Bejahung der Frage die Beurteilung der Charaktereigenschaften natürlich immer von dem Standpunkt des Urteilenden abhängig ist.

Zuerst stelle ich drei Sichten auf die Menschen in Halle vor (I.). Dann möchte ich kurz die Ergebnisse einer brandaktuellen Studie aus dem Lehrstuhl für Wirtschaftsgeografie mitteilen (II). Zuletzt nehme ich selbst zur Frage Stellung (III).

#### I.

Augustin:

Bemerkungen eines Akademikers über Halle und dessen Bewohner,  
in Briefen, nebst einem Anhang (1795)

Vor die Aufgabe gestellt, die „verschiedenen Menschenklassen“ in Halle zu schildern, fasste der 24jährige Christian Friedrich Bernhard Augustin 1795 die Schwierigkeiten einer derartigen Aufgabe zusammen:

„Jeder einzelne Mensch hat seine ihm allein eigenen Gefühle, seinen eigenen Geschmack, seine eigenthümlichen Begriffe, und sein besonderes Temperament. (...) Mit einem Wort, jeder Mensch hat seine ihm allein anklebenden, Eigenheiten. (...) Jedes einzelne Mitglied der

menschlichen Gesellschaft muss also außer dem, was ihm allein eigentümlich ist, noch etwas besonderes besitzen, das ihn mit der Volksmasse verbindet, zu welcher er gehört. (...) Und hier soll der Beobachter genau bemerken, was allen gemein und was jedem insbesondere eigen ist<sup>1</sup>.

Augustin, der in Halle studiert hatte, war fest davon überzeugt, dass das gesellschaftliche wie auch wirtschaftliche Leben der Stadt in der Universität und den Studenten seinen „Mittelpunkt“ habe, „um welchen sich alles dreht“. Seine Beurteilungen der „Volks-“ oder „Menschenklassen“ in Halle waren stark von den Eindrücken beeinflusst, die er während seines Studiums sammelte.

Die Halloren erhielten eine gute Note: „Eine gutmüthige Nation gegen den, der sich ihre Gunst zu erwerben gewusst hat, besonders gegen die Studenten (...), die sie auch Schwager nennen und dutzen, aber Todfeinde aller, die sich ihnen widersetzen, besonders der Handwerksburschen. Sie stehen sämmtlich für einen Mann und eine größere Eintracht ist kaum denkbar“<sup>2</sup>.

Der höhere Bürgerstand, bestehend aus Beamten, Geistlichen und Ärzten<sup>3</sup>, kam schlechter weg: Die Bürgerschaft an der Spitze der Einkommenspyramide bliebe „beständig in ihrem Zirkel“, sei stolz auf ihren „ersten Rang“ im Gefüge der Kommune und betreibe eine „gewisse Absonderung von den übrigen Volksklassen“<sup>4</sup>. Die Oberschicht besitze Vermögen und zeige dieses auch, lebe im Luxus und in sinnlichen Vergnügungen, die „die Oberhand“ gewonnen hätten. Augustin gab jedoch zu, dass er dieses Urteil nicht aufgrund eigener Erfahrungen gefällt hatte. Schließlich war es ihm als Student nicht möglich gewesen, in den inneren „Zirkel“ der Oberschicht Eintritt zu finden.

Der mittlere und der untere Bürgerstand hätten sich das Verhalten der Begüterten zum Vorbild genommen. Was Augustin über die Folgen, die sich daraus insbesondere für die Studenten ergaben, berichtete, sollten Sie selbst lesen.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Augustin: Bemerkungen: 4f

<sup>2</sup> ebd.: 23

<sup>3</sup> Freitag. TMB, 306f

<sup>4</sup> Augustin: Bemerkungen: 38

<sup>5</sup> Schiwy: Eichendorff: 139 zitiert Joseph Eichendorffs erstes Zusammentreffen mit einem Hallenser kurz vor Halle: „Schon auf der Hälfte des Weges hatten wir in einem Wirthshause, wo wir ein wenig ausstiegen, Gelegenheit den Respect der Haller Bürger vor einem Burschen kennen zu lernen. Ein Haller Uhrmacher nemlich, der sich auch dasselbst befand, benevenierte uns, sobald er erfuhr, wer wir sind, aufs geschmeidigste u. wagte nicht wieder den Hut aufzusetzen.“ Die „Furchtsamkeit der Bürger u. Officiere“ gegenüber den Studenten bewirkt in Eichendorff einen „seltsamen Eindruck“.

Augustin schloss versöhnlich: „Vor Anlegung der Universität müssen die hallischen Bürger ein herrliches Völkchen gewesen seyn.“ Reste „angeborener und natürlicher Gutmüthigkeit“ seien hier und dort anzutreffen. Die Hallenser „sind gastfrei und helfen gern einem Bedrängten aus der Noth, wenn sie es ohne eigne Aufopferung thun können.“

*Knauth<sup>6</sup>: Wegweiser durch Halle und seine Umgebungen (1853)*

Franz Knauth begann mit einer Ausgrenzung. Seine „Characteristik“ eines Hallensers würde „die höheren Klassen, die Beamten und Gelehrten“ nicht mit einbeziehen. Der höhere Bürgerstand, noch immer aus denselben Gruppen zusammengesetzt, wie ein halbes Jahrhundert zuvor, sei „allenthalben“ derselbe. Dies kann als ein Hinweis auf die Personalpolitik des preußischen Verwaltungsstaates verstanden werden. Auch die „Halleschen Proletarier“ fänden keine Beachtung. Knauth kannte sie nicht. Knauth beschränkte sich also auf „den“ Halleschen Mittelstand, wie schon Augustin vor ihm.

Nun zur „Characteristik“: Im geschäftlichen Leben sei der Hallenser „fleißig und vorsichtig“, „Spekulationen und Schwindeleien“ seien ihm fremd.<sup>7</sup> Der Hallenser wisse mit seinem Geld gut umzugehen und bringe nur für „ganz Außerordentliches Opfer an Geld und Zeit.“ Politisch sei der Hallenser „gemäßigt liberal“, „Herzenssache“ sei ihm die Politik nicht, „seine Teilnahme an den öffentlichen bürgerlichen Acten und den Verhandlungen über städtische Verwaltungsangelegenheiten ist nur in einzelnen Fällen eine besonders rege.“

Der Hallenser sei religiös, noch viel eher begeistere ihn jedoch die Beteiligung an „theologischen Zeit- und Streitfragen“<sup>8</sup>. Ganz allgemein fehle es dem Hallenser an „Falschheit, Tücke, nachtragendem Haß und Groll“, er liebe das offene Wort, sei gegenüber dem „Mitbruder“ wohlthätig und verhalte sich dem Fremden gegenüber „eher“ verschlossen. Da er nicht wisse, „ob er Großstädter oder Kleinstädter“ sei, fehle ihm dem Unbekannten gegenüber ein selbstbewusstes Auftreten. Wer aber längere Zeit in Halle gelebt habe, klage nur noch selten über „Mangel an Zuvorkommenheit und Gefälligkeit, an Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit des Hallensers“<sup>9</sup>.

---

<sup>6</sup> Weitere Publikationen: St. Moritzburg zu Halle a.d.S., Halle: Berner, 1853; Christian Thomas (= Thomasius), in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt 55 (1854): 1819ff (betr. Wohnhaus); Drangsale und Leiden der Stadt Halle und des Saalkreises während des siebenjährigen Krieges. Gleichzeitigen Aufzeichnungen nacherzählt, Halle: Waisenhaus, 1863; Der St. Petersberg bei Halle a.S. Historisch-Topographische Skizzen, 3.A., Halle: Hendel, 1873

<sup>7</sup> Knauth: 16

<sup>8</sup> ebd.: 17

<sup>9</sup> ebd.: 18

Rive:

Lebenserinnerungen eines deutschen Oberbürgermeisters (1934-39)

Gehen wir ein gutes halbes Jahrhundert weiter und lassen einen Mann sprechen, der für die Entwicklung der Stadt Halle auch über das Ende seiner Amtszeit hinaus wegweisend war: Richard Robert Rive. Rive hatte in Breslau Jura studiert, sein Referendariat abgeleistet und sich anschließend als Rechtsanwalt niedergelassen. 1899 wurde Rive als besoldeter Stadtrat in den Magistrat der Stadt Breslau gewählt.<sup>10</sup>

Als 1905 Oberbürgermeisterwahlen in drei preußischen Städten anstanden, hatte die größte der drei, Halle, mit Rive Fühlung aufgenommen. „In dieser Großstadt, berühmt durch ihre Universität und hervorragend durch Handel und Industrie, war der Breslauer nie gewesen; *kein einziger ihrer Einwohner war ihm bekannt.*“ Da es üblich war, „daß die Kandidaten mit den Wahlberechtigten persönliche Beziehungen aufnahmen und sich an Ort und Stelle zeigten“, konnte Rive die „dringende Einladung zu persönlicher Rücksprache“ nicht ausschlagen. Rive begab sich also „zum ersten Male in die *fremde Stadt* und zu den *unbekannten Menschen*, auf deren Boden ihm vielleicht ein neues Schicksal werden sollte“<sup>11</sup>. Die Vorstellung verlief gut und Rive wurde zur allgemeinen Überraschung im ersten Wahlgang mit großer Mehrheit gewählt.

Welchen Eindruck machten die „Einwohner“ der Stadt, die „unbekannten Menschen“ auf Rive?

Die Mängel der Organisation der Stadtverwaltung waren Rive ins Auge gesprungen, aber, so der Breslauer, „*die vielen Menschen, mit denen der OB nun gemeinsam arbeiten musste, ließen sich in ihrem Wesen nicht so schnell erkennen*“<sup>12</sup>. Kurz nach der Wahl hatte ihm ein „alter Kenner der Stadt und ihrer Bürger“ gesagt: „Wenn sie ruhig amtieren und Beifall haben wollen, so entwickeln Sie so wenig Initiative wie möglich“<sup>13</sup>.

Die Stadtverordneten waren in „politischer, wirtschaftlicher, beruflicher und sozialer Beziehung“ gruppiert, der „Gedanke des Gemeinwohls war nicht mehr das Band, das die Stadtverordneten schließlich immer wieder vereinigt hätte.“ Insbesondere war Rive der „ganz unverhältnismäßig starke Einfluß“ der Haus- und Grundbesitzer aufge-

---

<sup>10</sup> Rupieper: RRR, 3

<sup>11</sup> Rive: Erinnerungen, 61

<sup>12</sup> ebd.: 90

<sup>13</sup> ebd.

fallen (Halle als „Stadt der Hausagrariere“<sup>14</sup>).<sup>15</sup> Gerade in Hinblick auf den „genialen“ Stadtbaurat Ewald Genzmer sagte Rive: „Wenn es sich um Entfernung einer unliebsamen Persönlichkeit handelte, kannten sie (= die Stadtverordneten) keine Sparsamkeit“<sup>16</sup>.

Mit Blick auf seine zukünftigen Kollegen im Magistrat, die sich ebenfalls beworben aber gegen den Breslauer verloren hatten, war Rive skeptisch: „Konnten die Gefühle der bei der Wahl Übergangenen so gestimmt sein, daß für den viel jüngeren, aber erfolgreichen *Fremdling* freundliche Aufnahme zu gewärtigen war?“

Rive hatte in seinem bisherigen Breslauer Wirkungskreis gute Erfahrungen gemacht: Unter den Magistratsmitgliedern herrschte „Freundschaft“, zwischen Magistrat und Stadtverordneten sowie zur Regierung „persönlich und amtlich gute Beziehungen“, die „allem Arbeiten einen tragfähigen Boden“ gaben.

In Halle schienen die Verhältnisse anders zu sein: „Ein tiefer Riß ging durch die Pflichten- und Arbeitsgemeinschaft“ des Magistrats, „indem eine Oberbürgermeister- und eine Bürgermeister-Gruppe bestand und sich in ihren Angehörigen gegenseitig bekämpfte. Zwischen beiden städtischen Körperschaften bestand offenkundige Feindschaft, das Verhältnis zur Aufsicht führenden Regierung war gespannt“<sup>17</sup>. Erlauben Sie mir auch Rives Erklärung für die Spannung zu nennen: „Beide Teile hatten sich gegenseitig nie recht kennengelernt und kein Vertrauen zueinander gefasst, und daher war ihr Verkehr fremd und förmlich geblieben“<sup>18</sup>.

Aus dem Rückblick der Jahre 1934 bis 1939 fasste Rive seinen ersten Eindruck von Stadt und Bewohnern so zusammen:

---

<sup>14</sup> ebd.: 86, Rives Erklärung des Begriffs: „Es war, wie wenn Kleinstädter oder Kleinbürger sich mit ihrer Tätigkeit in eine große Stadt oder ein großes Geschäft versetzt sähen und zu der Meinung gekommen seien, daß sie schon infolgedessen großstädtisch und großbürgerlich handelten, während sie doch nur Kleinbürger in der großen Umgebung der neuen Verhältnisse geblieben waren und auch nur wie Krämer handelten.“ (89) Und nochmals (306): „...die kleinen Leute und großen Neider in den Reihen der Bürgerlichen...“.

<sup>15</sup> Dazu im (verklärenden) Gegensatz: „Die bodenständige Bevölkerung“, so Rive, „in der noch Liebe zur Vaterstadt, Hingabe an das Gemeinwesen und Stolz auf die Selbstverwaltung dem Gemeinwohl willige Opfer brachten, war schon während der sechziger Jahre des (19.) Jahrhunderts im Schwinden begriffen.“<sup>15</sup>

<sup>16</sup> Rive: 91

<sup>17</sup> ebd.: 64, auch 90: OBM und BM unterschieden sich derart voneinander, „dass von einer richtigen Gemeinschaft der Arbeit nie recht hatte die Rede sein können. Das Verderbliche war dabei, daß sich dieser Gegensatz auf den ganzen Magistrat übertragen und zu einer Cliquenbildung geführt hatte.“

<sup>18</sup> Rive: 98f

„Im ganzen betrachtet war das Bild, das die Stadtverordneten-Versammlung bot, wenig erbaulich. Es stimmte mit dem äußeren Bilde der Stadt und dem kommunalen Leben ihrer Einwohner (...) überein. Die meisten Einwohner waren ja *Fremdlinge* (wie er!, NB); der gewaltige Zustrom von außerhalb hatte sie während der letzten Jahrzehnte in die Stadt geführt. Die Zahl der *wirklich Einheimischen* war in der Flut der neu Hinzugekommenen beinahe verschwunden. Unausgeglichen und widerspruchsvoll war das Wesen der Stadt; nach Namen und Geschichte war sie alt, und nach dem Stande ihrer letzten Entwicklung war sie jung“<sup>19</sup>.

Zusammenfassung:

Rive traf auf:

- eine zerstrittene Verwaltungsspitze
- eine zu  $\frac{3}{4}$  ihrer Mitgliederzahl aus eigenwohlorientierten Hausbesitzern bestehende Stadtverordnetenversammlung und
- eine Einwohnerschaft, die sich mit der Stadt nicht identifizierte, da sie aus dem Umland und der „Fremde“ hinzugezogen war, um Arbeit zu finden.<sup>20</sup>

Exkurs: Rives Wandlung vom Fremden zum Hiesigen

#### *Negatives Beispiel 1906: Der Fremde*

Nach der ersten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, während der der neue OB in sein Amt eingeführt worden war, schloss sich ein Festmahl an. Die Mitglieder der städtischen Körperschaften – mit Ausnahme der Sozialdemokraten – nahmen fast alle daran teil. „Weitere Kreise der Bürgerschaft sowie Vertreter der örtlichen Behörden“ waren nicht eingeladen. Die Veranstaltung empfand Rive als misslungen: „Wie waren doch diese Mitbürger anders geartet als in der schlesischen Heimat! Sie wurden nicht recht warm miteinander, heitere Gemütlichkeit und harmloser Scherz schienen ihnen nicht zu liegen, und für die Freuden kollegialen Zusammenseins hatten sie offenbar wenig Sinn“<sup>21</sup>. Tags darauf erlebte Rive Ähnliches. Nach der ersten, kurzen Magistratssitzung lud Rive dessen Mitglieder zu einem Frühschoppen in einer nahe gelegenen Weinhandlung ein, um der Sitzung eine „besondere Note“ zu

---

<sup>19</sup> Rive: 96

<sup>20</sup> Es schlosse sich hier die Frage an: Welche Veränderung machte Rive nach seiner Amtszeit aus? War der Einfluß der Haus- und Grundbesitzer zurückgegangen? Hatten sich die Beziehungen innerhalb des Magistrats und zwischen diesem und der Stadtverordnetenversammlung wie der Regierung zum Positiven geändert?

<sup>21</sup> Rive: 104

verleihen. Rive erinnert sich: „Die Kollegen kamen auch alle, und nach einer Rede des OB wurde ein Hoch auf die Kollegialität ausgebracht; als aber die gewohnte Zeit des häuslichen Mittagmahles heranrückte, verließ einer nach dem anderen den OB, und nach etwa einer Stunde saß dieser mit seinen Breslauer Anschauungen über Kollegium und Gemütlichkeit allein da. Die freundliche Absicht war an der unerschütterlichen Solidität dieser Männer gescheitert“<sup>22</sup>.

#### *Positives Beispiel 1917: Der Hiesige*

11 Jahre nach dem Antritt und ein Jahr vor dem Ablauf seiner Amtszeit gelang es einem der „meistbegüterten Bürgern der Stadt“, Friedrich Kuhnt<sup>23</sup>, dem OB zu verdeutlichen, dass er ihn „hier behalten“ wollte. Kuhnt stiftete 1917 – mitten im Krieg – 150.000 Mark, mit der die Stadt das Grundstück Neuwerk 5 kaufen konnte, um es „ganz dem OB zu seiner unentgeltlichen, alleinigen Verfügung für Wohn- und Repräsentationszwecke“ zu überweisen.<sup>24</sup> Rive wusste, den „unvergleichlichen Wert der Stiftung“ einzuschätzen: „Sie gab dem OB das Gefühl der Bodenständigkeit, indem sie ihn auf unabsehbare Zeit mit dem Grundstück und durch dessen Besitz mit der Stadt verband“<sup>25</sup>.)

#### Klemperer: So sitze ich denn zwischen allen Stühlen (1945-49)

Mit Victor Klemperer möchte ich als vierten „Zeugen“ einen Wissenschaftler und Politiker zu Wort kommen lassen. Klemperer, der Philosophie, Romanistik und Germanistik studiert hatte, lehrte zwischen 1920 und 1935 an der TH Dresden. 1935 aus seinem Lehramt wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen, wurde er ab 1940 in verschiedene Dresdener „Judenhäuser“ eingewiesen. Er überlebte den Nationalsozialismus, wurde im November 1945 Professor an der TU Dresden, 1948 an der MLU Halle und an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1945 Mitglied der KPD, erkannte er einerseits, wie Aufmärsche und Reden denen im NS glichen<sup>26</sup>, engagierte sich aber andererseits für eine von sowjetischen Bajonetten getragene sozialistische Republik. Grund war seine Furcht vor Antisemitismus und Antibolschewismus.

Klemperer verzichtete – ähnlich wie Rive – auf eine Beschreibung des Hallensers als „abstrakte Allgemeinheit“. In seinem Tagebuch schrieb

---

<sup>22</sup> ebd.: 105

<sup>23</sup> Siehe dazu dessen Portrait von Max Liebermann, in: Jacob: Rive: 88

<sup>24</sup> ebd.: 71

<sup>25</sup> ebd.: 72

<sup>26</sup> Jacobs, Klemperer: 325

er: „...was geht mich die Menschheit an, was heißt Menschheit? Es gibt immer nur das Einzelwesen, das Ich in seinem kleinen Ichkreis“<sup>27</sup>.

Seine erste Begegnung mit zwei Hallensern, dem Kurator der Universität und einem „Regierungsmann“ in Berlin, verlief positiv. Die Hallenser strömten gesunde Skepsis aus und schienen zur Gruppe der Pragmatiker zu gehören. Ein Brief, den er im Zusammenhang mit seiner Berufung aus Halle erhielt, „klingt so kühl, als sei ich der Univ. aufoktroziert u. wenig genehm“<sup>28</sup>.

Klemperer traf am 18. Mai 1948 in Halle ein und bekam dort ein Zimmer in der Chirurgischen Klinik. Zwar war die Oberin sehr freundlich, jedoch hatte sie kein Essen vorbereitet. Klemperer musste also in das einzige in der Nähe noch geöffnete Lokal gehen, nur um dort „unzulänglichsten Kohlfräß“ zu erhalten. Kaum hat er zu Ende gegessen, hörte er: „Der Chef möchte hier gerne Skat spielen, bitte an einen anderen Tisch!“<sup>29</sup>. Am nächsten Abend lud ihn die Oberin zum Abendessen in ihre Wohnung ein: „Wie so ein Zimmer aussieht:“, schreibt Klemperer, „elegant, betont privat, kleine Bibliothek, gediegen u. betont bürgerlich, klassisch, humanistisch“<sup>30</sup>. Eine weitere Begegnung mit einem Vertreter des Bürgertums (am 3.1.49) beschreibt Klemperer ausführlich: „Dann war noch hier Troitzsch, der Verteiler der Lebensmittelkarten, Chef (und Erbe vom Vater her) der Firma Arnold u. Troitzsch (Textilien etc.) am Markt, LDP-Mann. Sehr bedrückt und pessimistisch, den selbständigen Kaufmann fresse die Entwicklung auf. Von der Stimmung der Leute: es gebe das Gerücht, im März werde es eine ‚Bartholomäusnacht‘ geben, womit wohl die nazistische ‚Nacht der langen Messer‘ gemeint ist, oder gar eine sicilianische Vesper mit westlicher Unterstützung. Wahnsinniges Gerücht, aber charakteristisch als Gerücht“<sup>31</sup>.

Kontakt mit halleschen Arbeitern hatte Klemperer bei verschiedenen Vortragsnachmittagen und –abenden geschlossen. Im Volkspark hatte er am Tag der Sozialistischen Oktoberrevolution (7.11.48) vor mehr als tausend Menschen gesprochen, davon die „Überzahl“ Arbeiter. Da man ihm im Nachhinein sagte, dass die Rede zwar gut war, aber von den Arbeitern wohl kaum verstanden worden sei, hatte er das bittere Gefühl, sich „zu vergeuden“. Nach einer Veranstaltung im Stadtschützenhaus (10.1.49) gerät er in eine Diskussion mit einem Arbeiter: „Sehr rührend ein Arbeiter, der von vielem wirr, von der Enge des

---

<sup>27</sup> Klemperer, Stühlen: 572

<sup>28</sup> ebd.: 530

<sup>29</sup> ebd.: 539

<sup>30</sup> ebd.: 540

<sup>31</sup> ebd.: 619

Arbeiters sehr überzeugend sprach. Furchtbar sein Satz: die Arbeiter müssen zusehen, wie alle Russenpakete an die Intelligenz gehen – ich muss den Leuten immer wieder sagen, es sei eben ganz notwendig, die Intelligenz zu gewinnen! Furchtbar nach zwei Seiten hin: wie gering schätzt er die so zu gewinnende Intelligenz ein, u. wie groß ist der Futterneid der Arbeiter, die doch selber jede Art von Zulage erhalten<sup>32</sup>.

## II.

### Studie des Lehrstuhls für Wirtschaftsgeographie

(1) Der Lehrstuhl hat 1447 Hallenser befragt. Die erste Frage lautete: „Wenn Sie an Heimat denken, an welches Gebiet denken Sie?“ Zur Auswahl standen dabei: das Ausland, andere ostdeutsche Bundesländer, andere westdeutsche Bundesländer, Bayern, Deutschland, Halle bzw. seine Stadtteile, Halle und Umgebung, Mitteldeutschland, Ostdeutschland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sonstiges. Dabei wurde zusätzlich gefragt, ob der Befragte in Halle geboren worden sei.

Die höchste Stimmenzahl konnte „Halle bzw. seine Stadtteile“ verzeichnen. Insgesamt 695 (49,2%) Befragte dachten an Halle, als sie an Heimat dachten. Davon wurden 66,8% in Halle und 33,2% nicht in Halle geboren. Nimmt man diejenigen, die „Halle und Umgebung“ angekreuzt hatten dazu, erhöht sich der Prozentsatz derjenigen, die Halle als ihre Heimat empfinden auf 64%.

(2) Die zweite Frage hieß: „Wie würden Sie den durchschnittlichen Hallenser einstufen?“ Antworten konnten „freundlich“, „weniger freundlich“, „indifferent“, „eher unfreundlich“, und „unfreundlich“ ausfallen.

Die höchste Häufigkeit konnte im mittleren Bereich festgestellt werden. 41,8% Befragte stuften den Hallenser als „indifferent“ ein. Diesem Ergebnis folgten 484 Stimmen, also 33,7%, die den Hallenser als „freundlich“ bzw. „weniger freundlich“ einschätzten. 345 Befragte glaubten, dass der Hallenser „eher unfreundlich“ bzw. „unfreundlich“ sei.

(3) Die dritte Frage wollte die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit des Hallensers feststellen. Die höchste Häufigkeit fanden die Studenten im negativen Bereich; 406 Stimmen, also 28,1%, bezeichneten den Hallenser als „unzufrieden“. Nimmt man die Antwort „unzufrieden“ hin-

---

<sup>32</sup> ebd.: 625

zu, empfinden 772, also 53,4%, den Hallenser als „eher unzufrieden“ bis „zufrieden“. Dagegen nahmen nur 19,5% an, der Hallenser sei „weniger zufrieden“ bis „zufrieden“.

(4) Glauben Sie, dass der Hallenser weltoffen oder kleinbürgerlich ist? Die Verteilung der Antworten fiel hier in den drei Bereichen ausgeglichen aus. Jeweils ein Drittel hielten den durchschnittlichen Hallenser für weltoffen, indifferent bzw. kleinbürgerlich.

(5) Die fünfte Frage führt uns in den Bereich des „Engagements“ der Hallenser. Die Befragten konnten eine Antwort auf einer Skala von „engagiert“ bis „desinteressiert“ abgeben. Die höchste Häufigkeit fand sich hier im Bereich „indifferent“. 24,9% schätzten den Hallenser als „weniger engagiert“ bis „engagiert“ ein, 35,2% „eher desinteressiert“ bis „desinteressiert“.

(6) Gemütlichkeit ist ein nicht zu vernachlässigendes Gut, das insbesondere in Deutschland gepflegt wird. Höchste Häufigkeit auch hier bei der Antwort: „indifferent“. 28,2% meinten, der Hallenser sei ein gemüthlicher bzw. weniger gemüthlicher Typ; 39,3 % glaubten, der Hallenser sei „eher hektisch“ bis „hektisch“.

(7) Die letzte Frage knüpfte an Frage 1 an. Hier wurde nach territorialer bzw. ethnischer Zugehörigkeit gefragt. An der Spitze stand mit 75% die Antwort: „Ich fühle mich besonders als Deutscher“. Gefolgt wurde das Ergebnis von ostdeutschem, halleischem, europäischem und stadtteilbezogenem besonderem Zugehörigkeitsgefühl. Erst dann fühlten sich die Befragten Sachsen-Anhalt und an hinterster Stelle Mitteldeutschland besonders zugehörig.

Zusammenfassung: Die Mehrheit der Befragten denkt an „Halle“ und „Halle und Umgebung“, wenn sie an Heimat denkt. An erster Stelle fühlen sich die Befragten besonders als Deutsche, 55% ordnen ihre Gefühle insbesondere der Stadt Halle zu. Wenn es um die Frage der Freundlichkeit geht, sind die meisten Befragten der Auffassung, der Hallenser sei weder freundlich noch unfreundlich (=indifferent). Die Mehrheit der Befragten schätzt den Hallenser als „eher unzufrieden“ bis „unzufrieden“ ein. Engagierte Hallenser gibt es nur 10,5%, die meisten Befragten denken, der Hallenser ist „indifferent“. Gemütlichkeit kennen nur 14,9% beim Hallenser; „indifferent“ ist auch hier die Meinung der meisten.

## III.

## Persönliche Stellungnahme

Mit meiner eigenen Meinung möchte ich nicht zurückhalten. Gibt es eine „abstrakte Allgemeinheit“, ein „an sich“ der Menschen, die in Halle wohnen? Vielleicht ist es ein gesundes Misstrauen in große Worte. Eine Bekannte sagte mir folgendes auf meine Frage nach dem Hallenser „an sich“: „Der Hallenser möchte Taten sehen. Erst wenn er Taten sieht, wird er anfangen, Dir zu glauben und Dich in seine Kreise aufzunehmen. Der Hallenser ist zu oft betrogen worden.“ In Salzmünde steht auf dem Grabstein der Boltzes: „Die Tat ist stumm.“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit  
Halle, den 15. März 2000

**Prof. Dr. Walter Thomi**  
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



Zukunftswerkstadt Leitbild Halle

## Versuch einer Leitbildkonkretisierung

Grundlagen, Elemente und Optionen

**Prof. Dr. W. Thomi**



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

**Oberziel:**  
**„Zukunftsfähigkeit“**

*In den Dimensionen des Ökologischen, des Sozialen,  
des Wirtschaftlichen und des Politischen*



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

**Die vier Dimensionen von Zukunftsfähigkeit / Nachhaltigkeit**

© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
 Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
 Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
 homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

***Gestaltungskriterien / Ziele der Zukunftsfähigkeit***

**Sicherung der menschlichen Existenz**

**Erhaltung des gesellschaftlichen Produktionspotenzials**

**Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft**

© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
 Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
 Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
 homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

## Sicherung der menschlichen Existenz

*Schutz der menschlichen Gesundheit  
Gewährleistung der Grundversorgung  
Selbstständige Existenzsicherung  
Gerechte Verteilung der Umweltnutzungs-  
möglichkeiten  
Ausgleich extremer Einkommens- und  
Vermögensunterschiede*



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

## Erhaltung des gesellschaftlichen Produktionspotenzials

- Nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen
- Nachhaltige Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen
- Nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke
- Vermeidung unvertretbarer technischer Risiken
- Nachhaltige Entwicklung des Sach-, Human- und Wissenskaptals



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

**Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten  
der Gesellschaft**

**Chancengleichheit im Hinblick auf Bildung, Beruf , Information**

**Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen**

**Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt**

**Erhaltung der kulturellen Funktion der Natur**

**Erhaltung der sozialen Ressourcen**



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

**Konsequenzen für das Leitbild eines zukunftsfähigen  
Halles:**

Keine Orientierung an traditionellen Wachstumsvorbildern !

Neues Denken stellt Mensch und Natur in den Mittelpunkt!

Wie lässt sich die Lebensqualität der Menschen im Osten  
positiv thematisieren ?



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

**Thesen zu Halles Ausgangsbedingungen:**

- Wiedervereinigung und europäische Integration haben Halles Position und Perspektiven entscheidend verändert.
- Die industrielle Basis der Stadt hat ihre strukturbildende Kraft verloren.
- Die Universität kann diese strukturbildende Kraft als Kristallisationskern einer neuen wissensbasierten Ökonomie übernehmen.
- Halle muss sich zu seinem großen Nachbarn komplementär positionieren.

**Was sind im Vergleich zu Leipzig Halles komparativen Vorteile ?**

- relative Überschaubarkeit
- landschaftlich reizvoll gelegen (Saale)
- wunderbare gründerzeitliche Bausubstanz



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

Insgesamt Qualitätsmerkmale einer mittelgroßen „Residenz“stadt  
Allerdings nicht nur mit einer potenziellen Lebensqualität im Hinblick auf  
**Wohnen und Versorgen,**  
sondern auch im Hinblick auf  
**Freizeit, Kultur und Bildung.**

In diesen Bereichen muss Halle die vorhandenen Qualitäten  
konsolidieren und stärken.



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

Dabei geht es aber nicht nur um Infrastrukturausbau,  
sondern um **Lebensqualität**, um **Lebensart** !

Diese hängt natürlich nicht nur von der Qualität des Weins  
etc. ab, sondern auch von der Qualität des Umgangs  
miteinander.

Wie lässt sich das abbilden ?  
Wie wird dieses Thema kommunizierbar ?

„mit Herz“, „mit lächeln“, „mit Humor“, „mit Liebe“,

„mit Gemütlichkeit“, „mit Genuss“, „mit Freundlichkeit“



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

## Freundlichkeit:

### PRO .....

- **Qualität/Einstellung, die man gegenüber sich selbst, den Freunden, den Fremden, aber auch gegenüber der Natur kommunizieren kann**
- **dahinter steht ein zutiefst humanes Menschenbild**
- **praktizierte Freundlichkeit führt zu einer deutlichen Verbesserung des subjektiven Lebensgefühls**



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

### **ABER .....**

**Sicherlich wäre es übertrieben zu behaupten, dass diese Eigenschaft oder Fähigkeit gegenwärtig bereits jeder haleschen Behörde und jedem Hallenser in Fleisch und Blut übergegangen wäre.**

**Es handelt sich hierbei um einen sowohl kollektiven wie auch individuellen Prozess der Neuorientierung, der ausführlich kommuniziert und erarbeitet werden muss.**

**Mit anderen Worten: es handelt sich also um ein Projekt oder Programm von nicht unerheblichem Umfang und ebensolcher Zeitdauer.**



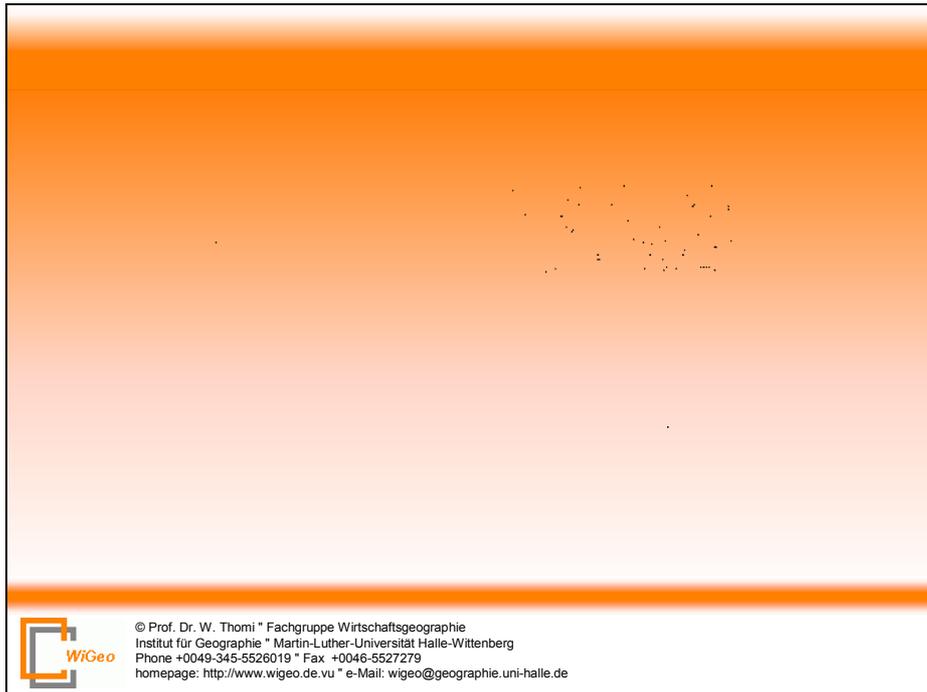
© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

### **Jedoch .....**

Mit dieser ungewöhnlichen Neuorientierung würden allerdings auch jene weichen Standortvoraussetzungen mit geschaffen, die als zunehmend wichtig für die Entstehung einer wissensbasierten Ökonomie gelten.



© Prof. Dr. W. Thomi • Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
Institut für Geographie • Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Phone +0049-345-5526019 • Fax +0046-5527279  
homepage: <http://www.wigeo.de.vu> • e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)





## ***Zukunftsfähiges HALLE:***

### ***Gestaltungskriterien / Ziele der Zukunftsfähigkeit***

<b>Sicherung der menschlichen Existenz</b>	<b>Erhaltung des gesellschaftlichen Produktionspotenzials</b>	<b>Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten der Gesellschaft</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Schutz der menschlichen Gesundheit, Gewährleistung der Grundversorgung, Selbstständige Existenzsicherung, Gerechte Verteilung der Umweltnutzungsmöglichkeiten</li> <li>• Ausgleich extremer Einkommens- und Vermögensunterschiede</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nachhaltige Nutzung erneuerbarer Ressourcen</li> <li>• Nachhaltige Nutzung nicht erneuerbarer Ressourcen</li> <li>• Nachhaltige Nutzung der Umwelt als Senke</li> <li>• Vermeidung unvermeidbarer technischer Risiken</li> <li>• Nachhaltige Entwicklung des Sach-, Human- und Wissenskapitals</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Chancengleichheit im Hinblick auf Bildung, Beruf, Information</li> <li>• Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen</li> <li>• Erhaltung des kulturellen Erbes und der kulturellen Vielfalt</li> <li>• Erhaltung der kulturellen Funktion der Natur</li> <li>• Erhaltung der sozialen Ressourcen</li> </ul>



© Prof. Dr. W. Thomi \* Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
 Institut für Geographie \* Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
 Phone +0049-345-5526019 \* Fax +0046-5527279  
 homepage: <http://www.wigeo.de.vu> \* e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

### **Leitbild: ????**

### **ZIEL : Zukunftsfähiges HALLE**

#### **Zu besetzende Themenfelder:**

- AG 1: Wissenschaft und Technologie**
- AG 2: Kultur und Künste**
- AG 3: Freizeit und Sport**
- AG 4: Bildung und Ausbildung**
- AG 5: Fluss und Landschaft**
- AG 6: Gesundheit und Soziales**



© Prof. Dr. W. Thomi \* Fachgruppe Wirtschaftsgeographie  
 Institut für Geographie \* Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
 Phone +0049-345-5526019 \* Fax +0046-5527279  
 homepage: <http://www.wigeo.de.vu> \* e-Mail: [wigeo@geographie.uni-halle.de](mailto:wigeo@geographie.uni-halle.de)

# **ANHANG 4**

## **Zeittafel zur Leitbildvision 4**

## Kleine kulturgeschichtliche Zeittafel

- 1411 Konrad von Einbeck vollendet die Skulptur des Hl. Mauritius in der Moritzkirche (sogeannter Schellenmoritz)
- 1503 Vollendung der Moritzburg unter Erzbischof Ernst
- 1506 Vollendung des Roten Turms; einziger frei stehender Glockenturm in Deutschland
- 1552 Einrichtung der Marienbibliothek als erster evangelischer Kirchenbibliothek
- 1554 Vollendung der Marktkirche durch Nickel Hoffmann (Besonderheit: Durch den Bau eines neuen Kirchenschiffs zwischen den Türmen der ehemaligen Gertrauden- und Marienkirche entstand eine Kirche mit vier Türmen, den beiden Blauen- und den Hausmannstürmen)
- 1587 Der Kapellmeister und Komponist Samuel Scheid wird in Halle (Saale) geboren
- 1558-1595 Errichtung des Stadtgottesackers
- 1614-1680 Herzog August von Sachsen unterhält in Halle eine Hofoper
- 1685 Georg Friedrich Händel in Halle (Saale) geboren
- 1689 Der Ahnherr des deutschen Theaters, Magister Johannes Velten, gastiert mit seiner "berühmten Bande" in der Waage am Markt
- 1695 Aufbaubeginn der Schulstadt August Hermann Franckes (Franckesche Stiftungen)
- 1702 Händel wird zum Organist der Hof- und Domkirche ernannt
- 1754 promoviert Dorothea Christiane Erxleben als erste Frau in Deutschland an der Halleschen Universität
- 1794 begründete Johann Friedrich Reichardt mit dem Kauf eines Landgutes im Amt Giebichenstein die "Herberge der Romantik". Das Landgut entwickelte sich zu einem Treffpunkt von Dichtern und Literaten jener Zeit. Von diesem Landgut blieb Reichardts Garten, eine Parkanlage im englischen Stil, erhalten.
- 1805 Die alte Schulkirche, als Kirche des ehemaligen Barfüßerklosters, wird vom Oberbergrat Prof. Christian Reil gegen den Widerstand eines Teils der Halleschen Bevölkerung zum Theater umgebaut.
- 1834 Konstituierung des Halleschen Kunstvereins. Aus den Beiträgen wurden diverse Kunstkäufe und Ausstellungen finanziert

1837	Einweihung des neuen Schauspielhauses einem Vorläufer des heutigen Opernhauses
1885	wird die Kunstsammlung am Großen Berlin eröffnet
1886	wird das große Stadttheater eröffnet
1910-1933	entsteht in der Moritzburg ein Kunstmuseum, das eine große Sammlung der klassischen Moderne beherbergt
1911-1912	wird das Gebäude des heutigen Museums für Vorgeschichte als erster eigenständiger Museumsbau in Deutschland errichtet
1921	Einrichtung der Kunstgewerbeschule in der Unterburg Giebichenstein unter Leitung von Prof. Paul Thiersch
1928	Erstmals Laternenfest in Halle
1948	wird das Händel-Haus in Halle als musikgeschichtliches und Memorialmuseum eröffnet
1952	Erste Händel-Festspiele in Halle
1954	Eröffnung eines Heimatmuseums im heutigen Christiaan-Wolff-Haus
1955	Gründung der Georg-Friedrich-Händelgesellschaft
1958	erhält die Kunstgewerbeschule in der Unterburg Giebichenstein den Status einer Hochschule
1969	Eröffnung des Technischen Halloren- und Salinemuseums
1983-1985	Ausbau und Erweiterung des Händel-Hauses
1989	Im Gebäude Lerchenfeldstraße 14 wird ein Museum für die Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung im Bezirk Halle eingerichtet (heute "Schützenhaus Glaucha", ein Standort des Halleschen Stadtmuseums)
2000	Eröffnung des Beatles Museum in Halle
2000	Eröffnung der Kunsthalle Villa Kobe als Ausstellungsort internationaler zeitgenössischer Kunst in der Philipp-Müller-Strasse
2000	Die erste Hallesche Museumsnacht findet statt
2002	„Rundgang-Kunst“

#### Quellen:

- Gerig, Uwe (ed.): "Halle, Historie, Heimat, Humor", Königstein-Taunus 1991  
 Lenk, Margrit: "Leute, die Geschichte(n) machten", Halle 1996  
 Neuß, Erich (ed.): "Das alte Halle", Leipzig 1968.  
 Stadt Halle (Saale) ed.: "1. Hallesche Museumsnacht", Halle 2002  
 Werner, Bernd: "Halle mit ausführlicher Stadtchronik", Bad Soden-Salmünster 1993  
 Werner, Bernd u.a.: "Stadtmuseum Halle", Halle 1997  
 Willard, Penelope, Raabe, Paul (ed.): "Die Franckeschen Stiftungen zu Halle an der Saale", Halle 1992



Layout & Gestaltung  
E.BISCHOFF